This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

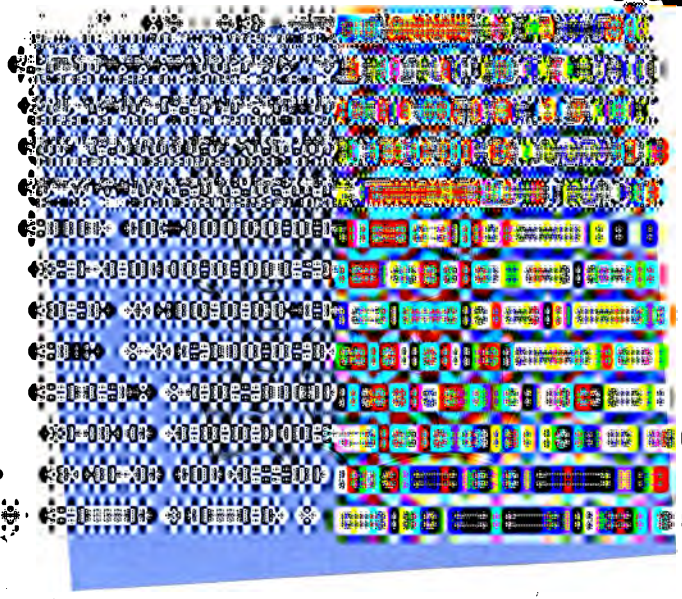
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

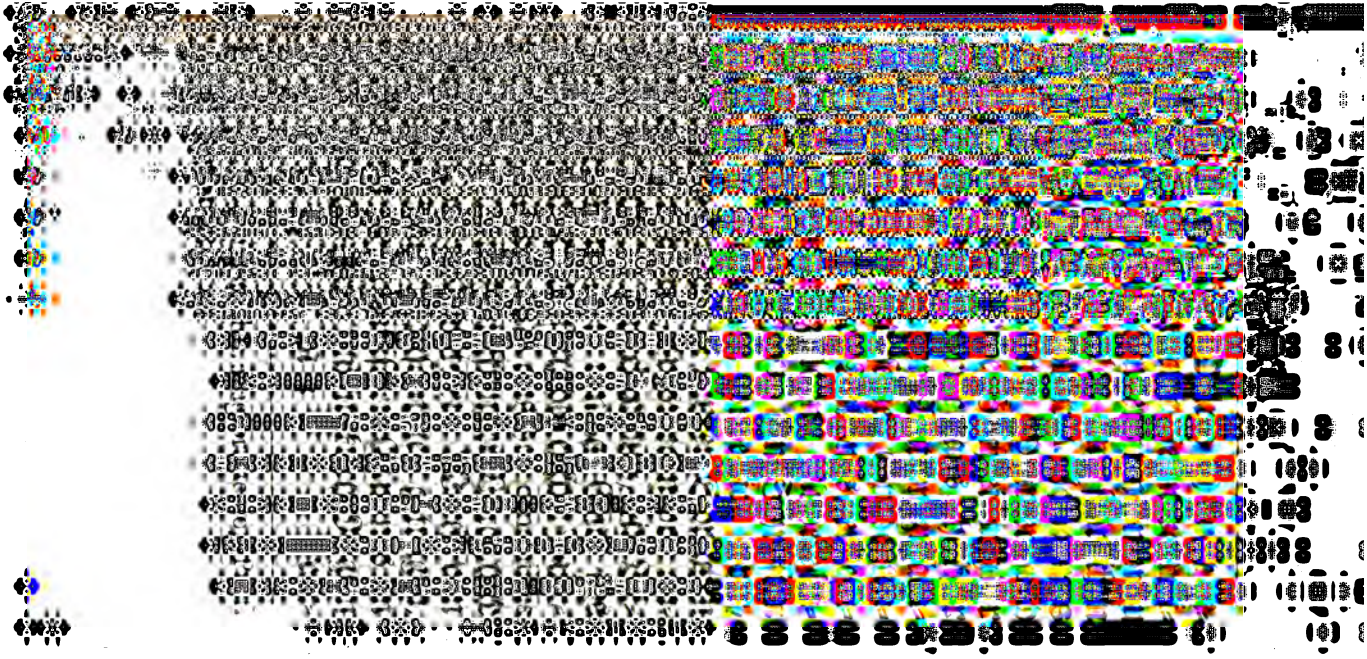
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



UNIVERSITY
27 FEB 1942

UNIVERSITY
27 FEB 1942

zende Art
Beschrei-
gleich bey
giebt auch
ter; aber
dem Wei-
chwort so
Mißbrauch
lege; mas-
gefunden
dem Miß-
seyn, als
esem aber
Unterfu-
ahre Nu-
herzu träget
man auf
orts siehet,
Verstand
igen leget,
von dem
hr diensam
befleißigen,
s nur im-
Ursprung
nun etliche
Schrifft-
chwörter,
daß



verfasset hat; welche Regeln denn von ihrem Verfasser den Nahmen Burchardica, oder, nach der Aussprache der Frantzosen und Italiäner, Brocardica, bekommen, welche Benennung hernach auch von andern beliebt, und endlich so gemein worden, daß man alle solche Juristische Regeln und gemeine Sententzen Brocardica, multiret. Vieles, was die Philosophen, Poeten und Väter der Kirchen kurtz und nachdencklich geschrieben, ist nicht allein bey den Griechen und Römern, sondern auch bey den Teutschen nach und nach bekannt und in gemeinen Gebrauch gezogen worden. Aus Historien, Fabeln, Gleichnißen, schalkhafftigen Reden einer einzeln Person, (Apophthegmatibus) und dergleichen, ist manches Sprichwort entstanden, und insgemein ist die Erfahrung eine fruchtbare Mutter derselben zu nennen. Weil aber die meisten Sprichwörter allzu general, und dahero zwar offt, ja meistens, doch nicht allemahl eintreffen, (dahero manche bey deren Erwehnung zu sagen pflegen: es ist ein Sprich- aber auch ein Wahr-Wort) hiernächst auch wegen ihrer Kürtze, oder besondern Ursprungs manchmahl ziemlich dunckel sind, und

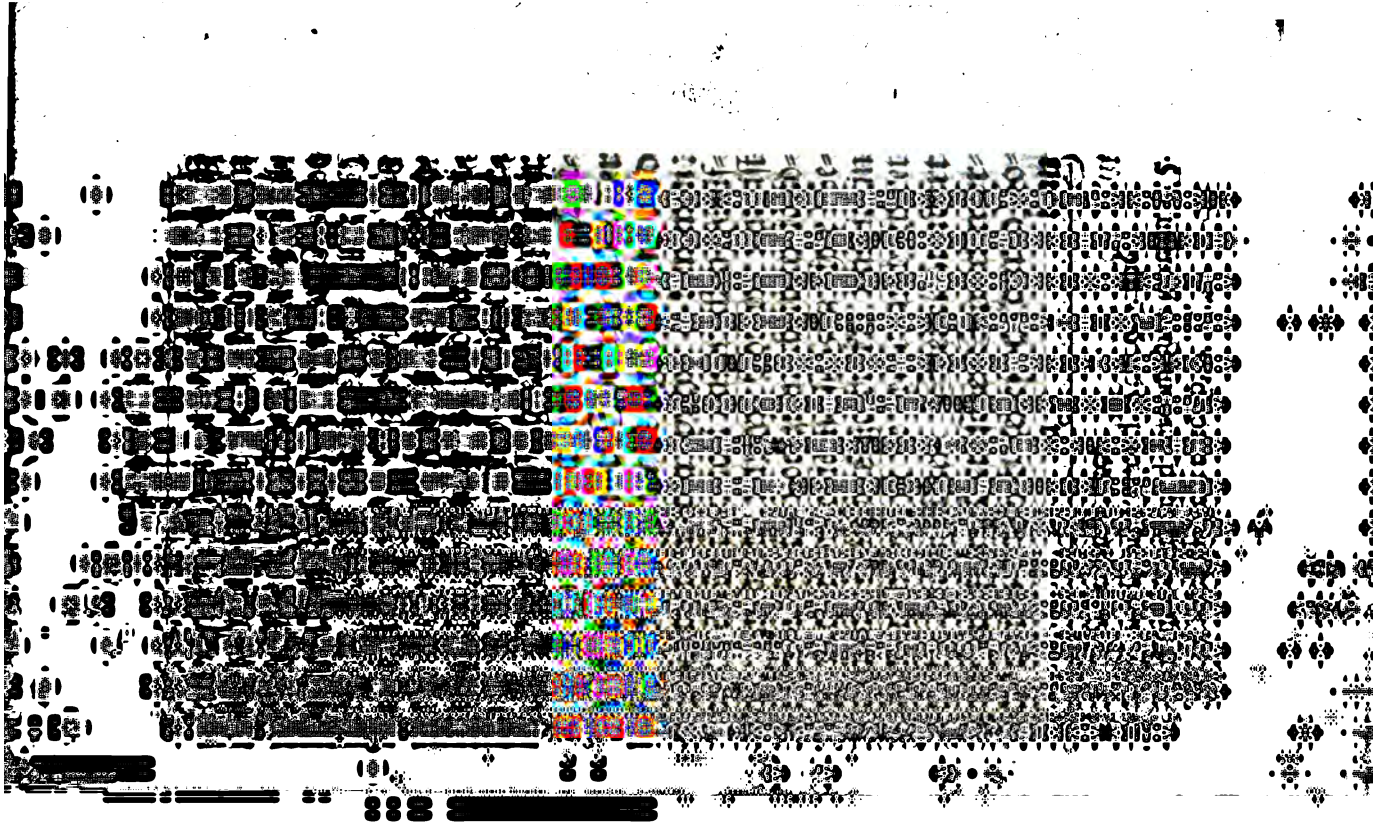
gleich-

Grafen von
zu Witten-
berlin gewe-
sti 1566 ge-
[illegible]inomischen
[illegible]e, wie auch
[illegible]erims, und
[illegible]en bekannt
[illegible] Gelnhausen

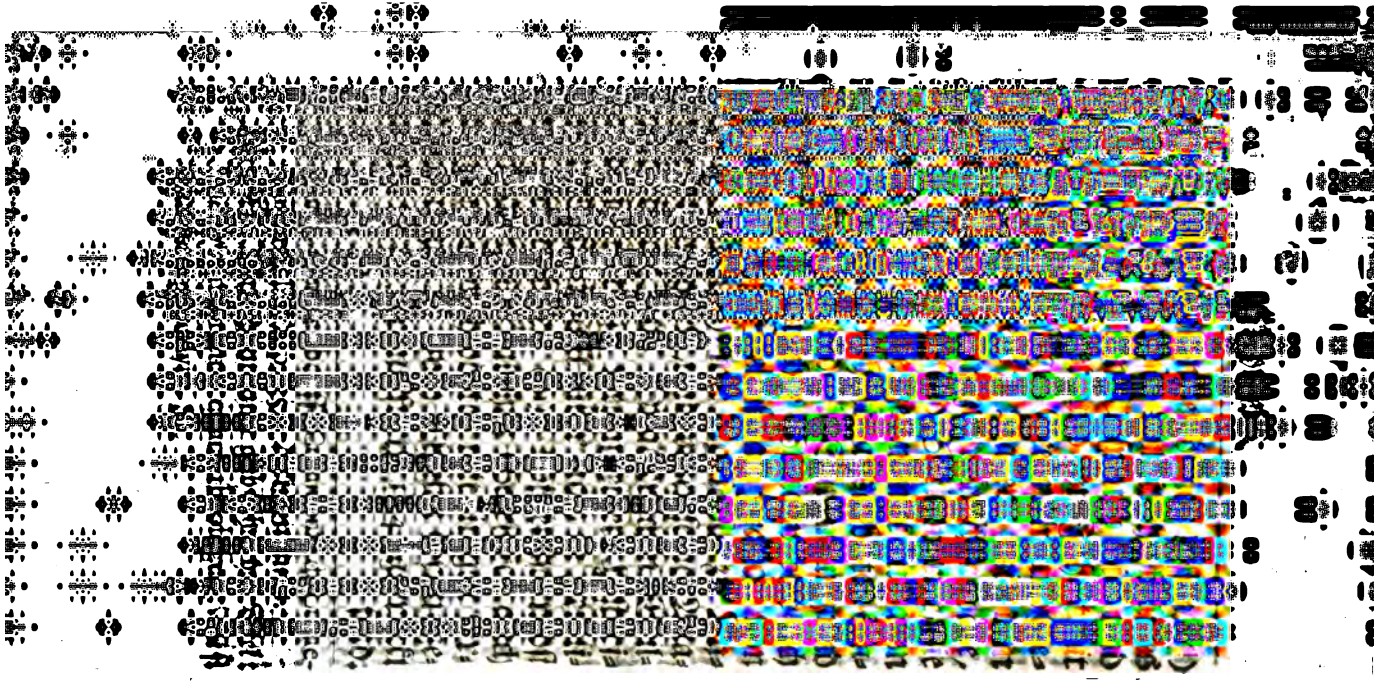
[illegible] aus Uten-
[illegible], (heim,
[illegible]ben. (d)

[illegible] Deuten, daß
[illegible]ricola von
[illegible]gricola hat
[illegible] und im fol-
[illegible]nd funffzig
[illegible] einer Ausle-
[illegible]e hernach zu
[illegible]mmen, und
[illegible]rt und funff-
[illegible]r berühmte
[illegible]felt noch, ob
er

[illegible] p. 1039.
[illegible] 4. p. 706 sqq.



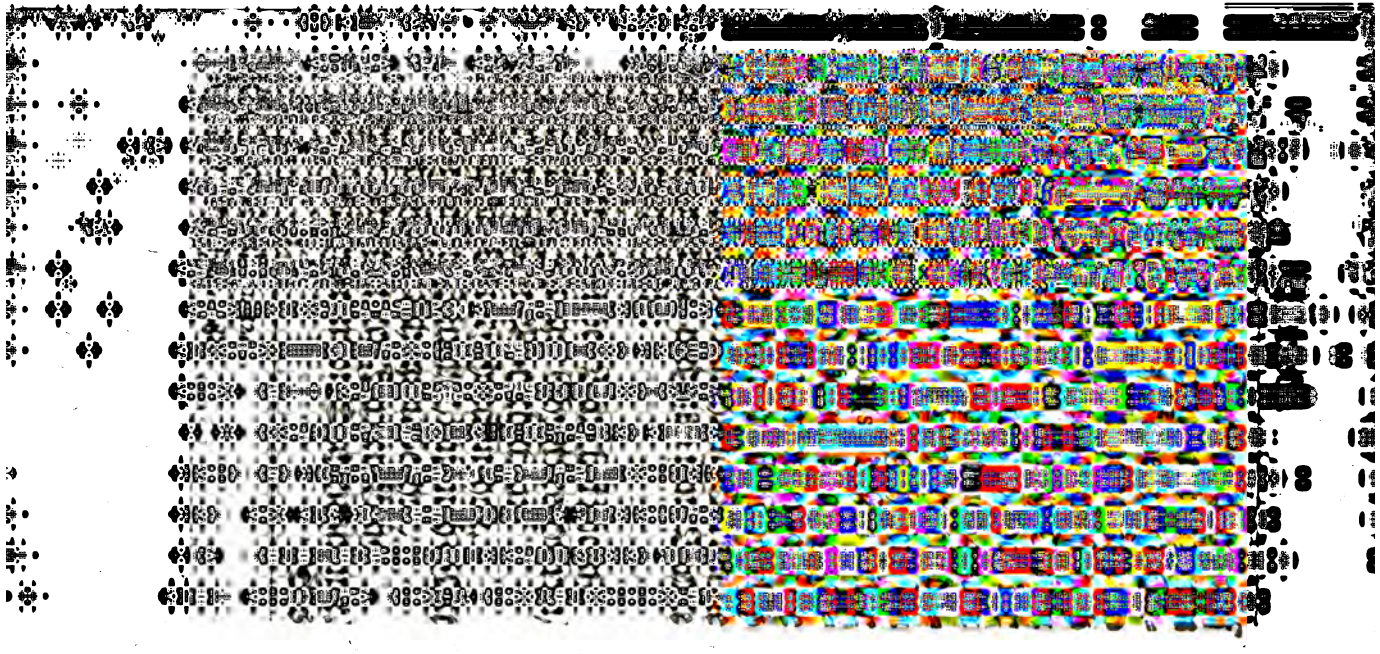
[illegible] n leseich
[illegible] orte da-
[illegible] Wür-
[illegible] e Herr
[illegible] weil sie
[illegible] gelassen
[illegible] le Ding
[illegible] rts Zei-
[illegible] ben alle
[illegible] em Ab-
[illegible] ret, da
[illegible] stunde
[illegible] ch aller
[illegible] ch solche
[illegible] chweret,
[illegible] noch see-
[illegible] das sie
[illegible] n, auch
[illegible] über die
[illegible] war sei,
[illegible] frum-
[illegible] eynen
[illegible] gricola
[illegible] higsten
[illegible] ht, und
[illegible] doch der
Hertzog



sind: Die Titel sind diese: Sprichwörter, Schöne Weise, Herliche Clugreden, vnnd Hofsprüch, darinnen der alten vnd nachkommenen, aller Nationen vnnd Sprachen gröste vernunfft vnnd klugheyt. Was auch zu ewiger vnnd zeitlicher Weißheyt, Tugent, Zucht, Kunst, Haußhaltung, vnnd wesen dienet, gespürt, vnnd begriffen wirt. Zusammen tragen in etlich Tausend, Inn lustig höflich Teutsch bekürtzt, beschriben vnnd ausgelegt, durch Sebastian Francken. Ferner: Ander theyl der Sprichwörter, darinnen Niederlendische, Hollendische, Brabendische und Westphälische Sprichwörter begriffen, zum theil von Eberhardo Tappio, vnnd Anthonio Tunicio zusammen bracht. Inn gute Germanismos gewendt, mit Hochteutschen Sprichwörtern verglichen, vnnd ausgelegt, durch Sebastian Francken. Er schreibet sehr frey, reisset aber zuweilen auch gar grobe Zoten, und ist auf das

weib-

der H.
nglaü-
er der
ng ge-
ich hin
ich sehr
d Irr-
us die-
Rannes
ricolā
t nach-
hmasch
tel, den
chwör-
schrifft
Teut-
Frfth.
en 1555.
n Ver-
Wort
on den
wegge-
Eucha-
er zu
m, das
nischer
blicher
en auf
Latein



Des Worts, darum ich erſt gefangen,
Vom Bapſthumb, und durch GOtt
entgangen.

Da denn noch ein beſonderer Umſtand von ſeinem Leben vorkommt. Und in ſolchen alt-Fränckiſchen Reimen hat er durchgehends die Sprichwörter erkläret, von welchen ich dem geneigten Leſer noch eine Probe (t) in folgenden beyſetzen will, darinn zugleich eine Cenſur über den Agricolam enthalten:

Nachdem der Hochgelahrte man,
Johan Agricola verſtan,
Allerley fluch für ſprichwort ſchetzt,
Zum andern ſprichwörtlein geſetzt,
Welchs mich, der ich ihm viel zu ſchlecht,
Gar keines wegs beduncket recht,
Denn ob er die wol aus thut legen,
So iſt mirs doch in dem entgegen,
Das manche fluch darum fürkommen,
Die er vor niemahls hat vernommen,
Vnd wenn man ſie nent oder liſt,
Gantz ſchrecklichen zu hören iſt,
Ob er ſie gleich nur aus thut legen,
Vnd nicht darumb, das wir jr pflegen,
Hat ſolch auslegung fug vnd ſtat,
Wenn man das ander gbot vor hat,

Dann

(t) Aus dem 1 Theil p. 285. ſeq.

Dann ie mehr man liſt vnd auch hört,
Je leichtlicher man lernt die wort,
Je wenger man ſie hört vnd liſt,
Je leichtlicher man der vergiſt,
Woln wir ja durch ſprichwörtlein nun,
Einander etwas wünſchen thun,
Wie ſichs denn offt in Zorn vnd gut,
Schelten, wünſchen zutragen thut,
So woln wir wünſchen etwas guts,
Ob es vns glech bringt wenig nutz,
Als daß dich Antings Saw beſtan,
So han wir speck und Würſt darvon,
Das dich Sant Niclaus klötz beſtehen,
So darffſtu nicht mehr betteln gehen,
Das dich Sant Mertens Rauch beſtan,
So wirſt ein gbratens gensslein han,
Das dich Sant Vrbans Sonn beſchein,
So haſtu darzu guten Wein.
Desgleichen andre ſchimpffred mehre,
Die ſind beſſer dann fluchen, ſchweren ꝛc.

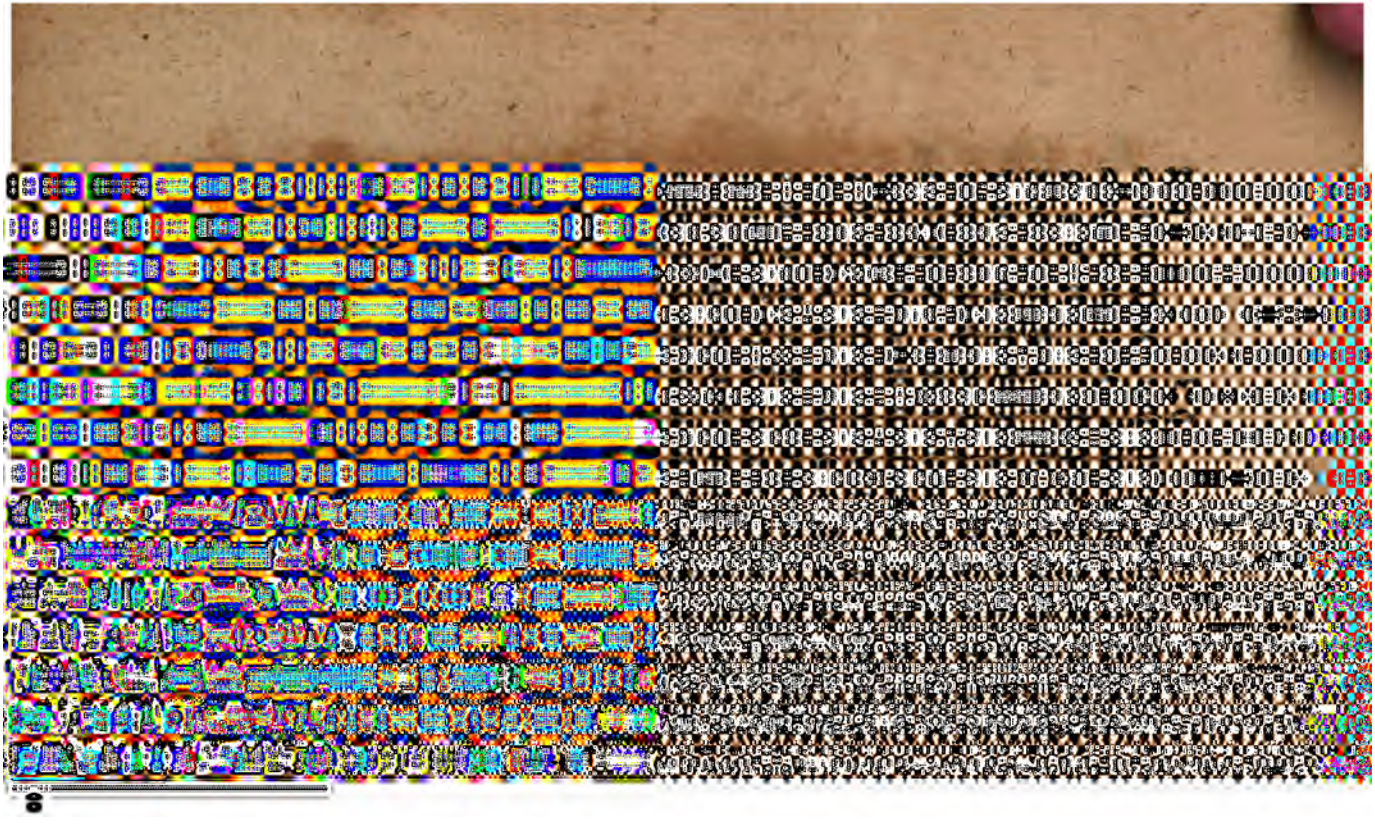
Der durch ſeine Speyeriſche Chronic weltbekannte **Chriſtophorus Lehmann** hat ein ſogenanntes Florilegium politicum, oder **Politiſchen Blumen-Garten** herausgegeben, darinn er auserleſene Politi-

ſche Sentenz, Lehren, Reguln und Sprichwörter aus Theologis, JCtis, Politicis, Hiſtoricis, Philoſophis, Poeten und eigener Erfahrung unter gewiſſen Titeln zu ſondern Nutzen und Luſt Hohen und Niedern im Reden, Rathen und Schreiben das Gute zu brauchen, und das Böſe zu meiden, in locos communes zuſammen getragen; davon der erſte Theil anfänglich 1630, hernach aufs neue 1640 gedruckt worden, welchem 1641 der andere, und 1642 der dritte gefolget, 1662 aber iſt eine Edition zu Franckfurt in 12, welche vier Theile in ſich begreift, und Florilegium politicum auctum, oder Erneuerter Politiſcher Blumen-Garten heiſſet, zum Vorſchein gekommen. Welche Arbeit, wiewohl ſie meiſtens in einer bloßen Sammlung ohne Erklärung beſtehet, doch allerdings lobenswerth iſt, obgleich Schuppius vielleicht der Sache zu viel gethan, wenn er ſie vor die allerbeſte Schrifft nach der Bibel gehalten. (u) Juſtus Georgius Schottelius hat in ſeinem Wercke von der Teut-

(u) Morhof, Unterricht von der Teutſchen Sprache und Poeſie, 2 Th. 17. Cap. p. 687.

derer, die eines und anderes Sprichwort einzeln vorgenommen haben, hier nicht zu gedencken. Die böſen Sprichwörter hat der fromme Politicus, Ahaſverus Fritſchius, wie auch Herr M. Gerber zu widerlegen angefangen; worauf 1705 Ernſt MEIsner, wie er ſich nennet, einhundert drey und dreyßig Gottes-läſterliche, gottloſe, ſchändliche und ſchädliche, auch unanſtändige, und theils falſche Teutſche Sprichwörter, höchſt ſträfliche eingeſchlichene Redens-Arten, ungeziemende Reimen und grobe Gewohnheiten, ſammt derſelben Schrifft- und rechtmäßigen Widerlegung dargeleget, und der Naumburgiſche Paſtor Primarius, Herr Johann Martin Schamelius hat ſowohl in der Unterſuchung Lateiniſcher Sprichwörter und Maximen, welche zum Deckel der Sünden, oder gemeiner Irrthümer, vorgeſchützet werden, A. 1716, als auch in ſeinem Formular-Büchlein, A. 1717 noch unterſchiedenes hinzu gethan.

Nun



heit gelangen, und man etliche tausend Sprichwörter, mit einer zulänglichen Erläuterung haben möge. In der Schreib-Art werde ich mich der Mittel-Straße befleißigen, und weder allzu ernsthafftig wider die Art der Sprichwörter, noch allzu freymüthig oder lustig, wider die Art einer erbaulichen Schrifft seyn. Länger will ich den geneigten Leser vor dieses mahl nicht aufhalten, weil es ein ander mahl wieder Gelegenheit geben wird, auch das, was etwan von der Einrichtung dieses Werckgens zu gedencken wäre, von sich selbst in die Augen fället. Dieses melde nur noch, daß so offt ein Hundert voll seyn wird, zwey Register eins derer Sprichwörter, das andere derer Sachen, hinzu kommen sollen. Denen Patronen und Gönnern, so mit geneigter Communication eines und des andern Buches und sonsten das Vorhaben befördert, sey hiermit ergebenst gedancket. GOtt aber gebe seine Gnade, daß der intendirte Zweck zur heilsamen Würckung komme, und herrliche Früchte bringe! dessen Gnade ich auch den geneigten Leser bestermaßen will empfohlen haben.

Inhalt.

Inhalt.

1. In GOttes Nahmen hebt ſich alles Unglück an.
2. Was Hänsgen nicht lernet, lernet Hans nimmermehr.
3. Wenn die Geiſtlichen reiſen, ſo regnet es.
4. Die Stief-Mütter ſind am beſten in grünen Kleidgen.
5. Geld iſt die Loſung.
6. Glück und Glaß, wie bald bricht das?
7. Allehöflich, ſprechen die Berg-Leute.
8. Ein guter Freund kömmt ungebeten.
9. Bey Käſe und Brod ſtirbt man nicht Hungers.
10. Eigen was, wie gut iſt das!
11. Eigener Heerd iſt Goldes werth.
12. Jethro kan auch wohl Moſi ſelbſt Rath geben.
13. Trau wohl reitet das Pferd hinweg. (oder: führet die Kuh aus dem Stalle.)
14. Trau, ſchau, wem?

15. Sie-

15. Siehe für dich, Treu iſt mißlich.
16. Sey witzig, die Welt iſt ſpitzig.
17. Traue keinem, du habeſt denn einen Scheffel Saltz mit ihm gegeſſen.
18. Auf guten Betten liegt man hart.
19. Auf harten Betten liegt man wohl.
20. Eine kluge Maus hat mehr als ein Loch.
21. Amt giebt Kappen.
22. Es iſt kein Aemtlein ſo klein, es iſt Hencken werth.
23. Kurtz und gut.
24. {Kurtze Predigten} und lange Bratwürſte haben die Bauren gerne. {Kurtz Gebet}
25. GOtt iſt mit im Schiffe.
26. Ein ieder Menſch hat ſeine Gebrechen. Wir ſind alle gebrechlich.
27. Wir ſind alle arme Sünder.
28. Was dich nicht brennt, das löſche nicht.

glück ſtifftete, einen guten Schein bekommen. (b) Jedoch wird es von dem ſeeligen **Luthero** (c) auch gar wohl insgemein auf alle falſche Lehrer gedeutet, welche ob ſie gleich des Teufels Werck-Zeuge ſind, dennoch, damit ſie nicht ſo leicht erkannt werden, ihre böſe Sache mit dem Prätext der Wahrheit und des Nahmens GOttes ſchmücken, und die unvorſichtigen dadurch betrügen, nicht anders als jene falſche Propheten, von welchen GOTT der HERR ſaget: (d) Ich höre wohl, daß die Propheten falſch weiſſagen in meinem Nahmen, und ſprechen: mir hat geträumet, mir hat geträumet. Zu dieſen kan man aber hiernechſt mit dem eifrigen **Wenge-ring** (e) auch diejenige zehlen, welche den Nahmen GOt-

(b) **S. Matth. Flacii** catal. teſt. verit. p. 824. **Conf. D. G. H. Götzens** Dec. adagior. theolog. n. 1.

(c) in ſ. Comment. über die Epiſt. an die Galat. im 4. Jen. Theil, fol. 19. b. da er alſo ſchreibet: Peruerſi & Satanici homines glorificant ſuas impias praedicationes, & vocant verbum Dei, & ſic per nomen Dei multis imponunt. Non enim vult diabolus deformis & ater eſſe in ſuis miniſtris, ſed mundus & candidus. Et vt talis appareat, proponit & ornat omnia verba & opera ſua praetextu veritatis & nomine Dei. Hinc ortum eſt apud Germanos illud tritum prouerbium: In GOttes Nahmen hebt ſich alles Unglück an.

(d) Jerem. 23, 25.

(e) in ſ. Scrutin. conſc. catech. p. 299. ſq.

GOttes oder des HErrn Chriſti zur Uberſchrifft auf Briefen, Regiſtern und Rechnungen ſetzen, in welchen ſie doch wider ihren Nächſten reden, und ihn betrüglich zu hintergehen ſuchen, als wenn ungerechte Handels-Leute auf ihre Krahm-Zeddel und Auszüge ſetzen: Laus Deo ſemper, oder böſe Juriſten, und andere, ſolche Worte: In nomine Domini, Chriſti, &c. in ihren Klag-Libellen, Conſilien, Replicken, u. ſ. f. oben an zeichnen, wenn ſie gleich böſe Händel vertheidigen, und zur Verdruckung der unſchuldigen recht machen wollen; brauchen alſo den Nahmen GOttes, und handeln unterdeſſen wiſſentlich und vorſetzlich wider ſeine Gebote: Du ſolt den Nahmen des HErrn deines GOttes nicht mißbrauchen, und: Du ſolt kein falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten. (f) Was iſt auch gemeiner, als daß auch zu dem ſchlimmſten Vorhaben geſaget wird: **Walts GOtt?** Denn **GOtt walts iſt aller Bitten Mutter.** (g) Dahero **Seb. Franck** über das Sprichwort: **GOttes Gnad erfüllet die Welt**, (h) alſo ſchreibet: „Wir haben noch mehr dergleichen: Noch wol wils „GOtt, und iſt bey den alten, wie Plato zeuget, in „allen Geſchäfften, wie gering ja die geweſen, die „Anruffung des Nahmens der Götter ſo gemein ge„weſen, wie auch auf uns der Brauch gefloſſen, „daß auch kein Räuber und Mörder in Wald gehet, „er thuts in GOtts Nahmen, kein Krieger in Krieg,

(f) 2. Moſ. 20, 7. 16.
(g) S. Seb. Franckens Sprichw. 2. Th. p. 3. b.
(h) l. c. p. 5. a.

„er ſpricht: Das walt GOtt. Summa man „hurt in GOtts Nahmen, und thut alles übel, alſo „daß davon ein Sprichwort entſtanden: **Alles „Unglück fahet ſich in GOttes Nahmen „an.** Wer inzwiſchen mit Ernſt darnach ſtrebet, daß er nichts anders vornehme, als wozu er mit gutem Gewiſſen, den Nahmen GOTTES und des HErrn JEſu anruffen darff, der folget recht der Vermahnung des Apoſtels: Alles, was ihr thut mit Worten, oder mit Wercken, das thut alles in dem Nahmen des HErrn JEſu. (i) Das geſchiehet, wie ein berühmter Theologus (k) erinnert, erſtlich, wenn wir nichts anfangen, als was GOtt in ſeinem Wort entweder geboten oder vergönnet hat; hernach, wenn wir feſtiglich vertrauen, GOtt werde das Werck unſerer Hände ſegnen; ferner, wenn wir das gantze Werck nicht auf eigenen Nutzen oder Ruhm, ſondern lauterlich zur Ehre GOttes richten; und denn, wenn wir GOtt anruffen, daß er nicht allein unſer Werck ſegnen, ſondern auch unſern Vorſatz heiligen wolle. Es iſt wahr, daß auch die Heyden allezeit davor gehalten haben, alles, was man vornehme, das müſſe man mit Anruffung der Götter anfangen, maßen ſie gäntzlich glaubten, daß ohne deren Beyſtand keine Sache einen glücklichen Fortgang habe. (l) Ajax, einer der vornehmſten,

(i) Coloſſ. 3, 17.

(k) **D. Heinr. Müller**, in der Apoſt. Schluß-Kette, Dom. 5. p. Epiph.

(l) A diis immortalibus ſunt nobis agendi capienda primordia, ſagt **Cicero**, l. 2. de legib. und

ſten Fürſten, ſo Troja belagerten, war zwar ſo verwegen und gottlos, daß er zu ſeinem Vater, der ihn bey ſeinem Abzuge vermahnete, mit GOtt alles anzufangen, öffentlich ſagte: Furchtſame und verzagte Gemüther gebrauchten nur der Hülffe der Götter, er aber wolte auch ohne deren Beyſtand Sieg und Ruhm erwerben; (m) Doch ſchreibet Homerus, (n) daß, da er mit dem tapfferen Hector ſtreiten wollen, er den Jupiter zwar nicht ſelbſt um Hülffe anruffen wollen, aber doch die, ſo bey ihm geweſen, gebeten, daß ſie denſelben um guten Fortgang ſeiner Waffen erſuchen möchten. So werffen denn vielmehr rechtſchaffene Chriſten im Nahmen des wahren GOttes Panier auf, (o) das iſt, ſie fangen alles mit GOtt an, der der Anfang ohne Anfang iſt, (p) welcher auch ſo denn Seegen und guten Fortgang giebt. Das wuſte Lutherus, darum als er ſeine Diſputation wider den Tezel angeſchlagen, und der Prior und Supprior in ſeinem

Plinius im Panegyrico, c. 1. Nihil rite, nihilque prouidenter homines ſine deorum immortalium ope, conſilio, honore, auſpicantur.

(m) S. Sophocl. in Aiace.

(n) l. 7. Iliad. v. 194.

(o) Pſ. 20, 6.

(p) Owen. l. 3. epigr.

Principium Deus ipſum, in principio Deus ipſo,
& poſt principium, principioque prius.
Principium ſine principio eſt, a principio iſto
principium capiant omnia principia.

Auguſtiner-Cloſter zu Wittenberg ihn baten, er wolte doch davon abſtehen, gab er zur Antwort: Diß gantze Werck wird bald über einen Hauffen fallen, wenn es in GOttes Nahmen nicht angefangen; iſt es aber in GOttes Nahmen angefangen, ſo laſſet denſelbigen machen. (q) Wer aber etwas böſes unternimmet, der unterſtehe ſich nur nicht, und ſage, er habe es in GOttes Nahmen angefangen. Wenn ein Dieb einſtiege, und zugriffe, und ſpräche: in GOttes Nahmen, ſolte hierdurch der Diebſtahl entſchuldiget werden? Und was hilffts doch die Entſchuldigung der abergläubigen Seegenſprecher, wenn ſie ſagen: es ſey ja nichts böſes, man brauche die ſchönen Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes dabey? So weiß zwar der Teufel ſeine Klauen zu verbergen; Das heiſſet aber nicht den Nahmen GOttes gebraucht, ſondern ſchändlich mißbraucht, und unnützlich geführet. Der HERR aber wird den nicht ungeſtrafft laſſen, der ſeinen Nahmen mißbrauchet. (r) Derowegen:

Fang alles, was du thuſt, in GOttes Nahmen an,
Du wirſt am Ende ſeh'n, du habeſt wohl gethan.
Denck aber auch, wenn du was böſes haſt gethan;
Ich fienge dieſes nicht in GOttes Nahmen an.

2. Was

(q) S. Lutheri Ausleg. des 113. Pſ. im 5ten Jeniſchen Theile ſeiner Teutſchen Schrifften, f. 53.

(r) 2. Moſ. 20, 7.

2.
Was Hänsgen nicht lernet, lernet Hans nimmermehr. (a)

DEr Nahme Hänsgen wird geſetzet vor ein iedwedes Kind, und Hans vor einen iedweden erwachſenen oder alten. Warum nun unter ſo vielen Nahmen eben dieſer zu gegenwärtigen Sprichwort habe dienen müſſen, kan man leicht errathen: weil nemlich dieſes der allergemeinſte Nahme bey uns Teutſchen iſt, ſo daß man an vielen Orten durch allerhand Beynahmen die viele Hanſen unterſcheiden muß; ja es iſt daher auch kommen, daß allerhand Schimpff-Wörter durch Zuſammenſetzung mit dieſem Nahmen entſtanden ſind, als **Prahl-Hans, Sauff-Hans, Hans ohne Sorgen, Hans in allen Gaſſen,** (b) *Hans in eodem,* und dergleichen. Allein, da fragt ſichs weiter: Woher denn der Nahme Hans, oder **Johannes**, ſo gar gemein worden? In dem **Alcoran** (c) wird vorgegeben, **Johannes der Täuffer** wäre der erſte, ſo dieſen Nahmen gehabt, welches aber falſch

(a) *Hanſellus* quidquid teneris non diſcit in annis,
Hans nunquam diſcet, ſemper ineptus erit.
Ovid. Qui non eſt hodie, cras minus aptus erit.

(b) Agric. Sprichw. n. 257.

(c) Sur. 19. Conf. **Herreter. Mahom. Moſchea,** p. 855. 861.

falſch iſt, indem er auf Hebräiſch, da er יוחנן geſchrieben wird, auch zuvor iſt üblich geweſen, wie aus 1. Chron. 3, 15. Jer. 41. und 42. und andern Orten mehr zu erſehen iſt. Aber näher zur Sache zu kommen, ſo hat man, (daß ich mich der Worte Strigenitii (d) bediene) vorzeiten geſagt, wo ein „Johannes im Hauſe ſey, da ſchlage der Donner „nicht ein, und da er gleich einſchlüge, ſo thue er „doch nicht Schaden. Daher hat ein jeder Hauß„Vater einen Hans im Hauſe haben wollen, (ja „viele haben zwey, drey Söhne dieſes Nahmens ge„habt, Kleinhans, Mittelhans, Großhans,) ſo es „doch die Meynung hat, wo ein Johannes, das iſt, „ein ſolcher Menſch iſt, der durch den Glauben an „JEſum Chriſtum in GOttes Huld und Gnade „ſtehet, dem könne kein Leid wiederfahren, und da „ihm gleich etwas widriges begegnet, ſo müſſe es ihm „doch an ſeiner Seeligkeit unſchädlich ſeyn. Der Aberglaube mag etwan aus der Veränderung der Nahmen Johannes und Jacob in Boanerges, Donner-Kinder, hergefloſſen ſeyn. So hat man auch dem Evangelio Johannis die Krafft vor dem Wetter zu behüten, zugeſchrieben, und im Pabſtthum dieſe Fabel auf die Cantzel gebracht, daß drey mit einander über Feld geritten, da wäre ein Wetter gekommen, und man hätte eine Stimme gehöret: Schlage! da habe es einen aus ihrem Mittel niedergeſchlagen; darnach wäre wieder eine Stimme gekom-

(d) in der Poſtill am Tage Johannis des Täuffers. Conf. Blumberg. in ſuſpiriis Iohanneis, ſuſp. I. §. 4. 5.

kommen: Schlage! und wäre der andere nieder geſchlagen worden; bald wäre wieder eine Stimme gekommen: Schlage! und eine andere: Schlage nicht! denner hat heut St. Johannis Evangelium angehört; ſo wäre dieſer mit dem Leben davon gekommen. (e) Was nun die Meynung unſers Sprichworts betrifft, ſo iſt dieſelbige wohl iedermann bekannt; nur wäre zu wünſchen, daß alle Eltern gebührende Sorge tragen möchten, ihre Hänsgen alſo zu erziehen, damit nicht groſſe ungeſchickte, ungezogene Hanſen, zu ihrem eigenen Verdruß und ſchwerer Verantwortung vor GOttes Gerichte, aus ihnen werden möchten, indem es ja am Tage lieget, daß, wo nicht gleich in der zarten Kindheit das gute gleichſam mit der Mutter-Milch eingeflöſſet wird, es hernach allzu ſchwer fället, die einmahl verhärtete Gemüther zu erweichen, und ihnen eine Empfindung deſſen, was ſie GOtt und Menſchen angenehm machen könnte, beyzubringen. Der reiffe Verſtand kömmt zwar vor den Jahren nicht; doch laſſen ſich die Knoſpen und Blüten bald ſpüren, wenn dieſe junge Bäumgen wohl in acht genommen werden, dahingegen, wo dieſes nicht geſchichet, mit den Jahren nur die Tummheit, Unwiſſenheit, und Boßheit, nicht aber der Verſtand zunimmet. Dahero ob man gleich den noch gar zarten Gemüthern keine groſſe und ſchwere Dinge weiß machen kan, ſo müſſen ſie doch bey zeiten durch die Erkänntniß des leichtern, mit einer leichten Ma-

(e) Conf. D. Cunr. Dietrich. ſonderb. Predigt. 4. Theil. p. 323. ſq.

nier, ic mehr und mehr zu etwas wichtigern vorbereitet, und vornehmlich die erſten Buchſtaben des Chriſtenthums ihnen beygebracht werden. Der ſeelige Lutherus lieſſt ſich die Mühe nicht verdrieſſen ſein Söhngen auf eine gantz kindiſche Art zur Frömmigkeit und zum Fleiß zu vermahnen, wenn er im Jahr 1530. ihm folgendes Briefgen (f) zugeſchrieben:

Gnade und Friede in Chriſto.

Mein liebes Söhnlein, ich ſehe gerne, daß dir wohl lerneſt, und fleißig beteſt. Thue alſo, mein Söhngen, und fahre fort, wenn ich heim komme, ſo will ich dir einen ſchönen Jahrmarckt mit bringen. Ich weiß einen hübſchen luſtigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an, leſen ſchöne Aepffel unter den Bäumen, und Birnen, Kirſchen, Spilling und Pflaumen, ſingen, ſpringen, und ſind frölich, haben auch ſchöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen, und ſilbernen Sättelein: Da fraget ich den Mann, deſſen der Garten iſt, wes die Kinder wären? da ſprach er: es ſind die Kinder die gerne beten, lernen, und fromm ſind. Da ſprach ich: lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänsgen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Aepffel und Birnen eſſen möchte, und ſolche feine Pferdlein reiten, und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann: wenn er gerne betet, lernet, und fromm

(f) S. Tom. 9. Opp. Witteb. p. 442. Conf. D. Joh. Friedr. Mayers diſſ. de Catharina Lutheri coniuge, p. 33. ſqq.

fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen, Lippus, und Joſt auch, und wenn ſie alle zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pfeiffen, Paucken, Lauten, und allerley Saytenſpiel haben, auch tantzen, und mit kleinen Armbrüſten ſchieſſen. Und er zeigete mir dorten eine feine Wieſe im Garten, zum tantzen zugerichtet, da hiengen eitel güldene Pfeiffen, Paucken, und feine ſilberne Armbrüſte; aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht geſſen hatten, darum konnte ich des Tanzes nicht erharren, und ſprach zu dem Mann: ach lieber Herr! ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänsgen ſchreiben, daß er ja fleißig bete, wohl lerne und fromm ſey, auf daß er auch in dieſen Garten komme. Aber er hat eine Mume, Lene, die muß er mit bringen. Da ſprach der Mann: es ſoll ja ſeyn! gehe hin und ſchreibe ihm alſo. Darum liebes Söhnlein Hänsgen, lerne und bete ja getroſt, und ſage es Lippus und Joſten auch, daß ſie auch lernen und beten, ſo werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiermit biß dem lieben allmächtigen GOtt befohlen.

Auf dergleichen Weiſe, und mit guter Manier kan man freylich auch den zärteſten Gemüthern bald was beybringen, und ſolches hafftet am längſten. Doch iſt die Meynung nicht, daß man bey zunehmenden Jahren nichts mehr lernen ſolle oder könne, ſondern daß man in der Kindheit anfangen ſolle, wenn etwas gutes ſoll gelernet werden, und daß, wo dieſer Anfang nicht geſchehe, hernach gemeiniglich nichts daraus werde. Nicht allein aber müſſen

Eltern

Eltern dahin sehen, daß die Kinder das gute lernen, sondern auch daß sie durch böse Gesellschafft, oder durch der Eltern böses Exempel selbst, nicht zu etwas böses verleitet werden: Denn was dieser Zunder einmahl fänget, wird hernach zu einem grossen Feuer, und man möchte bey manchen wohl sagen: Ach! hätte Hänsgen das fluchen, sauffen, spielen, u. d. g. nicht gehöret, gesehen und gelernet, so würde es Hans wohl niemahls gelernet haben. Vor Zeiten war zu Lüttich ein Bischoff, Nahmens Johannes, welcher diese Würde zwantzig Jahre besessen, nachmahls aber von einem allgemeinen Concilio zu Costnitz die Erlaubniß bekommen, daß er das Amt ablegen und heyrathen dörffen. Diese unvermuthete Veränderung seines Standes brachte ihm bey den Römisch-Catholischen solchen Haß zu wege, daß sie ihn zum Schimpff (mit was Recht oder Unrecht wollen wir nicht ausmachen) nenneten Iohannem sine pietate, **Hans ohne Gottesfurcht.** (g) Solcher Hansen ohne Gottesfurcht giebt es leider viele, die wie sie es jung angefangen, im Alter fort treiben. Darum mercke:

Wenn Hänsgen bald was gutes soll erlernen,
So laß es niemahls sich von guter Zucht entfernen.
Man wird dereinst an jenem Tage sehen,
Wie mancher alter Hans wird schamroth müssen stehen.

3. Wenn

(g) **Hartmann**, vermeid. Höllen-Leid. p. 584.

3.
Wenn die Geiſtlichen reiſen, ſo regnet es.

Es werden uns unterſchiedliche Sprichwörter von denen Geiſtlichen vorkommen, welche meiſtens ſchimpflich ſind. Die Urſache warum man deren ſo viele hat, ſind theils die Pfaffen im Pabſtthum, als welche ſchon längſt vor Luthero den Leuten viel von ſich zu reden Anlaß gegeben, theils die Verachtung, ſo eben daher auch meiſtens rühret, womit noch heut zu Tage der geiſtliche Stand, auch von unſern unverſtändigen Leuten, beleget wird. Wenn aber ſolche Leute, welche mit dergleichen Sprichwörtern die Geiſtlichen ſpotten und ſchimpffen, die Würde und Bürde des Predig-Ammts bedächten, und wie ſchwer ſie ſich folglich durch Verachtung der Diener GOttes verſündigten, ſo würden ſie davon abſtehen. „Wenn „ich ſchreiben ſolte, ſagt Lutherus, (a) von eines „Predigers Laſt und Bürde, die er tragen und „ausſtehen muß, wie ich weiß, und ſelbſt erfahren „habe, ſo wollte ich iedermann vom Predig-Ammt „abſchrecken.„ Nun thut es ja einem jeden wehe, wenn ihm vor gehabte Mühe und Arbeit mit Spott und Verachtung belohnet wird. Ein Hirt in einem Dorffe wird von den Bauern, wenn er das Vieh wohl inacht nimmt, lieb und wehrt gehalten; warum

(a) in Tiſch-Reden c. 22. vom Predig-Ammte, f. 252. b.

um gehet man denn mit Lehrern und Predigern ſo gar liederlich um, und träget ſich mit ſo vielen ſpöttlichen Fabeln, und Sprichwörtern? Unter dieſen hat das gegenwärtige noch am wenigſten zu bedeuten, und pfleget man damit die Geiſtlichen aufzuziehen, und zu veriren, wenn ſie kein gut Wetter zur Reiſe haben, eben als wenn ſie gleichſam wider ihren Willen Wettermacher wären. Es gehöret alſo unter diejenige Sprichwörter, ſo ganz falſch ſind. Der Urſprung aber iſt curiös, welchen **Tenzel** (b) aus des **Joh. Dubravii** Böhmiſcher Hiſtorie entdecket; in deren ſechſten Buche erzehlet wird, daß zu des Kayſers **Otto** des erſten Zeiten, der andere Prageriſche Biſchoff **Adalbertus**, (c) wegen der vielen Verdrießligkeiten, ſo ihm angethan worden, abgedancket, und ſich nach Rom gewendet. Weil aber der Teufel den **Strachyqvatem**, ſo ihm ſuccediren wollen, vor dem Altar umgebracht, haben die Böhmen durch zweymahl an den Pabſt abgefertigte Legaten den **Adalbertum** wieder begehret, und endlich erhalten. Als nun **Adalbertus** in Begleitung ſieben anderer Mönche in Böhmen eingezogen, ward die groſſe Dürre, ſo das Land bishero geplaget, durch einen

(b) in Monatl. Unterred. A. 1690. p. 1058. ſq.

(c) Von dieſes **Adalberti** Leben und Tode, und was er nach demſelben noch vor Wunderwercke ſoll gethan haben, kan man weitläufftig leſen **Hartknochs** Preuß. Kirchen-Hiſt. 1. B. 1. Cap. p. 13. ſqq. und die von ihm angeführte Autores.

einen ſo ſtarcken Regen-Guß vertrieben, daß die meiſten ebenen Oerter mit Waſſer überſchwemmet worden. Dieſes ſchrieben einige der Gottesfurcht derer ehrwürdigen Patrum zu, andere aber legeten es ihnen zum Spott aus: daher denn das obige Sprichwort unter den Böhmen entſtanden. (d) Dvbey muß ich aber auch erinnern, daß es von einigen umgewendet gebrauchet werde: **Wenn es regnet, ſo reiſen die Geiſtlichen.** Und gab ein gelehrter Mann, mit dem ich davon zu reden die Ehre hatte, folgenden Urſprung an: Daß nemlich diejenigen Geiſtlichen, welche Zehenden von den Bauern einfodern wolten, wie auch die Bettel-Mönche, gerne beym Regen-Wetter herum reiſeten, weil ſie da die Bauern eher, als bey gutem Wetter, zu Hauſe antreffen können. Weil nun das Sprichwort auf beyderley Art gebraucht wird, ſo will ich mit niemanden ſtreiten, welches von

(d) Die Worte des **Dubravii**, ſo viel ihrer hieher gehören, ſind folgende: Cum iis (fratribus) igitur Bojemiam ingreſſus, (Adalbertus) quae ſumma tunc ariditate ob inopiam caeleſtium aquarum laborabat, tanta repente imbris copia ad introitum eorum coelo ſe effudit, vt plaeraque loca planiora ſtagnauerint. Hoc alii religioni patrum tribuebant, alii in monachorum ſuggillationem vertebant. Eſtque hodie in ore Boiemorum velut Adagium, vt, ſi forte obuios in itinere habeant viros religioſos, dicant: *pluuia haud dubie pluet, poſteaquam monachi peregre ambulant.*

von beyden der rechte Urſprung ſey, oder ob man nicht vielmehr alles beydes gelten laſſen könne.

4.
Die Stieff-Mütter ſind am beſten in grünen Kleidgen.

Es iſt nach der Meynung dieſes Sprichworts, welches Berlichius (a) anführet, am beſten, wenn die Stieff-Mütter drey Ellen tieff in der Erde liegen, daß grünes Graß auf ihren Gräbern wächſet, und die Gänſe darauf weiden. Wird es nur geſaget, nicht aber von den Stieff-Kindern aus unchriſtlichem Haſſe gewünſchet und befördert, ſo möchte es wohl bey den meiſten wahr ſeyn. Und in dieſem Fall gienge es ihnen doch noch beſſer, als den Jüden von dem Stamme Ruben, von welchen man vorgiebt, daß ſie dieſes ſollen zur Straffe haben, daß, weil ihre Vorfahren Chriſtum in dem Garten gegriffen, und gefangen genommen, nicht allein alles grüne, das ſie anrühren, in dreyen Tagen verdorre, und was ſie ſäen und pflantzen, kein Gedeyen habe, ſondern, wenn ſie ſterben und begraben werden, auch kein grünes auf ihren Gräbern wachſe; wie von dieſer ſowohl als von den andern Straffen, die auf jedweden Stamm derer Jüden gekommen, ein Me-

(a) in ſ. jure novercarum; und aus ihm Ernſt Meiſner in ſeinen widerlegten böſen Sprichwörtern n. 93.

Medicus, ſo ein gebohrner Jude geweſen, zu Mantua mündlich und ſchrifftlich ſoll gezeuget haben. (b) Das iſt freylich gewiß, das die meiſten Stieff-Mütter dieſes zur Haupt-Eigenſchafft haben, daß ſie ihre Stieff-Kinder haſſen, (c) übel halten, (d) ja wohl gar mit Gifft, (e) oder andern Mitteln aus dem Wege zu räumen wiſſen. Als König Eduardus mit dem Zunahmen der Heilige, oder Martyr, in Engelland, bey ſeiner Stieff-Mutter Alfreda, auf der Jagd, einſprach, reichte ſie ihm etwas zu trincken, hatte aber einen ſtarcken Kerl beſtellet, der ihm hinterwerts eins verſetzen muſte, daß er vom Pferde fiel, und des Todes war. (f)

Im

(b) aus deſſen Erzehlung ſolches umſtändlich wiederhohlet haben D. Hoe, in ſ. Poſtill, Dom. Iud. p. 509. und M. Adam Cruſchwitz in ſ. hortulo animae aus der Paß. J. C. p. 169. ſqq. wie auch Phil. Großgebauer in ſ. progr. de Iudaeo male foetente (Vinar. 1711. 4.) welcher aber billig hinzu ſetzet: quae relatio vera ſit, an falſa, fides ſit penes auctorem.

(c) De nouerca praeſumitur, quod male erga priuignos adfecta ſit. L. 4. ff. de inoff. teſtam.

(d) *Mitior eſt propriis, alienaque pignora ſemper*
Tractat inhumana dura nouerca manu,
ſagt Mantuanus.

(e) *Lurida terribiles miſcent aconita nouercae.* Ovid. lib. I. metamorph. f. 4. v. 147.

(f) Hübner. Hiſt. Fragen P. II. p. 689. Franc. Taräi vit. ſanct. p. 202.

Im Jahr 1680. hatte eine Frau in der Schweitz, ſo nacher Baſel gebracht worden, bekannt, wie ſie vier Stieff-Kindern mit Giffte vergeben habe. (g) In der Freybergiſchen Chronic Andr. Molleri (h) wird gemeldet, daß zu Erbisdorff, Caſpar Mennigens Weib ihre Stieff-Tochter von zwölff Jahren in einen Back-Ofen geſtecket, Feuer hinein geleget, und ſie darinnen verbrannt; welche erbare Stieff-Mutter darauf mit einer andern Frau, vom Brande, ſo aus gleichem Haß und Neid ihre Stieff-Tochter umgebracht, und in einen alten Schacht geworffen, mit glüenden Zangen geriſſen, und aufs Rad geleget worden. Ein Bauer-Weib kochte bey anhaltender Theurung vor ihre Leibes-Früchte Bilze, denen Stieff-Kindern aber gifftige Schwämme, davon eines nach dem andern hinſtarb, wie ſie ſolches vor ihrem Tode erſt in der Beichte bekennet. (i) An mehr dergleichen Exempeln iſt kein Mangel. (k) Hingegen wird man ſolcher geſtiffteter Mütter wenig aufweiſen können,

(g) Miſand. Corn. cop. P. I. p. 1239.

(h) P. II. p. 298.

(i) Miſand. l. c. p. 1240. Joh. Stiefft. loc. theol. hiſt. cont. p. 587.

(k) S. Hondorffs Promptuar. exemplor. p. 198. b. Zieglers Schau-Platz der Zeit, p. 404. 908. 1053. 1425. Cyr. Spangenbergs Ehe-Spiegel, p. 354. ſqq. Titii Exempel-Buch, c. 11. ſect. 4. Joh. Stiefflers loc. theol. hiſt. c. 11. p. 529. ſqq. M. Dan. Schneiders Tit. contin. p. 583. ſq.

nen, die an ihren Stieff- oder geſtifftetеn Kindern dasjenige zu thun pflegen, was eine natürliche Mutter thut. Ihren Mäulern ſind ſie keine Stieff-Mütter, (wie man zu reden pfleget,) aber wohl den Mäulern ihrer Stieff-Kinder. Seiner Stieff-Mutter klagen (l) heiſſet Sprichwortsweiſe ſo viel als fruchtloß oder vergebens klagen; und der Stieff-Mütter-Haß (m) bedeutet, ſowohl als der Vatinianiſche, den allergröſten. Ja es trifft gemeiniglich ein, was man insgemein ſaget: Kriegeſt du eine Stieff-Mutter, ſo kriegeſt du auch wohl einen Stieff-Vater. Und wenn gleich Taubmann, (n) Machner, (o) und Morhof (p) gute Stieff-Mütter gehabt haben, auch noch andere, deren Lebens-Beſchreibungen ſo ſorgfältig nicht, wie der Gelehrten ihre, gemacht und aufbehalten werden, ſo glücklich mögen geweſen ſeyn; Wie denn, GOtt Lob! noch wohl eine und die andere gute Stieff-Mutter zu finden; ſo wird es doch wohl dabey bleiben: keine bekommen iſt beſſer. Haſt du aber eine, und ſie gehöret unter die ſo ſeltnen guten, ſo dancke GOtt: iſts eine böſe,

(l) Apud nouercam queri, ſ. Eraſm. chil. 4. cent. 5. ad. 52.

(m) Nouercale odium, Eraſm. chil. 2. cent. 2. ad. 95.

(n) S. Adami in vitis philoſ. p. 550.

(o) S. Joh. Gebhard. in vita Machneri.

(p) S. ſein Leben, ſo bey ſeinen diſſertationibus zu finden, p. 5. Conf. Vergn. müß. Stunden P. 12. p. 65.

ſo laſſe dich nicht das böſe überwinden, ſondern überwinde das böſe mit gutem, (q) verſündige dich nicht mit ungeziemenden Worten und Wercken, ſondern dencke: Gedult iſt hier vonnöthen.

Gedult hat einen eiſern Zahn,
Der Kieſelſteine kauen kan,
Gedult kan Gifft und Feuer eſſen,
Gedult verdauet alle Noth,
Gedult verſchlinget auch den Tod,
Gedult kan gar den Teufel freſſen.

5.
Geld iſt die Loſung.

Dieſes Sprichwort hat meines Erachtens ſeinen Urſprung von der Loſung oder Parole, bey den Soldaten, und heiſſet ſo viel: Geld iſt in der Welt gleichſam dasjenige, was bey den Soldaten die Loſung; Geld, ſchreyt die gantze Welt, und wer das zur Loſung hat, beſtehet. Sonſt hat das Wort Loſung noch einige andere Bedeutungen, die man bey dem Herrn Piſtorio (a) und andern (b) angeführet findet, unter welchen ſonderlich diejenige noch hieher kan gezogen werden, wenn es ſo viel heiſſet, als was man an Gelde gewin-

(q) Rom. 12, 21.
(r) in ſ. theſ. paroem. germ. jurid. cent. I. n. 30.
(b) S. den Spaten im Teutſchen Sprach-Schatz, ſub v. Loos, p. 1181. Wehner, obſ. pract. ſub voce loſen, p. 352.

winnet, die tägliche Loſung. Geld iſts, wornach wir alle Tage trachten, auch in gebührender Maße trachten können und ſollen, denn es iſt einmahl unentbehrlich worden. Ich glaube gäntzlich, daß Adam und Eva keinen Heller Geld gehabt haben, ob man gleich in einem Italiäniſchen Buche (c) ihre und anderer Alt-Väter Müntzen abgebildet findet; aber ob man gleich nicht ſagen kan, wenn eigentlich das Geld erfunden worden, ſo iſt es doch ſo weit gekommen, daß man faſt alles, was man an zeitlichen Dingen in der Welt haben will, mit Hülffe des Geldes erlangen muß. (d) Die Rabbinen haben ein Sprichwort: **Wer nicht Blut**, das iſt, Geld, **bey ſich führet**, (welches dem Menſchen ſo nöthig iſt, als dem Leibe das Blut,) **der kan auf dem Marckte**, (und ſonſt überall) **nicht beſtehen.** Einige wollen, daß aus dem unrechten Verſtande dieſes Rabbiniſchen Sprichworts die gemeine Fabel entſtanden ſey, da man glaubet, die Jüden könnten nicht leben, wenn ſie nicht bisweilen zum wenigſten etliche Tropffen Chriſten-Blut hätten. Antiphanes hat das Geld auch mit dem Blute, ja mit der Seele des Menſchen verglichen, (e) deſſen Verſe der Vater der Teutſchen Poeten, Opitz, mag vor Augen gehabt haben, wenn er alſo geſchrieben:

(c) Prontuario delle medaglie; ſ. Monatl. Unterred. 1692. p. 315.

(d) *Deficiente pecu, deficit omne, nia.*

(e) Τ' ἀργύριόν ἐστιν αἷμα καὶ ψυχὴ βροτοῖς, ὃς δὲ μὴ ἔχει τοῦτο, μηδὲ κτήσατο, οὗτος μετὰ ζώντων τεθνηκὼς περιπατεῖ.

Der Menſchen Seel und Blut
iſt Geld und rothes Gold; Wem diß nicht iſt gegeben,
der wandelt todt herum bey denen, die da leben, und fleucht den hellen Tag.

So wird auch das den armen mit Unrecht abgezwungene Geld, ſo ſie mit Seufftzen und Thränen hergeben müſſen, in der Schrifft (f) ihr Blut genennet. Nöthig iſt demnach das Geld, ob gleich nicht ſo wohl zur Beſitzung, als daß man es wieder fortſchicken könne, worzu es wegen ſeiner runden Form gar bequem iſt. (g) Aber, ach! wenn nur nicht ſo viele, um des ſchnöden Geldes willen Schaden an ihrer Seele litten. Wie wenig giebt es doch ſolcher redlichen Leute, die ſich durch den Glantz des Goldes nicht verblenden laſſen! Wer iſt ſo großmüthig, daß er, wie Cicero (h) erfodert, das Geld verachte? Es will ja, leider! das Geld mehr gelten als die Tugend. Um Geld iſt alles feil; um Geld kan man Güter, Beförderungen, Ehren-Stellen, gute Heyrathen, und alles erlangen. Geld macht gleich, was

(f) als: Jeſ. 1, 15. Jer. 2, 34. Mich. 3, 10. Habac. 2, 12.

(g) Rotunda eſt (pecunia) quia facile voluitur, & ab vno domino ad alium tranſit: rotunditas enim eſt ſymbolum volubilitatis, ſind Auguſtini Gedancken, in Pſ. 85.

(h) L. I. offic. Nihil tam angusti animi eſt, tamque parui, quam amare diuitias; nihil honeſtius, magnificentiusque, quam pecuniam contemnere.

was krum, recht was unrecht iſt. Wer die Thür zu hohen Ehren eröffnen will, ſagte jener, der brauche einen güldnen Schlüſſel. Als der Cardinal Spinola bey Pabſt Urbano VIII. anhielte, daß er ſeinem Vetter den Cardinals-Hut aufſetzen möchte, ſo war der Pabſt ſo lange unerbittlich, biß Spinola mit einem ſchweren Briefe kam, und ſagte: ich bitte meinem Vetter die Cardinals-Würde aus, und hiermit bitten noch 70000. geharniſchte vor ihm; da erhieltens dieſe ſtumme Vorſprecher alſobald. So iſt es: Geld regieret alles; baares Geld lachet. Hätte ich Geld, ich möchte leicht fromm ſeyn, dörffte wohl mancher dencken. Und das will auch unſer Sprichwort ſagen, daß nemlich in der Welt ſo üblich ſey, daß die meiſten als zu ihrer Loſung ſprechen: Hätt ich nur Geld! und ſich weiter nicht groß bekümmern, was gut oder böſe, was recht oder unrecht ſey. Es iſt eben nichts unerhörtes, daß Leute, ſo eine Sache vor Gerichte anbringen wollen, noch ehe man ſie angehöret, mit dieſer kurtzen aber ſehr nachdrücklichen Rede empfangen worden: Habt ihr Geld? (i) wormit man zu verſtehen gegeben, daß ihnen mit dieſer Bedingung ſolte geholfen werden, anders aber nicht. Wenn nun ſolchen güldnen Herrn Geld zur Loſung gegeben wird, ſo dringen alle Worte durch, und keine Zunge vermag ſich zu widerſetzen; welches die Italiäner in ihrem Sprichworte anzeigen, wenn ſie ſagen:

(i) nach dem bekannten Verſe:

Fers aliquid? nihil; ito foras: fero; quid? ſatis; intra.

Wo das Geld redet, da hat die Jungfe keine Brafft. (k) Und ſo iſt es in andern Ständen auch; Denn, wie ein gewiſſer Poete ſchreibet:

Geld fodern alle Hände;
Geld iſt ihr Element, Geld iſt ihr hin und her,
Geld iſt ihr aus und ein, ihr Anfang und ihr Ende,
Geld iſt ihr Marck und Blut, Geld iſt ihr Fett und Schmeer,
Geld iſt ihr Dach und Fach, Geld iſt ihr Hauß und Höle,
Geld iſt ihr Bett und Tiſch, Geld iſt ihr Wamms und Kleid.
Geld iſt ihr Sinn und Hertz, Geld iſt ihr Leib und Seele,
Geld iſt ihr Chriſtenthum, ihr GOtt und Seeligkeit.

Wo werden aber die, deren ihr GOtt Gold heiſſet, alsdenn Hülffe ſuchen, wenn ſie Silber und Gold nicht erretten wird am Tage des Zorns des Herrn? (l) Da wird es nicht heiſſen: Geld, ſondern das Gold des Glaubens iſt die Loſung. Wohl dem, der daran nicht arm iſt, und alſo ſeine Seele errettet! Darum

Geht hin, ihr thörichten, die ihr nur an die Welt,
Nicht an den Himmel denckt, und ehret Gut und Geld.
Der Höchſte ſpricht zu mir: Laß ihnen ihren Hauffen,
Du ſolt bey mir umſonſt des Himmels Güter kauffen. (m)

6. Glück

(k) Quando l'oro parla, la langue non ha forza.
(l) Ezech. 7, 19. (m) Jeſ. 55, 1.

6.
Glück und Glaß, wie bald bricht das?

Dieſes Sprichwort hat ſeinen Urſprung aus einem von den bekannten Sprüchen oder mimis des **Publii Syri**, (a) wie denn faſt alle ſeine Sprüche im gemeinen Leben gäng und gebe worden ſind, worzu ſie ſich auch gar wohl ſchicken. (b) Es beſtehet in einem Gleichniſſe, es ſey nemlich mit dem Glücke bewandt, wie mit einem Glaſe, welches, indem es am ſchönſten glänzet, gar leichtlich zerbreche.

Glück iſt ein Glaß, das leicht zerbricht,
Indem es glänzet, daurets nicht.

Mancher mag ſich an ſeinem glücklichen Zuſtande ergötzen, wie man an einem ſchönen Venetiani-

(a) *Fortuna vitrea eſt, tum, quum ſplendet, frangitur.*

(b) Omnes fere Publianas ſententias video proverbiorum vice fuiſſe celebratas, nec iniuria ſane: nihil enim illis fingi poteſt nec argutius nec iucundius, ſind **Eraſmi Worte** chil. 4. cent. 5. adag. 6. **Gellius** in noct. Att. lib. 17. c. 14. **und Macrobius** in Saturnal. lib. 2. c. 7. ſagen, Publii ſententias ferri lepidas, & ad communem ſermonum vſum accommodatiſſimas. **Conf. Lil. Greg. Gyrald.** de poetar. hiſt. dial. 8. p. 429. ſq. Opp.

schen Glase, wenn zumahl künstliche Figuren darein geschnitten sind, seine Lust siehet; aber, wie das Glaß, wenn es nur einen Stoß bekömmt, im Augenblick dahin ist, also kan ein geringer Stoß an das Glücke kommen, so fället es dahin, wie das. Und gehet es manchem, wie jenem zu Löven, von welchem Cornelius *a Lapide* (c) erzehlet, daß er alle sein Vermögen auf kostbare geschnittene Gläser verwandt, und alles, was er bekommen mögen, aufgekaufft, der Meynung, weil sich an dieser Eitelkeit viele vergaffet, ein grosses damit zu erwerben; allein, da er sie aufgeladen, und an gehörigen Ort, da sie ihren Gewinn abwerffen sollen, hinbringen will, geschiehet es ohngefehr, daß der Wagen umschmeisset, und alle Gläser zerbrechen. Da lag nicht allein alle Hoffnung des Gewinstes, sondern der elende von der Eitelkeit betrogene Mann verlohr auch sein voriges Capital, und ward zum Bettler. Ach ja! so ist es, leider! vielen ergangen, die auf ihr zeitliches und vergängliches Glücke sich allzu sicher, und mehr als auf GOtt verlassen, denen man aber wohl auch zuruffen mögen, wie jene verständige adeliche Frau einem Cavallier, der ihr ein Glaß Wein zugetruncken, sagend: **in diesem ist mein GOtt**, indem sie das Glaß annahm, und so bald auf die Erde fallen ließ, antwortete: **Sehet, Herr, wie liederlich und zerbrechlich ist**

(c) in Prou. 13. v. 11. f. 309. cit. Carpz. in Tugend-Sprüchen p. 337.

iſt euer GOtt! (d) Es trägt ſich zwar bisweilen zu, daß Gläſer, wenn ſie fallen, oder zur Erde geworffen werden, wieder Vermuthen gantz bleiben; aber nicht offt. So wird von einem angefochtenen Weibs-Bilde in Engelland erzehlet, daß ſie als eine Verſicherung der Göttlichen Gnade und Vergebung ihrer Sünde begehret habe, daß ein Glaß, welches ſie zur Erde mit Macht werffen wolte, möchte gantz bleiben, welches auch alſo erfolget. (e) Auch wird von einer andern berichtet, welche in ihren ſchweren Anfechtungen, wie man ihr tröſtlich zugeredet, mit Eyfer geſaget: ſie wäre ſo gewiß ewig verworffen, und verlohren, als das Glaß, (es war ein Venetianiſches oder Cryſtallenes, welches ſie bey der Hand hatte) wenn ſie es an die Erde würffe, zerbrechen würde. Mit dem Worte warff ſie es zur Erden, meinende, es müſte in hundert Stücken brechen, es blieb aber gantz, welches ihnen die, ſo ſie tröſteten, wohl zu Nutze machten. (f) Wir wollen uns hier in den Streit nicht einlaſſen, ob das Glaß weich und biegend könne gemacht, und alſo zugerichtet werden, daß es ſich hämmern laſſe, in welchem Fall unſer Sprichwort eine Ausnahme leiden würde. Schon zu den Zeiten des Kayſers Ti-

(d) Thom. Carve Reiſe-Buch p. 231. *M.* J. D. Ernſts zufällige Gedancken, Reden und Andachten p. 535.

(e) Gisbert. Voet. diſp. ſel. T. 2. p. 1024. Scriver S. S. P. 2. c. 8. §. 29. p. 300.

(f) Henr. Jeſſe in hiſt. virg. Sar. Wigtha p. 17. cit. *Scriver.* l. c.

Tiberii ſoll ſich zu Rom ein Künſtler gefunden haben, der das Glaß alſo zuzurichten gewuſt, daß es ſich wie Silber und Kupffer mit dem Hammer tractiren laſſen. Er machte einen ſchönen gläſernen Pocal, und wolte denſelben dem Kayſer verehren, ließ aber denſelben in des Kayſers Gegenwart fallen, und er blieb zu gröſter Verwunderung gantz, und bekam nur etliche Buckeln und Beulen, die der Meiſter mit dem Hammer wieder ausgeſchlagen, und den Pocal wieder ſo zugerichtet, wie er zuvor geweſen. Nachdem aber Tiberius von dem Künſtler erforſchet, daß ſonſt kein Menſch mehr dieſe Wiſſenſchafft hätte, ſoll er aus bloſſen Neid und Mißgunſt, unter der vorgewendeten Beyſorge, das Glaß möchte auf ſolche Weiſe dem Gold und Silber vorgezogen werden, an ſtatt der Verehrung ihm den Kopff haben nehmen, und ſeine Werckſtatt zernichten laſſen, wie **Plinius**, (g) **Dio Caßius**, (h) wie auch **Janus Douza** (i) und andere berichten. (k) So ſchreibet auch **Mart. Zeiler**, (l) es habe, als Kayſer **Matthias** nach dem zu **Regenſpurg** geendigtem Reichs-Tage eine Zeit lang zu **Lintz** Hof gehalten, ſich ein ſolcher Künſtler daſelbſt befunden, der auch die Scherben von den zerbrochenen Cryſtallenen Gläſern angenommen,

(g) hiſt. nat. lib. 36. c. 26.
(h) lib. 57. hiſtor.
(i) in praecedaneis ad Petronium c. 9.
(k) Conf. die **Breßl. Sammlungen** p. 17. menſ. Aug. 1721. p. 212. ſqq.
(l) Cent. I. ep. 29. p. 88.

men, und ſolche wieder zurechte gebracht, auch die Gläſer ſchneiden, und wie ein Papier, daß man ſie zuſammen legen und einziehen möchte, zubereiten können, dergleichen Gläſer er, Zeilerus, ſelbſten damahlen daſelbſt geſehen habe. Und Morhof erzehlet, (m) daß an des Königs Caſimiri in Polen Hofe ein Italiäner geweſen, der durch einen gewiſſen Spiritum ein Glaß ſo weich habe machen können, daß er Bilder und Pfennige daraus formiret, und allerhand Figuren demſelben eindrücken können. Daß es auch noch heut zu Tage Leute gebe, die ſich dergleichen Kunſt rühmen, bezeuget der Bericht, ſo im Auguſto 1721. von Paris kam, daß ein gewiſſer Marmorſtein-Arbeiter daſelbſt, Nahmens Printz, die Kunſt erfunden, alle Sorten von Glaß weich und beugend zu machen, ohne daß ſelbiges an ſeiner Klarheit und Glantz das geringſte verliere. (n) Es zweiffeln aber doch unterſchiedliche erfahrne Männer, ob das, was auf eine und andere Weiſe alſo zugerichtet werde, würckliches, wahres und bloſſes Glaß ſey und verbleibe. (o) Geſetzt aber, daß ſolche Kunſt angienge, ſo erhellet

(m) in ſ. diſſ. de vitro per vocis humanae ſonum rupto, c. 2. p. 49. darinn er eigentlich zeiget, daß ein Glaß durch einen gewiſſen Ton entzwey breche: wenn man nemlich in eben dem Ton, den das Glaß giebt, vier Schläge an einander mit vollem Halſe dawieder ſchreyet. Conf. die monatl. Unterred. an. 1689. p. 969. 1277.

(n) Conf. die Breßl. Samml. l. c.

(o) ſ. ibid. p. 216.

Lutherus, der ein Glaß,
Der reichet eben das
Dem Jonà, der dergleichen,
Zu einem ſteten Zeichen,
Daß, wie es weiſt der Augenſchein,
Sie beyderſeits zerbrechlich ſeyn. (t)

Im Elſas wohnete ein vornehmer und reicher Edelmann, welcher aus ſeinem Schloſſe neun Dörffer, ſo ihm unterthänig, mit einer Büchſen erreichen konnte: Derſelbe wenn er zu Mittage auf einem Bette ruhete, ließ er ſich allezeit einen Cryſtallenen Becher voll rothen Weins, auf den Tiſch, neben das Bette ſetzen. Dieſer als er einſten auf ſeinem Lager lauſchete, hörete einen Schall, als ob iemand mit einem Finger gar ſtarck an das Glaß ſchnellete, als er hingeſehen, lag ſolches auf dem Tiſche zerbrochen, und der Wein war verſchüttet. Weil er nun darüber erſchrocken, hat er ſeine Leute geruffen, ihnen, was geſchehen war, erzehlet, und darneben geſaget, daß dieſes ſeinen Tod bedeute. Die Frau bemühete ſich, ihm ſolches aus dem Sinne zu reden, ſetzete einen andern Becher an des vorigen Stelle, und überließ den Juncker ſeiner Ruhe. Aber es begegnete dieſem auch, was jenem geſchehen war, mit groſſer Beſtürtzung des Edelmanns. Das ſorgfältige Weib ließ das dritte Glaß herbey bringen, und ſetzete ſolches wohl beſichtiget an des vorigen Stelle; nachdem aber dieſes auch zerſprungen,

(t) *Hat vitrum vitro Iunæ, vitrum ipſe Lutherus,*
Vt fragili vitro ſimilem ſe noſcat vterque

gen, veränderte ſich der Mann dermaſſen darüber, daß er von Stund an kranck wurde, und weil zu allen Unglück niemand des Sterbens ſich vermuthete, auch ſein Ehe-Weib mit Beruffung eines Predigers immer verzog, noch ſelbige Nacht ohne Zuſpruch und Troſt verſchieden. (u) Hier wurden die Worte Bernhardi über den Spruch Salomonis: (x) ſiehe den Wein nicht an, daß er ſo roth iſt, und im Glaſe ſo ſchön ſtehet, wahr: das Leben iſt ein Glaß, welches bald zerbricht, und alsdenn wird der Wein aller Wolluſt verſchüttet. Ich wolte nun dieſe Anmerckung ſchlieſſen, allein mich dünckt, es möchte manchen verlangen zu wiſſen, was denn das Glücke, davon unſer Sprichwort handelt, eigentlich ſey? Insgemein nimmt man das Glücke und den glückſeligen Zuſtand vor eins, es ſey nun eine wahre, oder nur ſcheinbare Glückſeligkeit, indem die wenigſten das wahre gute, von dem das nur gut ſcheinet, unterſcheiden können. (y) Und ſo ſcheinet es auch in dieſem Sprichworte genommen zu werden: Wem heute ſein Glücke (welches ein ieder nach ſeiner Gemüths-

(u) Hartmann. im vermeid. Höllen-Leid. p. 770. aus Urſini Analect. ſacr. p. 35.

(x) Spr. 23, 31. Vitrum quippe eſt vita praeſens, quae cito frangitur, & perit deliciarum vinum.

(y) *Omnibus in terris, quae ſunt a Gadibus vſque Auroram & Gangem, pauci dignoſcere poſſunt Vera bona, atque illis multum diuerſa.* Iuuenal. ſat. 10.

müths-Neigung ſchätzet,) die angenehmſten Blicke giebt, der kan morgen, ja noch vor Abends durch einen Unglücks-Fall auf einmahl deſſelben beraubet, und in das gröſte Elend geſtürtzet werden. Die Urſache beruhet auf der Unbeſtändigkeit aller zeitlichen Dinge. Sonſten iſt zu mercken, daß alle Glückſeeligkeit entweder unmittelbar von GOtt, oder von unſerer eigenen Klugheit, oder von einer unverſchuldeten Vereinigung natürlicher Urſachen entſtehe, welches letztere eigentlich das Glücke genennet, und von den Heiden, auch faſt von vielen, die ſich Chriſten nennen, angebetet wird. Wahre Chriſten aber ſchreiben alles, was ihnen begegnet, ihrem GOtt zu, der alles, wo nicht unmittelbar doch mittelbar, nach ſeiner weiſen Regierung ſchicket: Dahero billig ihm der Danck, wenn uns etwas gutes begegnet, gebühret; wo uns aber ein Unglück zuſtöſſet, müſſen wir es mit Gedult von ſeiner Hand annehmen, und auch dabey ſagen: Der Nahme des HErrn ſey gelobet. (z) Und weil ein wahrer Chriſt nicht ſo wohl auf das zeitliche als auf das ewige ſiehet, ſo erhellet hieraus, daß ſeine Glückſeligkeit nicht, wie Glaß, zerbrechlich, ſondern beſtändig iſt. Was aber das zeitliche Glücke anlanget, ſo überhebet er ſich deſſen nicht, ſondern macht ſich, indem es am beſten iſt, auf widrige Fälle gefaßt, macht ſich ſo denn ſein Ungemach durch ein geſetztes Gemüthe erträglich, und iſt alſo in Glück und Unglück immer gutes Muthes.

7. Alle-

(z) Hiob 1, 21.

7.
Allehöfflich, ſprechen die Berg-Leute.

DAmit von dieſem Bergmänniſchen Sprichworte auch Bergmänniſch geredet werde, ſo will ich mehr nicht als folgende Worte Chriſtian Melzers, ehemahligen Schneebergiſchen Predigers, (a) hieher ſetzen: „Dieſes Symbolum: Allehöfflich iſt bey Bergleuten und in „Berg-Städten ſo gemein, daß ſo man einen fraget, wie es ſtehe? er gleich antwortet und ſaget: „allehöfflich! ſo gar daß andere, die keine Berg-„Leute ſind, einem andern dadurch ihr Wohlſeyn „verſichern, und dieſes gleich als mit einem Sprich-„worte behaupten, ſolchen Inhalts: Allehöff-„lich, ſprechen die Berg-Leute. Welches „aber nicht herkommet von der Höflichkeit, die ſon-„ſten einen Bergmann oder Berg-Städter auch „nicht wenig recommendiret, ſondern von der vor-„treflichen Tugend der Hoffnung, und heiſſet da-„hero ſo viel als allehöfflich, deswegen auch ein „Bergmann mit gutem Gewiſſen ſagen und ant-„worten kan, es ſtehe mit ſeiner Zeche allhöff-„lich, ob er ſchon die geringſten Anbrüche fürm „Ort, es ſey nun in Geſäncke, oder in einem ſchwe-„benden Tage-Mittel, haben, und er alſo zur Zeit „auf lauter unartigen Gängen arbeiten mag. Denn „wenn die Gänge ſchon edel brächen, ſo wären ſie

(a) in ſ. Schneeberg. Berg-Predigten p. 643. ſeq.

„schon in der Gewinnung, die Ertz-Kammern kön-
„ten damit wohl gespeiset, und das Ertz dörffte so-
„denn nicht erst gehoffet werden; Hingegen wo
„Mißpickel, Blende, Kieß, Druſen, Quertzen,
„Kobeld, Wißmuth-Arth, und dergleichen tau-
„bes und unartiges Weſen, das ſo viel als eine
„Schütte Stroh hält, brechen, da, da ſtehets
„allehöfflich. Urſache: man hoffet, daß ſo man
„in die Teuffe kömmt, oder den Gang beſſer zu
„Stande bringet, dieſer die Unarten auskeilen,
„und ſich in frömmer Ertz verwandeln werde: ja
„man hoffet, daß dieſe ſich noch wohl im Schrame
„veredlen können; man hoffet, daß ſich ein ſchma-
„ler Gang aufthun, und einen Bauch werffen ſolle;
„man hoffet, daß edele Geſchücke an rothgüldenen
„und anderen edelen Ertzen durchſetzen, und wohl
„Ortſchicks überkommen mögen, ꝛc. Unterdeſſen
„aber iſt auch nicht zu leugnen, daß nicht Berg-Leute
„dieſes **allehöfflich** von fündigen Zechen, ja ſo
„gar von ihrem eigenen guten Zuſtand gebrauchen.
„Denn weil dieſe Hoffnung ihre Qvinteſſentz und
„gleichſam die Seele iſt, Krafft welcher ſie nicht
„allein Witz und Verſtand haben, wie ſie in ein
„Gebürge einliegen, ſchürffen, röſchen, einſchla-
„gen, Haſpel auffſetzen, Kübel und Seil einwerffen,
„auslencken, und alle ihr Heil verſuchen, auch das
„gewonnene zu gute machen ſollen, ſondern auch in
„ihrem Willen, als Chriſten, überall vergnügt
„und gelaſſen ſind; ſo iſt faſt nicht zu verwundern,
„wenn von Chriſtlichen Berg-Leuten allenthalben
„das **allehöfflich** gehöret, und auch ſo gar von

Berg-

„Bergmännischen Gemüthern, denen JESUS „Christus diesen ewigen Trost und diese gute Hoff„nung durch Gnade gegeben hat, (b) daß sie mit „einer seeligen Hoffnung auch in die Todten-Grube „fahren, und nach einer frölichen Auffarth und „Auferstehung zum ewigen Leben derselben wieder„um geniessen wollen, practiciret wird. In wel„cher seeligen Betrachtung sich **Wolfgang Göl„tzel von Sternstein, der ältere**, Röm. Kayß. „Majest. Rath und Hauptmann zum Joachims„thal, woselbsten er anno 1613. vor der Päbst. „Reformation gestorben, diese Vergläufftige „Grabschrifft, welche bey seiner Begräbniß in „Marmol eingehauen ist, gemacht hat:

„Hier liegt mein Leib wie ein taub Gestein,
„Zuzwetzscht wie ein Felsen klein,
„Hält eben nichts, und ist gantz öd.
„Biß er im Grab sein Schicht auffährt:
„Ruht in dem Schurff mit gutem Fried,
„Kein Angst, kein Noth ihn nicht mehr rühret.
„Das edle Geschick die Seele sein,
„Richt sich zum rechten Hauptgang ein,
„In GOttes Schoos verwahret wohl,
„Biß der Leib wieder anfahren soll
„In schönen Schacht zur ewigen Freud:
„Wenn denn wird kommen zu rechter Zeit
„Der Himmlische Steiger, GOttes Sohn,
„Wird ruffen, und laut schreyen thun:

(b) 2. Thes. 2, 16.

„Steht auf, fahrt an, kommt zu Gericht,
„Ein ieder seinen Anschnitt richt;
„Alsdenn mein Leib sich regen wird,
„Neu angethan, clarificirt,
„Zu fahren in das ewige Leb'n
„Welches mir GOtt zur Ausbeut geb'n,
„Darmit sein bitter Leiden und sterb'n
„An mir nicht lassen verlohren werd'n. Amen!

Bey dieser Gelegenheit will ich mit wenigen auch etwas von der Bergmännischen Grußes-Formul: **Glück auf!** gedencken. Die Formul: **Glück zu!** leiden die Berg-Leute nicht, dancken auch nicht gerne darauf, wie bekannt ist; aber: **Glück auf!** heisset es, wenn sie einander auf denen Zechen, oder anderswo äusser denselben begegnen. Und wie dieses ein guter Wunsch ist, also soll es einem zu Schneeberg, der solchen liederlich verachtet, nicht wohl gelungen seyn, welches ich mit obgedachten Autoris Worten (c) erzehlen will: „Als **Paul „Grämmann**, insgemein der **Hosenschneider** „genannt, im Anfange des **Schneebergs**, eine „Zeche am **Wolffsberg**, die der grüne Schild ge„heissen, fast alleine zu eigen gehabt, und einen „Stollen, welchen etliche vor den Schneider-Stol„len halten, hinein getrieben, hat er ein köstlich „Ertz angetroffen. Da er aber nun einsmahls „hinter dem Steiger gestanden, und wie derselbe „das schönste Glaß-Ertz nachgeschlagen, zugesehen, „und einer seiner guten Freunde zugleich fürs Ort kom-

(c) **Chr. Melzer**, l. c. p. 773.

„kommen, und ihme, nach Bergmänniſchen Ge„brauch ein **Glück auf!** gewünſchet, er aber fre„ventlich und übermüthig darauf geantwortet: „Was dürffen wir dieſes Glückwünſchens, wir „haben ja das Glück in Händen und für Augen? „Siehe ſo ſoll ſich das Ertz alsbald in Anbruch der„maſſen haben abgeſchnitten, daß man nicht gewuſt, „wie es verſchwunden, immaſſen denn auch dieſes „Ortes, und was noch mehr iſt, am gantzen Wolffs„berge, hernach wenig ausgerichtet worden.„ Von dieſer, oder einer gleichen Begebenheit, wie denn viele, wie die **Niobe** beym **Ovidio**, (d) ſo ſtoltz auf ihr Glücke werden, daß ſie ſich keine Verwandelung deſſelben einbilden können, (welche doch dieſe bald erfahren, als ſie auf einen Tag aller ihrer Kinder beraubet worden, (e) mag das Sprichwort herſtammen, wenn einige, nachdem ſie dasjenige, was ſie bißhero gewünſchet, erlangen, ſchertzweiſe ſagen: **Nun brauchen wir weiter kein Glücke.** Welches ich hier beyläuffig erinnern wollen.

(d) lib. 6. metam. v. 193. ſqq.
Sum felix, quis enim neget hoc? felixque manebo.
Hoc quoque quis dubitet? tutam me copia fecit.
Maior ſum, quam cui poſſit fortuna nocere.
Multaque vt eripiat; multo mihi plura relinquet.
Exceſſere metum mea iam bona.

(e) **S. Natal. Comitis** Mythol. lib. 6. c. 13. p. 613.

8.

Ein guter Freund kömmt ungebeten.

SOnst heisset ein Sprichwort: Ungeladener Gast ist eine Last; Hier aber werden die guten Freunde ausgenommen, nemlich die so wahrhafftige, rechtschaffene, und vertraute Freunde sind. Diese kommen ungebeten, und sind auch angenehm: Denn bey ihnen ist nicht nöthig, daß allemahl eine Einladung geschehe, weil gute Freunde einander allezeit gerne sehen. Den Ursprung dieses Sprichworts müssen wir aus einem Griechischen Verse herholen, der eben dieses in sich hält, und von dem Hercule, da er in des Ceti Trachenii Hause ungeladen eingesprochen, am ersten soll seyn gesagt worden, wie Erasmus (a) anführet, wiewohl es auch seyn kan, daß unsere Teutschen vor sich selbst darauf gekommen. Es heisset sonst: guten Freunden ist alles gemein; darauf

(a) chil. I. cent. 10. ad. 35. p. m. 262.
Αὐτόματοι δ' ἀγαθοὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαῖτας ἴενται, i. e.
Boni ad bonorum conuiuia, vltro accedunt, s.
Sponte bonis mos est conuiuia adire bonorum.
it. ἀκλητοὶ κωμάζουσιν εἰς φίλους φίλοι. i. e.
Conuiua amico amicus vltro etiam venit.

darauf beruffet ſich jener beym **Athenäo**, (b) da er ſich ſelbſt zur Mahlzeit bittet.

Non inuitatus venio prandere paratus,

ſagte einsmahls ein Gaſt, der zu einem guten Freunde ungebeten kam, d. i.

Ich ſtelle als ein Gaſt mich ungebeten ein;

Darauf antwortete dieſer:

Et quia ſponte venis, gratior hoſpes eris,

Und darum ſolt du mir auch deſto lieber ſeyn.

Man erkennet nemlich daraus das gute Vertrauen, ſo gute Freunde gegen einander haben, daher ſie nicht viel Complimenten mit einander machen. Und kommen gute Freunde um deſto öffter zuſammen, je mehr ihnen daran gelegen, daß ihre vertraute Freundſchafft beſtändig erhalten werde, da die Abweſenheit der Liebe Feindin iſt. Sind nun gute Freunde zugleich gute Chriſten, und kommen nicht nur Eſſens und Trinckens wegen zuſammen, ſondern ſind ſolche Gäſte, wie ſie **Martinus Rinnerus von Scharffenſtein** verlangte, ſo iſt eine ſolche Zuſammenkunfft GOtt ſelbſt ſehr angenehm. Dieſer Mann hat ſich ungemein über unverhoffte Gäſte erfreuen können, wie ſie aber ſolten beſchaffen ſeyn, zeigten die Lateiniſchen Verſe, ſo

(b) lib. I. Ἀγαθὸς ἂν πρὸς ἀγαθὸς ἄνδρας ἐστιασόμενος ἦκον. κοιναὶ γὰρ τὰ τῶν φίλων. **Eraſm.** l. c.

über seiner Hauß-Thüre gelesen wurden, (c) deren Inhalt auf Teutsch etwan dieser ist:

Diß Hauß ist zwar gering, doch darff es sich nicht schämen,
Weil GOttes Gegenwart es selbst zur Kirche macht.
Wer nun den Höchsten ehrt, kan hier die Einkehr nehmen;
Den Frommen steht die Thür eröffnet Tag und Nacht.

Inzwischen mißbrauchen unser Sprichwort gerne die Schmarutzer und Wurstreuter, die zwar ungebeten kommen, aber weil ihre Freundschafft nur auf die vollen Schüsseln gerichtet ist, (d) gemeiniglich nicht gerne gesehen werden, und ungedanckt davon gehen. Welches sie aber nicht achten, der Meynung, weil sie gute Suppen-Freunde, so dörfften sie sich auch ungebeten einstellen, und sind der Art, wie jener Schalcks-Narr, der mit ihrer neun sich zu Tische gesetzet hatte; als sie aber

(c) *Vilis vt haec domus est, sic est ecclesia Christi, Quae, se praesentem, gaudet, habere, Deum. Ergo Deum quisquis colit, has divertat in aedes, Ianua nostra piis nocte dieque patet.* Ludovici Schul-Hist. P. 2. p. 195. Vergn. müß. Stunden, P. 14. p. 179.

(d) Tota eorum caritas in cacabis feruet, tota fides in culinis calet, tota spes in foculis iacet. *Tertullian.* lib. I. aduers. c. 14.

aber ſagten, daß über neun Gäſte bey keiner Mahlzeit ſeyn ſolten, (e) und daß er zu viel ſey, verſetzete er: Man ſolte bey ihm anfangen zu zehlen, ſo werde er nicht zu viel ſeyn. Dieſem lieſſe der Gaſt-Herr in das Ohr ſagen, er ſolte ſeinen Weg gehen; er gab aber dem Diener zur Antwort; es iſt gleich viel, ſchencket mir weiſſen oder rothen Wein ein. (f) Solche Leute möchten ſich die Erinnerung Salomonis (g) laſſen geſagt ſeyn: Entzeuch deinen Fuß vom Hauſe deines Nächſten, er möchte dein überdrüßig, und dir gram werden.

9. Bey

(e) Dieſe Zahl der Gäſte, wenn der Gaſt-Herr mit gezehlet wird, ſetzet **Xenophon**; **Plato** aber will ihrer nur ſieben haben, in ſympoſ. **Gellius** führet aus dem **Varrone** an, conuiuarum numerum incipere oportere a Gratiarum numero, & progredi ad Muſarum, i. e. proficiſci a tribus, & conſiſtere in nouem, &c. lib. 13. noct. Att. c. 11. Conf. **Macrob.** lib. I. Sat. c. 7.

(f) **Harsdörffers** Luſt- und Lehrreiche Geſchichte Anh. n. 215. p. 397. Conf. **Heidfeld.** Sphing. theol. philoſ. c. 21. p. 313.

(g) **Spr. Sal. 25, 17.**

9.

Bey Käſe und Brod ſtirbt man nicht Hungers.

PLinius (a) gedencket eines Sprichworts, welches er zwar nicht völlig ausgedrucket, aber ohngefehr ſo viel mag geheiſſen haben: Wenn man Saltz, Käſe und Brod hat, ſo kan man ſich ſatt eſſen, welches denn mit unſerm Teutſchen Sprichworte wohl überein kommt. Diejenigen ſagen ſo, die zur Erhaltung ihres Leibes mit dem zufrieden ſind, was den Hunger ſtillet; (b) Diejenigen tröſten ſich damit, ſo ein mehrers nicht haben können: Sie thun wohl daran, und ſind offtmahls vergnügter dabey, als andere, denen es an den koſtbarſten Speiſen und delicateſten Leckerbißgen nicht fehlet. Die Natur iſt mit wenigem vergnügt. (c) Sirach

(a) lib. 31. c. 7. Varro etiam (ſale) pulmentarii vice vſos veteres auctor eſt: eſitaſſe enim ſalem cum pane & caſeo, vt prouerbio adparet. Conf. Eraſm. chil. 4. cent. 5. ad. 87.

(b) - - *Cum ſale panis*
latrantem ſtomachum bene leniet, -
ſagt Horatius l. 2. ſat. 2. v. 17. und v. 38.
Ieiunus ſtomachus raro vulgaria ſpernit.
Conf. Eraſm. in prou. Si caſeum haberem, non deſiderarem obſonium. chil. 3. cent. 4. ad. 89.

(c) Seneca ſaget: Panem & aquam natura deſiderat, nemo ad haec pauper eſt: intra quae quis-

Sirach ſaget: es iſt genug in dieſem Leben, wer Waſſer und Brod, Kleider und Hauß hat, damit er ſeine Nothdurfft decken kan. (d) Wenn wir Nahrung und Kleider haben, ſagt Paulus, ſo laſſet uns begnügen. (e) Die Spanier pflegen zu ſagen: Oliven, Knoblauch und Kettich, ſind der Cavallier Speiſe. (f) Davor eſſet der Teutſche Käſe und Brod, und richtet manche Mahlzeit damit aus, da es aber unverſtändige Leute giebt, welche meinen, es verlohne ſich nicht der Mühe, daß man, wie bey andern Mahlzeiten, das Gebet verrichte, und iſt ihre tumme Redens-Art, wenn ſie ſehen, daß es einige thun: Muß man denn das Käſe und Brod auch anbeten? (g) Nicht anbeten ſolt du es, aber mit Gebet und Dancſagung, als eine Wohlthat GOttes, genieſſen. Sonderlich iſt das Brod eine ſolche Gabe, deren Vortreflichkeit uns GOtt am beſten aus dem Mangel, welchen er

quiſquis deſiderium ſuum clauſit, cum ipſo Ioue de felicitate contendat, vt ait Epicurus. epiſt. 25. und ep. 110. Diſce paruo eſſe contentus, & illam vocem magnus atque animoſus exclama: habeamus aquam, habeamus polentam, Ioui ipſi de felicitate controuerſiam facimus.

(d) Sir. 29, 25.

(e) 1. Tim. 6, 8. Conf. Zehner. adag. ſacr. cent. 2. ad. 86. p. 392. ſqq.

(f) Meliſſant. Coſmogr. p. 383.

(g) S. Ernſt Meißners widerlegte böſe Sprichwörter, n. 108.

er zuweilen verhänget, lässet erkennen. Mancher solte sich einbilden, es wäre ohnmöglich ohne Brod zu leben; doch in dem äussersten Norden wissen die Leute gar nichts davon, sondern geniessen an dessen statt gedörrete Fische. (h) Die Americanische Pataras, oder Erd-Aepffel, werden von vielen daselbst an statt des Brods genossen, und die Einwohner in Jerland am Nordlichen Theile leben meistens davon, auch viele tausend Menschen in London, dahero sie von etlichen, den Mangel des Brods an einigen Orten zu ersetzen, recommendiret werden. (i) Die Tartarn haben gar einen Abscheu vor dem Brode, indem sie es vor eine grobe Nahrung halten, so diejenigen, welche davon essen, schwer mache; (k) fast wie jener Franzose das ihm vorgelegte schwartze, und dabey derbe Brod vor keine Speise der Menschen halten wolte, sagend, dergleichen Brod gehörete vor sein Pferd, welches er Nickel nennete, mit diesen Worten: bon pour Nickel, daher auch der Nahme Pompernickel, den man dem schwartzen Westphälischen Brode giebt, herstammen soll. (l) In der Schweitz giebt es mehr Käse als Brod, und hat mancher Einwohner Zeit seines Lebens kein Brod gesehen, geschweige gegessen; in unsern Landen hingegen ist der Käse meistens etwas rarer bey armen Leu-

(h) Reise nach Norden, c. 11. p. 39.
(i) S. die Breßl. Samml. von Natur- und Medicin-Gesch. A. 1718. p. 849. sq.
(k) Reise nach Norden, c. 43. p. 211.
(l) Breßl. Samml. l. c.

Leuten als das Brod, daher ein Sprichwort kömmt, daß wenn man einem verheben will, er nehme ſich zu viel Freyheit heraus, man ſaget: **es gehöret dir nicht ſo viel Käſe als Brod.** Wie denn auch einige Sprichworts-weiſe ſagen: **Wer kein eigen Hauß habe, dörffe nicht Käſe und Butter zuſammen eſſen**, womit, ſo viel ich urtheilen kan, ſoll angezeiget werden, man müſſe ſparſam ſeyn, und, da man an einem genug habe, nicht auch das andere zugleich verſchwenden, es ſey denn, daß man ein eigen Hauß und folglich ein ziemliches Vermögen, oder etwan von ſeinem eigenen Viehe Butter und Käſe in Menge habe. Man pfleget auch von dem Käſe zu ſagen, daß er, nach dem Eſſen genoſſen, **den Magen ſchlieſſe**, welches alſo zu verſtehen, daß er helffe, daß die andere Speiſe durch ihn an den Boden des Magens gedruckt, und alſo zu guter Däuung befördert werde. (m) Es ſoll aber ein guter Käſe bey ſechſerley Eigenſchafften erkannt werden, nemlich, daß er nicht viel Augen habe, nicht zu hart geſaltzen, nicht haaricht, nicht zu alt, nicht zu hart am Schnitt, nicht ſtinckend ſey. (n) Doch die arbeitende Leute nehmen es nicht ſo genau, er ſchadet ihnen auch ſelten, und bleibet Käſe und Brod der Geſunden beſte Speiſe.

(m) Helwig. entdeckte Heimlichkeiten des Frauenzimmers p. 241.

(n) Davon lauten die alten Verſe alſo:

Non Argus, largus, non Magdalena, Mathuslem,
Non Habacuc, Lazarus: caſeus ille bonus.

Speise. (o) Giebt es gleich einige Käse-Feinde, so finden sie doch auch wieder ihre Liebhaber und Vertheidiger, unter welchen der berühmte Medicus, Doct. Joh. Langius, eine ansehnliche Stelle bekleidet, dem sie alle Tage auf dem Tische stehen müssen, und von ihm unter die gesundesten Speisen gezehlet, auch in etlichen Versen heraus gestrichen, und gegen andere Medicos vertheidiget worden. (p) Die Holländischen Käse sind sonderlich berühmt, und werden durch die gantze Welt geführet, tragen auch selbiger Provintz was rechtes, und wie einige sagen, jährlich auf 2. Millionen ein; daher es als der in der Schlacht vor Neuport 1600 gefangene Admiral von Arragonien mit an des Printzen von Uranien Tafel speisete, und zu einer Zeit

(o) *Caseus & panis sunt optima ferculasanis.*

(p) Sie lauten bey dem Herrn Autore der müß. Stunden P. 8. p. 66. sq. also:

Caseus exosus medicis, qui munera lactis,
Foetusque ignorant, qualis & vnde cibus.
De massa lactis mihi sunt ientacula frugi,
Sobria post coenam caseus esca mihi.
De massa lactis mihi ferculamille parantur,
Quamuis nec rutilo splendeat igne focus.
Impia militibus Martis qui castra sequuntur,
Hoc nullus poterit promtior esse cibus.
Nautis veliuoli qui sulcant aequora Ponti
Ocyus asparagis (*) caseus esca venit.
Grataque de nostris inter bellaria mensis
Fercula, quae nullo sunt operata foco.

(*) S. Erasm. chil. 3. cent. 7. n. 5.

Zeit eine Schale voll Aepffel von Sina, (andere ſagen Pomeranzen) ingleichen ein Holländiſches Käſe auf dem Tiſche ſtunde, der Admiral aber auf die Aepffel weiſend ſagte: Dieſe wachſen des Jahrs zweymahl in Spanien, ſo wieſe Printz Moritz auf den Holländiſchen Käſe, und ſprach: und dieſe werden alle Tage in Holland reiff. Welches ſich wohl hören ließ und des Spaniers Prahlen gut wiederlegte. (q) Gleichwie aber das Brod weniger kan genieſſet werden, als der Käſe, alſo findet man auch nicht leicht einen Menſchen, der jenes, und hingegen viele, die dieſen von Natur verabſcheuen. Wiewohl Hildanus (r) dennoch eines Knaben gedencket, der einen ſolchen Abſcheu vor dem Brode gehabt, daß ſo offt er es geſehen, ja nur nennen hören, er als todt zur Erde gefallen, und der Rede, des Geruchs, Gehöres und Geſichtes beraubet worden. Ein Bauer in der Normandie hat nie noch Brod, noch Fleiſch, noch Käſe, noch Fiſche, ſondern die gantze Zeit ſeines Lebens nur Eyer gegeſſen. (s) Und von einer Jungfrauen vornehmen Geſchlechts zu Chauny in der Picardie wird geſchrieben, daß ſie biß in das ſechszehende Jahr ihres Alters mit keiner andern Nahrung, als mit Milch, ernehret worden, und das liebe

(q) Zenners Novellen A. 1692. p. 811.

(r) c. 2. obſ. 41. cit. *Paullini* obſ. med. phyſ. c. 1. p. 97.

(s) Hirſchdörf. Schaupl. Luſt- und Lehrr. Geſch. P. 6. n. 147. p. 168.

liebe Brod nicht habe riechen können, ſo gar, daß wenn man ihr das kleinſte Bröcklein Brods in die Milch geworffen, ſie es von weiten empfunden und alsbald gemercket. (t) Noch ein Exempel erzehlet der andächtige Scriver (u) von einem jungen Menſchen in einer berühmten Sächſiſchen Stadt vornehmen Geſchlechts, welcher nachdem er im vierten Jahr ſeines Alters eine ſchwere Kranckheit überſtanden, und kaum davon gekommen, von der Zeit an vor allem Brode einen Abſcheu gehabt, und nicht ein Krümlein zu ſich nehmen können, welches ſeine Eltern zwar Anfangs vor verſtellt gehalten, aber hernach befunden, daß es ein ſonderbarer Eckel der Natur wäre. Dieſes ſind aber rare Exempel, und iſt das Brod ordentlich niemand zuwieder, man wird auch eher aller andern Speiſe überdrüßig, als des Brodes. Daher wird von Chriſto, im Vater unſer, in der vierten Bitte, da wir alles, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret, bitten, allein des Brods gedacht, weil es der Grund unſerer Nahrung iſt. Daraus iſt auch bey unſern Vor-Eltern der Beynahme des Brods erwachſen, daß ſie es das liebe Brod genennet. (x) Und in Betrachtung dieſer groſſen Wohlthat GOttes, vor welche wir ihm nicht genug dancken können, ſaget der angeführte Gottſeel. Theologus (y) alſo: „Ich habe es offt geſehen, „daß

(t) Chriſtliebs Abend-Geſpr. p. 661. ſq.
(u) Gottholds zufäll. And. cent. 2. n. 73. p. 136. ſq.
(x) Agric. in der Ausl. gem. teutſcher Sprichw. n. 707.
(y) Scriver l. c.

„daß gottſelige fromme Chriſten ein Stücklein „Brod, ſo ihnen ohngefähr entfallen war, oder das „ſie ſonſt an der Erden funden, mit Ehrerbietung „aufhuben und küſſeten. (z) Wenn wirs recht be„dencken, ſo wäre ein iedweder Biſſen, den wir in „den Mund ſtecken, ſolcher Werthhaltung wohl wür„dig. Ich halte das liebe Brod vor die edelſte „Gabe, die GOtt dem Menſchen zur Erhaltung ſei„nes Leibes gegeben hat. Das liebe Brod iſt bey „unſern Mahlzeiten das erſte und letzte, es ſchicket „ſich zu allen Speiſen von Fleiſch, Fiſchen, Früchten „und Kräutern, es macht alle andere Speiſen „ſchmackhafft und dienlich; ja andere Speiſen ſind „ohne Brod vor keine Speiſen zu achten. Es die„net vor Junge und Alte, vor Geſunde und Krancke; „es iſt das letzte, welches den Krancken verleidet, und „das erſte, daran ſie ſich ihrer Kräffte erholen. Es „iſt dem Munde und dem Magen angenehm, und „müſte es ein ſeltſamer Zärtling ſeyn, der vor dem „lieben Brod einen Eckel hätte. Es nähret wohl, „es ſtärcket das Hertze, erhält und erſetzet die Kräffte, „und iſt mit einem Worte, als es die Schrifft nen„net, (aa) ein rechter Stab, daran ſich das menſch„liche Leben ſtützet. Die Jüden ſchreiben in ihrem „Talmud: Wer das Brod verſchmähet oder ver„achtet, der kömmt in groſſe Armuth; und es ſey „ein beſonderer Engel geſetzet, daß er acht habe auf „die, welche das Brod auf die Erde fallen laſſen, daß

(z) Dieſe Gewohnheit lobet auch **Agricola**, l. c.
(aa) 3. Moſ. 26, 26. Ezech. 4, 16.

ter

nget er in
wie viel
du keinen
rod eſſen,
mir, mein
dern auch
ſet, deinen
das durch
Ruhm er-

s!

laß ich mir
tt der Er-
ancken hers
Folgendem

n?

nein!

kaufen,

Ein

Ein Kriegsmann ſcheut das Treffen nicht;
Kan er nur was dabey gewinnen,
So wagt ers freudig, ſeine Sinnen
Sind nur auf dieſen Zweck gericht.

Ein eigen Hauß, ein eigner Keller,
Ein eigen Weib und eigne Teller,
Ein eigen Kleid, ein eigner Hut,
Ein eigner Tiſch, ein eigner Scheffel,
Ein eigner Brat-Spieß, eigne Löffel,
Ein eigner Garten, ey wie gut!

So will ich denn mein eignes ſchaffen,
Ich will nicht eher ruhig ſchlaffen;
Doch, traun! ietzt fehlt das beſte noch:
Ein eigner Beutel mit Ducaten,
Der könnte zu dem allen rathen,
Nun fraget ſichs: wie machts ichs doch?

II.

Eignet Heerd iſt Goldes werth. (a)

DEr Heerd, als ein nöthiger Theil des Hauſes, wird vor das Hauß ſelbſt (b) geſetzet,

(a) Conf. Piſtorii theſ. paroem. germ. iurid. cent. I. n. 45. die Alten haben es in dieſen Vers gebracht:

Eſt foculus proprius multo pretioſior auro.

Wie denn zu mercken, daß den meiſten Teutſchen Sprichwörtern dieſe Ehre wiederfahren; welches ich deswegen erinnere, damit nicht iemand dencke, ob wären ſolche Verſe älter als die Sprichwörter. (b) Per ſynecdochen partis.

und heiſſet demnach dieſes Sprichwort ſo viel als das Griechiſche: ὄικος φίλος, ὄικος ἄριστος, welches ſeinen Urſprung von der Schnecke hat, von welcher die Poeten gedichtet, daß, als der Jupiter einsmahls ein Panqvet angeſtellet, und alle Thiere darzu geladen, ſo wären ſie insgeſamt zu rechter Zeit erſchienen, bis auf die Schnecke, welche erſt gekommen, nachdem daſſelbe geendet geweſen. Da nun Jupiter gefraget hätte: Wie ſo langſam? ſo habe ſie geantwortet: ὄικος φίλος, ὄικος ἄριστος, eigen Hauß, das liebſte und beſte; eigner Heerd iſt Goldes werth. Darüber ſey Jupiter zornig worden, und habe geſaget: weil du ſo gern in deinem Hauſe biſt, ſo ſolt du dich nirgend hinwenden, du trageſt denn dein Hauß mit dir auf dem Rücken. (c) Es wird dahero gegenwärtiges Sprichwort anfänglich dahin gedeutet, daß es beſſer ſey vor ſich, als bey Hofe zu leben. (d) Hernach wird es auch vor ein wahres Wort gehalten, ſo fern es beſſer iſt in ſeinem eigenen, als in einem fremden oder gemietheten Hauſe zu wohnen, weil man in ſeinem eigenen, wenn es auch gleich gering iſt, am bequemſten wohnen kan. Es iſſet und ſchläffet ſich nirgends beſſer als zu Hauſe. Niemand darff einen heiſſen ausziehen, wenn anders das Hauß und der Heerd bezahlet, von Schulden frey, und alſo recht eigen iſt. Dahero ſagt man auch: Wer will haben gut

Gemach,

(c) S. Erasm. chil. 3. cent. 3. ad. 38.

(d) *Viue tibi, quantumque potes, praeluſtria vita, ſicuum praeluſtri fulmen ab arce venit.* Ouid. 3. Triſt. el. 4.

Gemach, der bleib unter ſeinem Dach. Item: Haußgemach iſt über alle Sach. Denn, wie Sirach ſaget, es iſt beſſer geringe Nahrung unter einem bretern eigenen Dache, denn köſtlicher Tiſch unter den fremden; laſſe dirs gefallen, du habeſt wenig oder viel, denn es iſt ein ſchändlich Ding von Hauß zu Hauß ziehen; wo einer fremd iſt, darff er ſein Maul nicht aufthun. (e) Es iſt ſehr verdrießlich, wenn man in gemietheten Häuſern wohnen, und ausräumen muß, wenn es dem Hauß-Wirth gefället. Da muß man offt bittere Worte hören: Zeuch aus, ich habe einen ehrlichen Gaſt gekriegt, ich muß das Hauß haben, mein Bruder zieht zu mir ein. (f) Wer dannenhero durch ordentliche und zugelaſſene Mittel nach was eigenes, und ſonderlich nach einem Hauſe trachtet, dem iſt es nicht zu verdencken. Doch wenn ein ieder neu anfangender Hauß-Wirth dencken wolte, er müſſe ſo fort ein eigen Hauß haben, ſo würde er nicht allemahl klüglich genug verfahren, ſondern beſſer thun, wenn er einige Jahre zur Miethe bliebe, treulich arbeite, biß ihm GOtt einen mehrern Vorrath und Seegen beſcherete; es ſey denn, daß er mit einem geringen Hüttgen vorlieb nehmen und mit geringen Koſten dazu kommen könnte. Denn ein Hauß iſt ein böſes Capital, es verzinſet ſich nicht: ſo hat auch ein Anfänger nicht gleich ſo viel Haußrath, daß er nicht, ohne ſonderbare Beſchwerniß, ſolte der Unvernunfft räumen können, wiewohl ein bißgen Ge-

(e) Sir. 29, 26. 27. 28.
(f) ibid. v. 31.

dult dabey erfodert wird. Wo hingegen ein Hauswesen wächset, wo viele Kinder, Dienstboten, und weitläufftige Verrichtungen sind, da wird freylich ein eigen Hauß, dabey aber auch, man mag es erkauffen, oder selbst bauen, nicht wenig Klugheit erfodert, damit das Hauß seinen Wirth nicht auswerffe. Und so ist es auch mit andern Dingen, die zur menschlichen Nothdurfft erfodert werden, da ein ieder gerne dasjenige, was er brauchet, oder nöthig zu haben vermeinet, eigenthümlich haben will; eigen was, wie gut ist das! Man muß aber nicht alles haben wollen, sondern zufrieden seyn, wenn man nur das allernöthigste hat, nicht aber sein bißgen Geld durch Anschaffung unnöthiger Dinge verschwenden. (g) Summa, es heisset: strecke dich nach der Decke. Und (damit ich mit wenigen meine geistliche Gedancken beybringe) gesetzt, du müstest Zeit deines Lebens ein eigen Hauß und viel andere Dinge missen, so ist es gut, wenn du nur des ewigen, welches ein Christ allein vor unentbehrlich hält, nicht verlustig wirst. Christus selbst, der doch der Schöpffer Himmels und der Erden ist, hat auf der Welt nicht so viel eigenthümliches gehabt, da er sein Haupt hätte hinlegen können. (h) Hast du doch hier keine bleibende Statt, (i) sondern, wenn du gleich grosse Palläste hättest, so müstest du doch, wenn sie dir der Tod aufkün-

(g) Emas, non quod opus, sed quod necesse est: quod opus non est, asse carum est. *Cato.*

(h) Matth. 8, 20.

(i) Hebr. 13, 14.

kündiget, heraus, und in ein Hauß, das sieben Schuhe lang, ziehen. Derowegen suche das zukünftige: in unſers Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen; (k) ſind wir GOtt mit Moſe getreu in ſeinem Hauſe, (l) ſo mag dieſe leimerne Hütte, unſer Leib, zerfallen wenn ſie will, wir ſind des Hauſes im Himmel, das nicht mit Händen gemacht, und ewig iſt, (m) gewiß.

(k) Joh. 14, 2. (l) Hebr. 3, 5.
(m) 2. Cor. 5, 1.

12.

Jethro kan auch wohl Moſi ſelbſt Rath geben. (a)

GRoſſe und vornehme Perſonen laſſen ſich nicht gerne von geringen Leuten Rath geben, ſie meinen ſie wüſten alles ſchon beſſer, und ihr Anſehen bey dem Volcke dörffe dadurch nicht geringen Anſtoß leiden. Nichts deſto weniger unterſtunde ſich Jethro, der zwar Moſis Schwäher, aber dem Stande nach weit geringer war, Moſen in ſeinem Richter-Amte zu tadeln, und ihm eine andere Art, daſſelbe ſich zu erleichtern, und das Gerichte wohl zu beſtellen, vorzuſchlagen. Denn als Jethro ſahe, daß Moſes allein ſaſſe,

(a) Conf. Zehner. adag. ſacr. cent. 5. ad. 25. p. 733. und *M.* Joh. Lyſthen. Beſchreib. der geiſtl. Sprichwörter, n. 53. p. 27. ſq.

und alles Volck um ihn her ſtunde, vom Morgen an biß zu Abend, und von Moſe verſtunde, was er und das Volck vor eine Ordnung hielte, zeigte er ihm, daß dieſe Art Gericht zu halten, ſehr unbequem wäre: Denn auf Seiten Moſis wäre es nicht möglich, daß er einer ſolchen Laſt nicht unterliegen müſte, und auf Seiten des Volcks wäre es allzu beſchwerlich, ſo lange zu ſtehen, ſo wäre auch die Wichtigkeit der Sache an ſich ſelbſt ſo groß, daß kein ſterblicher Menſch, auch Moſes nicht, derſelben gewachſen wäre. Sodenn ertheilte er ihm ſeinen Rath: er ſolte diejenige Sachen auf ſich nehmen, die zwiſchen dem Volck und GOtt müſten gehandelt werden, dabey aber ſich gewiſſe Unter-Richter erwehlen aus allem Volcke, das iſt, aus allen Stämmen, redliche Leute, die GOtt fürchteten, wahrhafftig, und dem Geitze feind wären; die ſolte er über ſie ſetzen, etliche über tauſend, über hundert, über funffzig, und über zehen, daß ſie das Volck allezeit richteten, in den geringern Sachen, Moſes aber ſolte die groſſen und ſchweren Dinge beſorgen. Er ſtellete hierbey auch den Nutzen dieſer Anſtalt vor: ſo wird dirs leichter werden, ſprach er, und ſie werden die Laſt mit dir tragen; ſo wirſt du können ausrichten, was dir GOtt gebeut, und alle diß Volck kan mit Frieden an ſeinen Ort kommen. (b) Nun war Jethro ein Prieſter aus Midian; (c) denn obgleich das Wort כהן Cohen insgemein einen Beamten oder Vorſteher, es ſey im

(b) S. 2. Moſ. 18, 14. 47.
(c) 2. Moſ. 2, 16.

im geiſtlichen oder weltlichen Stande, bedeutet, und daher einige ihn lieber vor einen Amtmann, oder Statthalter, andere vor einen Fürſten, oder wohl gar vor einen König halten wollen; ſo haben doch die beſten Ausleger dargethan, daß er kein weltlicher Herr, ſondern ein Diener GOttes, oder, wie man ietzo redet, ein Geiſtlicher geweſen, und zwar ein ſolcher, der nicht einem Abgotte, ſondern dem wahren GOtte gedienet. (d) In was vor einem hohen Amte und Anſehen aber Moſes geſtanden, iſt bekannt genug: Da er nun nichts deſto weniger von Jethro ſich rathen laſſen, ſo iſt daher obgeſetztes Sprichwort entſtanden, welches wir brauchen, wenn ein Ungelehrter einen Gelehrten, ein Geringer einen Höhern unterweiſet, wie es Lutherus gegen den Eraſmum gebrauchet, (e) oder wenn wir zu verſtehen geben wollen, man müſſe einen guten und wohlgemeynten Rath wegen der geringen Perſon, ſo ihn ertheilet, nicht verachten: Denn ein ſchlechter Mann kan auch wohl etwas weißliches reden.

(f) Der

(d) S. D. J. A. Schmids Diſſ. de Iethrone, §. 4. M. E. C. Schrödters contin. acerr. bibl. Müllerian. cent. 7. hiſt. 20. p. 338. ſqq. D. Geiers Zeit und Ewigkeit, P. I. p. 817. ſq.

(e) In ſeiner Schrifft de ſeruo arbitrio, ad Eraſm. Roterod. Tom. 3. lat. f. 238. a. Non eſt nouum, ſi Deus Moſen per Iethro erudiat, & Paullum per Ananiam doceat.

(f) Der alte Theologus, D. Selneccer, (g) meldet von einem groſſen Doctor, daß er eine Conciliation oder Vergleichung zwiſchen dem Pabſt und Luthero habe machen wollen, da habe ſein Söhnlein geſagt: Vater, du biſt ein Narr, laſſe es bleiben. Dieſem hat auch ſein kleines Kind einen guten Rath geben können. Darum iſt es bisweilen ein eitler Hochmuth, wenn manche, zumahl wenn ſie in hohem Anſehen ſind, dasjenige, was ihnen andere rathen, durchaus nicht annehmen, noch demſelben folgen wollen, wenn ſie es auch gleich ſelbſt vor gut und heilſam erkennen müſſen, nur damit nicht andere, ſonderlich dem Stande nach geringere, weiſere als ſie, ſcheinen mögen, da ſie doch noch lange kein Moſes ſind, der ſich nicht geſchämet, dem Rath Jethro zu folgen. Inzwiſchen muß man freylich in Annehmung eines Raths behutſam gehen, und zuſehen, wie weit ſich deſſen Verſtand, der uns räthet, erſtrecke, ob er auch durch Erfahrung geübet ſey, was er vor Vorurtheilen und Affecten ergeben, ob er uns treu und hold, oder ob er eigenmüthig ſey, und durch einen ſcheinbaren Rath uns etwan zu hintergehen ſuche, ob der Rath auch practicabel ſey, u. ſ. f.

13. Trau

(f) *Saepe etiam eſt olitor valde opportuna locutus.*
S. Eraſm. chil. I. cent. 6. ad. 1. p. m. 153.

(g) in Pſalm. 8. p. 29. cit. *Lyſthen.* l. c.

13.
Trau wohl reitet das Pferd hinweg. (oder, führet die Kuhe aus dem Stalle.)

Dis Wort, ſchreibet Agricola, (a) iſt „freylich aus der That erwachſen, daß ei„ner geſagt hat: ich getraue dem wohl, ich „will ihn reiten laſſen, und derſelbige Trauwohl „iſt mit dem Pferde auſſen geblieben; wo er ihm „aber das nicht vertrauet hätte, ſo hätte er ſein Pferd im Stalle behalten.„ Können wir nun nicht eigentlich diejenige Begebenheiten melden, woraus das Sprichwort gekommen, ſo iſt es mehr geſchehen. Zu Leünenburg in Preuſſen war ein ſehr behender Dieb, der einem ein Pferd ſtehlen konnte, wie vorſichtig er auch geweſen. Nun hatte ein Dorff-Pfarrer ein ſchönes Pferd, welches er dem Fiſchmeiſter zu Angerburg verkaufft, aber noch nicht gewähret; da wettete der Dieb, er wolle ſolches auch ſtehlen, und hernach aufhören. Aber der Pfarrer erfuhr ſolches, und ließ es alſo einſchlieſſen und verwahren, daß er nicht beykommen konnte. Ob er nun gleich ſich bisher wohl vorgeſehen, ſo trauete er doch zuviel, als er in die Stadt reiten wolte, und der Dieb in Bettlers-Kleidern mit zweyen Krücken ſich zuvor auf das Feld gemacht, die Krücken auf einen Baum, und ſich darunter geleget hatte: Denn da der Pfarrer ihn

(a) n. 14.

ihn allda liegen sahe, sprach er: Bruder, auf, auf! es kömmt die Nacht herbey, du möchtest in Unglück kommen. Der Dieb sagte: ach lieber Herr, es waren böse Buben hier, die haben mir meine Krücken auf den Baum geworffen, nun muß ich hier verderben, denn ohne Krücken kan ich nirgend hin. Der Pfarrer erbarmet sich seiner, springt vom Pferde, und giebt es dem Schalck zu halten, ziehet seinen Reit-Rock aus, legt ihn aufs Pferd, und steiget auf den Baum, die Krücken zu holen. Indessen springet dieser aufs Pferd, rennet davon, wirfft die Bettlers-Kleider weg, und läsſet den Pfarrer zu Fuße nach Hause gehen. Es wurde aber der Dieb nachgehends ertappet, und an den Galgen gehengt. (b) Ein solcher Geselle war auch derjenige, von welchem erzehlet wird, (c) daß er in einem Dorffe zwo Meilen von Cöln einstens geherberget, und da ihn der Wirth gefraget, wo er hin wolle? geantwortet: nach Cöln zu Marckte. Der Wirth spricht, das wäre ihm lieb, indem er auch dahin wolle; beschlossen also, daß einer den andern frühe wecken solte. Des Gasts Gedancken aber stunden nach des Wirths seiner Kuhe, derowegen, als der Wirth mit andern Gästen getruncken, und nun am besten schlieffen, schleicht er in den Stall, führt dem Wirth die Kuhe heraus, bindet sie unterwegs bey Seite an einen Baum, kehret

(b) S. Casp. Henneberg. Preuß. Chron. p. 254. Nerreter. Jüden- und Heiden-Tempel, p. 893.
(c) Euchar. Eyrings cop. prouerb. 2ter Theil, p. 661. sqq.

kehret wieder zurück in das Wirths-Hauß, und leget sich in sein Bette. Als nun der Wirth frühe mit dem Gaste auf Cöln zugieng, und sie an den Ort kamen, wo der Dieb die Kuh angebunden hatte, sprach er zum Wirth, er solte gemachsam fort gehen, er habe auf dem nächsten Dörfflein eine Schuld einzutreiben, und wolle bald wieder bey ihm seyn. Indem nun der Wirth nahe zur Stadt kömmt, wartet er auf seinen Gefährten, welcher denn mit seiner Kuhe nachkömmt, und vorgiebt, er habe sie an der Schuld nehmen müssen. Der Wirth sagt, er solle zufrieden seyn, massen es eine gute Kuhe, und der seinen so ähnlich sey, daß er schwören solte, sie wäre es, wofern er sie nicht gestern um den spåten Abend noch in seinem Stalle gesehen. Nun durffte sich der Dieb nicht wohl auf dem Marckte sehen lassen, beredete derowegen den Wirth, daß er seine eigene Kuhe um ein Tranckgeld verkauffte, und dem Schalck das Geld zustellete. Dieser wäre aber auch gerne ohne Zeche davon gewesen, und bat zu dem Ende die Wirthin um zwo zinnerne Schalen, und den Wirth um seinen Mantel, vorgebend, er wolle hinlauffen, und ein paar gebratene Hüner kauffen; nahm aber einen andern Weg, da inzwischen des Wirths Töchterlein kam, und weinend erzehlete, daß diese Nacht die Kuhe gestohlen worden, und der Wirth wurde bey seiner Zurückkunfft von seiner Frauen, wegen seines Gasts, dem er so wohl getrauet, übel empfangen. Da hiesse es demnach: Trau wohl führet die Kuhe aus dem Stalle. So gehet es nun sehr offt, indem die Welt so voller Betrug

trug iſt, daß man faſt nicht weiß, wem man trauen ſoll. Traue ich einem nicht, ſo kan er mich nicht betriegen; der aber hat mich leichtlich betrogen, zu dem ich mich aller Treue verſehe. (d) Niemand aber trauen, wäre unmenſchlich; allen, närriſch. (e) Was zu thun? Trau, ſchau, wem?

(d) Πίστις χρήματ' ὄλεσσα, ἀπιστίη δ' ἔσαωσα, ſagt Theognis, v. 829.

Fiſo res periit, diffiſo ſalua remanſit.

(e) Vtrumque vitium eſt, & omnibus credere, & nulli. Sen.

Fidere ſaepe nocet, nocet & diffidere ſaepe.

14.

Trau, ſchau, wem? (a)

Vnter tauſenden kaum einem, wird nicht gar unrecht hinzu geſetzet, aus Sirachs Worten: Halts mit iedermann freundlich, vertraue aber unter tauſenden kaum einem. (b) Warum? denn der redlichſte iſt wie eine Hecke; (c) ein Freund teuſchet den andern, und reden kein wahr Wort; ſie befleißigen ſich darauf, wie einer den andern betrüge, und iſt ihnen leid, daß ſie es nicht ärger machen können. (d) Dahero

(a) Fide, ſed, cui, vide. war Churf. Joh. Friedrichs des 1. Symbolum.

Fide, ſed ante vide, cui ſit habenda fides.
Cui fidas, videas, non cuiuis fidere tutum,
multa ſub ignoto corde venena latent.

(b) Sir. 6, 6. (c) Mich. 7, 4. (d) Jer. 9, 5.

Dahero ſagte jener hochlöbliche Churfürſt zu Sachſen: GOtt wolle ihn vor ſeinen Freunden, ſo ihm auf den Fuß nachtreten, behüten, vor ſeinen Feinden wolle er ſich ſelbſt hüten. Diejenigen zwar, die ſelbſt falſch, und gegen iedermann mißtrauiſch ſind, mißbrauchen dieſes Sprichwort, und Sirachs Worte, da doch dieſe keine andere Meynung haben, als: man ſolle mit vielen Friede halten, und eigentlich zwar alle lieben, auch ſich zu vielen freundlich und mit einer genauen Zunäherung halten, aber aus tauſenden kaum einem ſich ſo vertrauen, daß man ihm alle ſeine Heimlichkeiten entdecke, und ihn in denſelben zu Rathe ziehe, indem die wenigſten ſo treu, und darneben ſo vorſichtig ſind, daß ſie in allem, was denjenigen, ſo ihnen die Heimlichkeit anvertrauet hat, angehet, aller Orten zu ſchweigen wiſſen. (e) Das Sprichwort aber gehet etwas weiter, daß man nemlich in Anſehung der groſſen Falſchheit, ſo unter den Menſchen im Schwange gehet, ſich wohl vorſehen ſolle, damit man nicht, es ſey in was vor einer Sache es wolle, betrogen, ja um Leib und Leben, Ehre und Gut gebracht werde, und weil man keinem Menſchen ins Hertze ſehen kan, auch niemand, ehe man ihn genugſam geprüfet, ſein Hertze, noch auch ſeinen Kaſten, und was man ſonſten liebes hat, eröffne. Und dieſe Vorſichtigkeit ſchadet der Chriſtlichen Liebe nicht, indem ich denjenigen, dem ich mich und das meine

(e) Conf. Speners mißbrauchte und gerettete Sprüche H. Schrifft, p. 484. ſq.

meine nicht vertraue, dennoch alle Wercke der Liebe erzeigen kan. Zwar Argwohn und böſes Mißtrauen, da ich dem Nächſten würcklich, und doch ohne Grund, Böſes zutraue, iſt unrecht, denn es heiſſet beym Zacharia: (f) Dencke keiner wider ſeinen Bruder etwas Arges in ſeinem Hertzen. Aber ein anders iſt ein vorſichtiges und weiſes Mißtrauen, welches die Alten recommendiret, und ſo wohl erlaubet, als ſehr nützlich iſt. (g) Dahero heiſſet es auch ſo gar beym Micha: (h) Bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen ſchläffet; welche Worte jener vielleicht nicht vergeblich an den Himmel ſeines Ehe-Bettes geſchrieben hatte. (i) Im übrigen, weil ich folgende Arie finde, (k) ſo dieſes Sprichwort wohl erläutert, ſo hat dieſelbige billig hier ſollen beygefüget werden.

I.

Trau, ſchau, wem!
Denn die Welt iſt voller Tücke,
Sie verwendet offt die Blicke,
Und flattirt bald dem, bald dem.
Trau, ſchau, wem!

2. Trau,

(f) c. 7, 10.

(g) Σώφρονος δ' ἀπιστίας
οὐκ ἔστιν ἄλλη χρησιμώτερον βροτοῖς.
Euripid. in Helena.

(h) c. 7, 5.

(i) Cobers Cabinet-Pred. 1. Theil, p. 60.

(k) im 5ten Theil der müßigen Stunden, p. 24.

2.

Trau, ſchau, wem!
Offt iſt Zucker in dem Munde,
Aber Gift im Hertzens Grunde,
Der zu lauter Liſt beqvem.
Trau, ſchau, wem!

3.

Trau, ſchau, wem!
Wer kan gute Worte geben,
Aber falſch ſeyn auch darneben,
Der iſt itzund angenehm.
Trau, ſchau, wem!

4.

Trau, ſchau, wem!
Mancher macht dir gute Mienen,
Ach, wie würd er dich bedienen,
Wenn er nur recht an dich kän.
Trau, ſchau, wem!

5.

Trau, ſchau, wem!
Wilt du dich nicht ſelbſt verbrennen,
Lern die falſche Welt erkennen,
Glaube nicht bald dem, bald dem.
Trau, ſchau, wem!

GOtt aber iſt getreu, wenn alle Menſchen Lügner ſind. (l) Derowegen:

Trau, aber ſieh zuvor, wem recht zu trauen ſey:
Am meiſten traue GOTT, der iſt dir wieder treu. (m)

(l) Pſ. 116, 11.

(m) *Fide, ſed ante vide, cui tuto fidere poſſis. Si cui vis tuto fidere, fide DEO.*

meine nicht vertraue, dennoch alle Wercke der Liebe erzeigen kan. Zwar Argwohn und böses Mißtrauen, da ich dem Nächsten würcklich, und doch ohne Grund, Böses zutraue, ist unrecht, denn es heisset beym Zacharia: (f) Dencke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Hertzen. Aber ein anders ist ein vorsichtiges und weises Mißtrauen, welches die Alten recommendiret, und so wohl erlaubet, als sehr nützlich ist. (g) Dahero heisset es auch so gar beym Micha: (h) Bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläffet; welche Worte jener vielleicht nicht vergeblich an den Himmel seines Ehe-Bettes geschrieben hatte. (i) Im übrigen, weil ich folgende Arie finde, (k) so dieses Sprichwort wohl erläutert, so hat dieselbige billig hier sollen beygefüget werden.

1.

Trau, schau, wem!
Denn die Welt ist voller Tücke,
Sie verwendet offt die Blicke,
Und flattirt bald dem, bald dem.
Trau, schau, wem!

2. Trau,

(f) c. 7, 10.
(g) Σώφρονος δ' ἀπιςίας
ȣκ ἔςιν ȣδὲν χρησιμώτερον βροτοῖς.
Euripid. in Helena.
(h) c. 7, 5.
(i) Cobers Cabinet-Pred. 1. Theil, p. 60.
(k) im 5ten Theil der müßigen Stunden, p. 24.

2.

Trau, ſchau, wem!
Offt iſt Zucker in dem Munde,
Aber Gift im Hertzens Grunde,
Der zu lauter Liſt beqvem.
Trau, ſchau, wem!

3.

Trau, ſchau, wem!
Wer kan gute Worte geben,
Aber falſch ſeyn auch daneben,
Der iſt itzund angenehm.
Trau, ſchau, wem!

4.

Trau, ſchau, wem!
Mancher macht dir gute Minen,
Ach, wie würd er dich bedienen,
Wenn er nur recht an dich kämm.
Trau, ſchau, wem!

5.

Trau, ſchau, wem!
Wilt du dich nicht ſelbſt verbrennen,
Lern die falſche Welt erkennen,
Glaube nicht bald dem, bald dem.
Trau, ſchau, wem!

GOtt aber iſt getreu, wenn alle Menſchen Lügner ſind. (l) Derowegen:

Trau, aber ſieh zuvor, wem recht zu trauen ſey:
Am meiſten traue GOTT, der iſt dir wieder treu. (m)

(l) Pſ. 116, 11.

(m) *Fide, ſed ante vide, cui tuto fidere poſſis. & cui vis tuto fidere, fide DEO.*

15.

Siehe für dich, Treu iſt mißlich.

Dieſes Sprichwort kömmt mit dem vorigen überein, und beſtehet in einer Vermahnung zur Vorſichtigkeit in dem Umgang mit andern Leuten, daß man nicht alsbald demjenigen, mit dem man Kundſchafft hat, ſeine Heimlichkeiten offenbare, weil es gar eine mißliche ungewiſſe Sache um eines Menſchen Treue ſey, und gleichſam ein ſchlüpffriges Eiß, da man ſtets vor ſich ſehen müſſe, wolle man nicht fallen. Nuſquam tuta fides, (a) war Georg. Fabricii Leib-Spruch. (b) So eine vortrefliche Sache es um die Treue iſt, daß ſie auch Seneca (c) das allerheiligſte Gut menſchlichen Hertzens nennet, daher ihr auch nach Plinii (d) Bericht zu Rom ein ſchöner Tempel erbauet worden; ſo rar iſt ſie. Cicero beſchreibet ſie alſo: (e) Die Treue hat den Nahmen

(a) aus dem Virgilio l. 4. Aen. v. 373.

(b) S. Weiſ. Manipul. Symbolor. p. 48. ſq.

(c) epiſt. 88. Fides, ſpricht er, ſanctiſſimum humani pectoris bonum eſt, und ſetzet hinzu; nulla neceſſitate ad fallendum cogitur, nullo corrumpitur praemio. Vre, inquit, caede, occide, non prodam: ſed quo magis ſecreta quaeret dolor, hoc illa altius condam.

(d) l. 35. c. 10.

(e) in fragm. lib. 4. de republ. Fides enim nomen ipſum mihi videtur habere, quam ſit, quod dicitur.

men davon, wenn das geſchiehet, was man ſaget. „Aber Treue, theuer! ſagte ein berühmter Theo„logus, (f) ſo lautets, wenn man die Buchſtaben „verſetzet; Treu, werd. wenn mans zurücke lieſet, „Ein treues Hertz, ein theures Hertz. Rare Bißlein ſind theuer. Charität, Rarität. Wie rar „iſt die edle Treue! Von den Dienern Chriſti „ſpricht Paulus: man ſuchet nicht mehr an ihnen, „als daß ſie treu erfunden werden; (g) bey vielen „geſucht, bey wenigen gefunden. Jener ſuchte „einen Menſchen beym Licht am hellen Tage; ob du „gleich die Treue alſo ſuchen möchteſt, würdeſt du „ſie kaum finden. Es ſcheinet als wäre ſie gar zur Welt hinaus. ꝛc. Fridericus der andere, König in Dänemarck, hatte dieſes zum Leib-Spruch: Treu iſt Wildpret. (h) Und Philippus der andere, Hertzog in Pommern, pflegte zu ſagen:

Da die Treu einſt war gebohren,
Kroch ſie in ein Jäger-Horn,
Der Jäger bließ ſie in den Wind,
Das macht, daß man ſie nirgend findt. (i)

(f) *D.* Heinr. Müller in geiſtl. Erqvick-Stunden, n. 178. p. 274.
(g) 1. Cor. 4, 2.
(h) *M.* E. Geißlers Diſp. de Symbolis.
(i) Hartm. Creidii funeral. p. 465.

16.

Sey witzig, die Welt iſt ſpitzig.

Sey witzig, klug und vorſichtig, denn die Menſchen in der Welt ſind ſpitzig, liſtig, falſch und betrüglich. Das ſey die kurze Erklärung dieſes Sprichworts, welches daher artig lautet; weil die Welt rund iſt, und doch hier ſpitzig genennet wird. Es läſſet ſich aber leicht verſtehen, und iſt mit dem vorigen gleichen Inhalts. Weswegen ich nur noch gedencke, daß M. Sim. Lenning folgendes in die Stamm-Bücher zu ſetzen im Gebrauch gehabt;

Fide, ſed cui vide; ſey witzig, die Welt iſt ſpitzig,
Candor abeſt, venere animi ſub vulpe latentes,
Fortunae alterius peſſimus hircus adeſt.
Rodimus, aſſilimus, contemnimus optima quaeque,
Nec niſi compoſito lumine finis erit. (a)

(a) S. Götz. Elogia theologorum quorund. Germ. p. 312. Vergnüg. müß. Stunden, P. 14. p. 168.

17.

Traue keinem, du habeſt denn einen Scheffel Saltz mit ihm gegeſſen.

Dieſes Sprichwort, ſo heut zu Tage noch bey uns gebräuchlich iſt, hat ſeinen Urſprung aus

in Obacht genommen werden, da kan keine beſtändidige Freundſchafft erfolgen. Unſer Heyland ſelbſt vermahnet: Habt Saltz bey euch, und habt Friede unter einander; (h) da er gleichfalls das Saltz als ein Bild des Friedes und der Einigkeit im Geiſte ſcheinet anzunehmen; (i) wie denn auch ein Saltz-Bund in der heiligen Schrifft (k) ſo viel als ein unverrücklicher Bund heiſſet. Und kan demnach unſer Sprichwort auch alſo erkläret werden: Traue niemand, (ſo daß du ihn deiner Heimlichkeiten theilhafftig macheſt) du habeſt denn aus langer Erfahrung viel Proben ſeines Verſtandes und Klugheit, wie auch ſeiner Aufrichtigkeit und Beſtändigkeit (welche Tugenden die Alten, wie gedacht, unter dem Saltze angedeutet) geſehen.

(h) Marc. 9, 50.
(i) Conf. Zehner. l. c. p. 498.
(k) 4. Moſ. 18, 19. 2. Chron. 13, 5.

18.
Auf guten Betten liegt man hart.

19.
Auf harten Betten liegt man wohl.

DJe Meynung dieſer beyden Sprichwörter wird noch auf unterſchiedene Art ausgedruckt, wie ich denn beym Sebaſt. Francken (a) folgende nach der Reihe leſe:

(a) Siehe den erſten Theil ſ. Sprichwörter p. 47. b. it. p. 108. a. ſqq.

Man ligt ſenffter auf eim waſen, dann auf eim ſeidin bett.
In guldin heuſern hat man eiſen odder hölzin leben.
Pflaumfeder vnd purpur bett laſſen nit ſchlaffen.
Man ligt ſenffter auff einer banck, dann auf eim purpur bett.
Auf guten betten ligt man hart.

So wiedrig nun dieſes alles lautet, ſo wahr iſt es: Denn wenn wir fragen, wer auf guten Betten liege, ſo ſind es anfänglich die Fürſten, Regenten und Magnaten. Wer aber vieler Herr iſt, der iſt zugleich vieler Knecht, und ie gröſſere Würde, ie gröſſere Bürde, ja alles Ungemach iſt ſo viel gröſſer, ie gröſſer die Perſon iſt, welche es betrifft. Und alſo ſchlaffen vornehme Herren auf ihren guten Betten gewißlich hart genug. Sehen wir ferner die reichen an, ſo läſſet ſie ihr Mammon auf ihren guten Betten nicht wohl ſchlaffen. Ich rede zwar meiſtens von ſolchen Reichen, die einen Götzen aus ihrem Gelde machen; aber es läſſet ſich dennoch auch von denen ſagen, die ihr Reichthum vernünfftig beſitzen: Denn wer kan die irdiſchen Schätze, da die Diebe nach graben und ſtehlen, (b) ohne Sorge bewachen? Der Tyranne Polycrates hatte dem Poeten Anacreonti fünff Talente geſchencket, und er konnte zwo Nächte vor Sorge derentwegen nicht ſchläffen, ſchickte ſie ihm dahero wieder, und ſagte; er ſchätzete ſie nicht werth der Sorge, damit er

(b) Matth. 6, 19.

in Obacht genommen werden, da kan keine beſtändige Freundſchafft erfolgen. Unſer Heyland ſelbſt vermahnet: Habt Saltz bey euch, und habt Friede unter einander; (h) da er gleichfalls das Saltz als ein Bild des Friedes und der Einigkeit im Geiſte ſcheinet anzunehmen; (i) wie denn auch ein Saltz-Bund in der heiligen Schrifft (k) ſo viel als ein unverrücklicher Bund heiſſet. Und kan demnach unſer Sprichwort auch alſo erkläret werden: Traue niemand, (ſo daß du ihn deiner Heimlichkeiten theilhafftig macheſt) du habeſt denn aus langer Erfahrung viel Proben ſeines Verſtandes und Klugheit, wie auch ſeiner Aufrichtigkeit und Beſtändigkeit (welche Tugenden die Alten, wie gedacht, unter dem Saltze angedeutet) geſehen.

(h) Marc. 9, 50.
(i) Conf. Zehner. l. c. p. 498.
(k) 4. Moſ. 18, 19. 2. Chron. 13, 5.

18.
Auf guten Betten liegt man hart.

19.
Auf harten Betten liegt man wohl.

Die Meynung dieſer beyden Sprichwörter wird noch auf unterſchiedene Art ausgedruckt, wie ich denn beym Sebaſt. Francken (a) folgende nach der Reihe leſe:

(a) Siehe den erſten Theil ſ. Sprichwörter p. 47. b. it. p. 108. a. ſqq.

Man ligt ſenffter auf eim waſen, dann auf eim ſeidin bett.
In guldin heuſern hat man eiſen odder hölzin leben.
Pflaumfeder vnd purpur bett laſſen nit ſchlaffen.
Man ligt ſenffter auff einer banck, dann auf eim purpur bett.
Auf guten betten ligt man hart.

So wiedrig nun dieſes alles lautet, ſo wahr iſt es: Denn wenn wir fragen, wer auf guten Betten liege, ſo ſind es anfänglich die Fürſten, Regenten und Magnaten. Wer aber vieler Herr iſt, der iſt zugleich vieler Knecht, und ie gröſſere Würde, ie gröſſere Bürde, ja alles Ungemach iſt ſo viel gröſſer, ie gröſſer die Perſon iſt, welche es betrifft. Und alſo ſchlaffen vornehme Herren auf ihren guten Betten gewißlich hart genug. Sehen wir ferner die reichen an, ſo läſſet ſie ihr Mammon auf ihren guten Betten nicht wohl ſchlaffen. Ich rede zwar meiſtens von ſolchen Reichen, die einen Götzen aus ihrem Gelde machen; aber es läſſet ſich dennoch auch von denen ſagen, die ihr Reichthum vernünfftig beſitzen: Denn wer kan die irdiſchen Schätze, da die Diebe nach graben und ſtehlen, (b) ohne Sorge bewachen? Der Tyranne Polycrates hatte dem Poeten Anacreonti fünff Talente geſchencket, und er konnte zwo Nächte vor Sorge derentwegen nicht ſchläffen, ſchickte ſie ihm dahero wieder, und ſagte: er ſchätzete ſie nicht werth der Sorge, damit er

(b) Matth. 6, 19.

wihrentwegen beladen würde. Und als ihn Polycrates deßhalber ſelbſt zur Rede ſetzete, ſprach er; ich haſſe eine ſolche Gabe, die mir ſchlafloſe Nächte machet; wiewohl ihn Tanaquil Faber (c) deßwegen auslachet. Der Kayſer Sigismundus bekam einſtens vierzig tauſend Ducaten aus Ungarn, und als er die gantze Nacht war bekümmert geweſen, was er damit nützliches ausrichten ſolte, ließ er frühe Morgens ſeine Räthe und vornehmſte Kriegs-Bedienten erfordern, zeigete ihnen das Geld, und ſprach: ſehet, das ſind meine grauſamſte Feinde; dieſe Peiniger haben mir den Schlaf genommen; nehmet und theilet ſie unter euch, daß ich ſicher ruhen kan. (d) Aber zu dieſem Entſchluß dörffte wohl der hunderte Reiche nicht greiffen, indem ſie insgemein nur Tag und Nacht darauf tichten, wie ſie ihren Reichthum noch immer vermehren wollen. Und dieſen kan kein Doctor nicht helffen, noch ihnen Ruhe ſchaffen. (e) Ja wenn ſie gleich

(c) Abregé des vies des Poëtes Grecs, p. 50. Conf. Hedinger. Notit. auctor. ant. & med. p. 116.

(d) Anton. Panormit. de dict. & fact. Alphonſi reg. Arrag. & Neap. l. 4. c. 2. p. 82. Ein gleiches erzehlet Dubravius lib. 16. hiſt. Bohem. fol. 128, vom König Wenceslao Ottocaro II. in Böhmen.

(e) Baſilius (Tom. I. p. 235. cit. Dieteric. ſonderb. Pred. P. 4. p. 44.) redet von einem ſolchen alſo: Conſultat ſecum in nocte, quos amaru-

lent-

gleich mit Heliogabalo (f) ihre Betten mit Hanſen-Haaren, und mit den zarteſten Federn unter den Rebhüner-Flügeln füllen, oder mit Roſen, Violen und Lilien beſtreuen, oder auf andere Weiſe Überfluß damit treiben wolten, (g) ſo kan es ihnen doch nichts helffen, wenn ſie nicht dem Rath Senecä (h) folgen, und es dahin bringen, daß ſie ihren Reichthum ohne Furcht beſitzen, welches ſie allein auf dieſe Weiſe erhalten können, wenn ſie glauben, ſie könnten auch ohne denſelben glückſelig leben, und ihn ſtets anſehen, als etwas das ihnen leicht entgehen kan. Sonſt gehet es ihnen anders nicht,

rulentos patronos ſubornet, quomodo falſa teſtimonia mercede conducat, quomodo illum deſolatum deuaſtet, hunc potentia opprimat, pupillum circumueniat, iudicem fallat, vtrosque conſumat. Canis latrat, & diues furem eſſe putat: muris ſtrepitus auditur, & cor diuitis ſalit: ſeruum ſuſpectum habet, omnia ſuſpecta habet, filios adoleſcentes veluti inſidiatores adſpicit, quia aetas ipſorum ſucceſſionem vrget. Hae curae auari animum conſumunt.

(f) Bapt. Campofulgoſ. lib. 9. c. 1. p. m. 670.

(g) Amos 6, 4.

(h) epiſt. 18. Nemo alius eſt Deo dignus, quam qui opes contemſit: quarum poſſeſſione tibi non interdico: ſed efficere volo, vt illas intrepide poſſideas: quod vno conſequeris modo, ſi, te etiam ſine illis beate victurum, perſuaſeris tibi, ſi illas, tamquam exituras, ſemper adſpexeris.

nicht, als wie Chryſologus (i) ſaget: Derjenige, der Gold und Silber hüten und bewahren muß, hat keine Sicherheit und verlieret die Ruhe, und iſt mit ſeinem Reichthum nur geſtrafft. Es kan aber zu beſſerem Verſtande unſeres Sprichworts auch dieſes gereichen, daß die reichen und vornehmen Leute offt allzu lange der Ruhe pflegen, und wenn ſie die Nacht hindurch nicht ſchlaffen können, das verſäumte am Morgen einzubringen ſuchen; aber in die Länge liegt ſichs auch auf dem weichſten Bette hart, und kan es einem gehen wie jenem wollüſtigen Sybariten, welcher einſten auf Roſen-Blättern geſchlaffen, und dennoch, als er erwachet, ſich beklaget, daß er ſich Blaſen aufgelegen, weil das Bette ſo hart geweſen. (k) Uber dieſes kan die Unmäßigkeit im Eſſen und Trincken, ſo bey vielen im Schwange gehet, wie auch der Mangel der Arbeit offt viel zu einem verdrießlichen Lager beytragen. Das alles findet ſich bey den Armen nicht, darum heiſſet das andere Sprichwort: **Auf harten Betten liegt man wohl.** Denn ſie dörffen nicht ſorgen, daß ſie iemand mit ihrem Bette wegtragen werde; ſie ruhen von ihrer Arbeit auch auf der harten Banck ſicher und vergnügt aus, und ſtehen, ehe ſie noch etwan das unſanffte Lager fühlen, (wiewohl es ihnen die Gewohnheit bereits ſanfft genug gemachet)

(i) ſerm. 22. Auri cuſtos, ſeruator argenti, ſecuritatem non habet, neſcit quietem, & cui deeſt ſecuritas, quies perit, poena diues eſt ille, non cenſu.

(k) Ernſts zwölff Nächte, p. 371

wiſſe, da dasjenige, wovon es genommen, geſaget, die Application aber verſchwiegen und unſerm Nachdencken überlaſſen wird. Gleichwie nemlich Salomon den Faulen die Ameiſe zur Lehrmeiſterin vorſtellet, (c) alſo ſtehet uns hier die Maus zum Exempel der Klugheit. Denn ob zwar die Mäuſe-Klugheit von der menſchlichen ſehr unterſchieden, ja nach der Philoſophiſchen Accurateſſe eigentlich vor keine Klugheit zu halten; ſo iſt es doch der Klugheit ähnlich, daß dieſe Thiere nicht ein Loch, ſondern viele haben, damit ſie, im Fall eines verſperret, oder von der Katze belagert würde, bey vermerckter ſolcher Gefahr durch ein anders ihre Retirade nehmen können. Und dahero könnten ſie uns in einem gewiſſen Stücke der Klugheit wohl zum Byſpiel dienen. Nemlich es iſt der Klugheit gemäß, daß man ſich mehr als einen zum Freunde mache, damit, wenn einer uns den Stich nicht hält, wir doch bey dem andern Zuflucht, Rath und Hülffe in bedünckendem Falle ſuchen können; ferner, daß man mehr als eine Kunſt lerne, damit, wenn ſich die eine nicht will nutzen laſſen, man die andere hervor ſuchen könne. Kurtz, daß man in allem ſeinem Vorhaben, wenn es möglich iſt

mehr

Sed tamen
cogitato, mus pusillus quam sit sapiens bestia,
aetatem qui vni exhibi numquam committit
suam,
quia si vnum ostium obsideatur, aliud perfugium gerit.

(c) Spr. Sal. 6, 6.

mehr als ein Mittel wiſſe, zu ſeinem Zweck zu gelangen, damit wenn uns das eine verlaſſen will, wir bald ein anders ergreiffen können. Es wird aber dieſes Sprichwort auch gemißbrauchet von denen, welche mit Betrügerey und andern Sünden umgehen, und damit man ſolche nicht mercke, hundert falſche Ausflüchte, und tauſend Schlupff-Löcher haben, darinnen ſie ihre böſe Sache, wie die diebiſche Mäuſe ihr geſtohlenes Gut verbergen. Es muß eine ſchlechte Maus ſeyn, die nur ein Loch hat, und ein ungeſchickter Dieb, der ſich auf friſcher That läſſet erwiſchen. Allein, ob gleich ein ſolcher bey ſich ſelbſt dencket: Wer ſiehet mich, es iſt finſter um mich, und die Wände verbergen mich, daß mich niemand ſiehet, wen ſolte ich ſcheuen? ſo wird er doch der Straffe desjenigen, deſſen Augen viel heller ſind, denn die Sonne, und ſehen alles, was die Menſchen thun, und ſchauen auch die heimliche Winckel, (d) nicht entgehen können.

(d) Sir. 23, 25-28.

21.

Amt giebt Kappen. (a)

Man ſiehet leicht, daß dieſes Sprichwort von einer ſonderbaren Begebenheit herkommen müſſe: und dieſe erzehlet Agricola,

(a) Conf. Piſtorii theſ. paroem. germ. jur. cent. 2. n. 58.

cola, (b) umſtändlicher aber Caſpar Hennenberger, (c) nemlich folgender Geſtalt: Der Hohe-Meiſter in Preuſſen, Heinrich von Richtenberg, war im Anfange ſehr arm: Denn die beſten und unverderbten Güter waren den Söldnern verſetzet, daß er alſo den Convents-Brüdern nicht vollkömmliche Nothdurfft geben konnte, daß etliche mit geflickten Kleidern einher gehen muſten. Unter denen war Bruder Mattheiß von Beybelen auch einer, der offtmahls dem Hauß-Compthur ſeine zerriſſene Kappen weiſete, ward aber ſtets an den Hohe-Meiſter vergeblich gewieſen. Einsmahls ſaß der Hohe-Meiſter mit fremden Gäſten auf der Brücken, da ſetzete dieſer Bruder einen Krantz auf, und gehet da vorbey. Das ward der Hohe-Meiſter gewahr, und ſagte zornigklich: Willkommen Faßnacht, iſt das des Ordens Weiſe, daß man Kräntze tragen ſoll? da ſprach Bruder Mattheiß von Beybelen: Gnädiger Herr, GOtt ſey Lob, daß E. G. ſehen können, denn ich zuvor ſo offtmahls vor E. G. mit meinem zerriſſenen Mantel geſtanden habe, aber ihr habt ihn nicht ſehen können; derhalben die edlen Blumen die Krafft haben müſſen, daß ſie euch die Augen aufthun. Der Hohe-Meiſter mercket wohl, warum es ihm zu thun wäre, ſo baten auch die fremden Gäſte vor ihm. Da gab er ihme das Amt, von den Schäffern die Zinß-Käſe zu empfahen. Dieſe nahm

(b) in ſ. Sprichwörtern n. 290. p. m. 174. b.

(c) in der Preuß. Chron. p. 479. und aus ihm Gregor. Richter in ſ. Axiom. polit. p. 805.

nahm er, und legte ſie in ſiedend heiß Waſſer, und zoge ihnen alſo das Fett aus, das verkauffte er den Tuchmachern in Schleſien, die Wollen damit zu grämpeln; kauffte ihm alſo in der Kürtze gute Kleider, und was ihm noth war. Deß verwunderten ſich die andern, und fragten ihn, woher er das hätte, ſintemahl er ſeine Zahl gewährte; Er ſprach: **Amt giebt Kappen.** Wolte hievon weiter keinen andern Beſcheid geben. Hieraus iſt nun der Verſtand dieſes Sprichworts klar: Ein Amt, es ſey ſo gering, als es wolle, wirfft etwas ab, daß man davon beſſer leben, und ſich auffführen kan. Und iſt ſchon gut, wenn die Kappen von dem, was ordentlicher und ehrlicher Weiſe das Amt einträget, kommen; Wenn aber die Kappen beſſer ſind, als ſie das Amt geben kan, ſo läſſet ſichs daher leicht ſchlieſſen, daß ſie nicht von dem Amte, ſondern von Schelmerey und Dieberey, ſo dabey getrieben worden, herkommen. Und ſodenn muß das Sprichwort nicht in billigendem, ſondern nur in erzehlendem Verſtande angenommen werden, indem mancher bey ſeinem auch wohl geringem Amte freylich viel Geld und Gut zuſammen bringet, aber mit ungerechten verborgenen Griffen, worzu ihm das Amt die Gelegenheit geben muß; dabey er aber, wenn ſolche an den Tag kommen, mit ſeinen Kappen kahl beſtehet.

22.

Es iſt kein Aemtlein ſo klein, es iſt henckens werth. (a)

DAs iſt, es kan einer bey einem geringen Amte ſowohl als bey einem wichtigen, untreu ſeyn, und aus Begierde ſich zu bereichern, ſtehlen, und dadurch den Galgen verdienen, indem ein ſolcher allezeit ſeine heimliche Griffe machen kan, wenn er darauf bedacht iſt, ſeinen Vortheil per fas & nefas zu ſuchen. Wiewohl ſodenn das Amt nicht Urſache an dem Verbrechen, noch an der Strafe eines ſolchen böſen Beamten iſt, ſondern er ſelbſt. Und gilt dieſes Sprichwort vornemlich bey denen, die auf Rechnung ſitzen, welche mit vielem Gelde umgehen, und doch meiſtentheils wenig Beſoldung haben, dahero ſie es zuweilen nehmen wo es iſt. Da es denn nicht ohne iſt, daß offtmahls die Herren ſelbſt Schuld daran ſind, daß die Diener zugreiffen, wenn ſie ihnen allzuwenig geben. (b) Wiewohl Churfürſt Friedrich der Weiſe, als er erinnert wurde, den Rentmeiſtern gröſſere Beſoldungen zu machen, weil ſie, wenn ſie Mangel leiden müſten, leichtlich bewogen würden zuzugreiffen, dieſe Antwort gab: ich wolte ihnen gerne gewiſſe und beſtändige Beſoldung machen, wenn es gewiß wäre, daß ſie alsdenn das

(a) Conf. Piſtorii theſ. paroem. cent. I. n. 3.
(b) *Furari famulos herus compellit auarus.*

das ſtehlen lieſſen. (e) Sonſten haben die Alten diejenige Aemter, dabey unſer Sprichwort am meiſten ſtatt findet, in folgende Reimen gebracht:

Förſter und Häger,
Amt-Leute und Jäger,
Rentmeiſter und Pfleger,
Schöſſer und Procurator,
Verwalter und Curator,
Haben nicht groſſen Lohn,
Werden doch bald reich davon.
Rath, wie mag das zugahn?
Ihre Ränke weiß nicht iedermann.

Oder wie ſie Zeilerus dem Ambroſio Lobwaſſer zueignet:

Amt-Leut und Pfleger,
Förſter und Häger,
Kaſtner und Schöſſer,
Bauen Häuſer und Schlöſſer,
Haben kleinen Lohn,
Werden reich davon,
Nun zeig mir an,
Wie das ſeyn kan?
Ihre Griff die weiß nicht iedermann.

Darum gab Clauß Narr dem Churfürſten den Rath, und ſprach: Wilt du Geld haben, ſo werde ein Schöſſer; (d) welches eben nicht ſo

(c) Greg. Richter axiom. polit. n. 377. p. 804.
(d) Conf. Agric. Sprichw. n. 291. p. 175. und Mart. Zeiler. P. I. cent. 2. epiſt. 76. p. 453. da

gar närriſch geredet war. Denn ταμίαι λᾳϊλαπες quaeſtores ſunt ſtryges, ſagt Phil. Melanchthon, (e) ſaugen die armen Leute aus, die quaeſtores werden reich, die Herren arm. Dabey er aber erinnert, er ſage nicht, daß alle ſo ſeyn, doch gebe es derſelben viele, und die Sprichwörter wären von dem, was insgemein, oder offt, geſchehe, gemacht. Jenem Schöſſer wurde weil er die Unterthanen ſo ſehr geplaget, folgendes Denckmahl aufgerichtet:

Hier liegt begraben unſer Schöſſer,
Ihm iſt ſehr wohl, und uns noch beſſer.
Verzeih GOtt ihm, dem armen Sünder,
Und behüte uns hinfort vor einen ſolchen Schinder. (f)

Ich will mit Aufführung dieſer Dinge niemand geſchimpfet haben; man weiß wohl, daß ein Unterſcheid zu machen, und ich meines Orts enthalte mich gerne des urtheilens. Und damit ich allen Verdacht von mir abwälze, ſo will ich ein Exempel eines recht treuen Beamten hier beyſetzen, nemlich eines von Adel, der in einem gewiſſen Hertzogthum in

er aus Lathero de cenſu lib. 1. c. 5. n. 16. das Sprichwort anführet: *Sim quaeſtor, in ceteris vel aſinus, nihil refert*; und dieſe Verſe:

Tempore ſi parvo cupias ditеſcere pernix,
Quaeſturae vt grandi praeſideare, ſtude.

(e) beym Richter. l. c. p. 803. Conf. Joh. Manlii Collect. P. 3. de magiſtr. p. 168.

(f) Piſtor. l. c.

in Teutſchland in ein wohltragendes Amt geſetzet worden. Weil er aber nicht rechnen konnte, hatte er auch nichts aufgeſchrieben, ſondern die Einnahme zuſammen in eine Kiſte gethan, und die Ausgaben allewege davon genommen, und was übrig blieben, denen Cammer-Räthen geliefert, welche befunden, daß viel eine gröſſere Summe erſparet worden, als bey vorigen geſchehen, ſo fleißige Rechnungen gehalten, und iſt der Hertzog mit ihm wohl zufrieden geweſen. (g) GOtt gebe, daß da uns allen ein gewiſſes Pfund von ihm vertrauet iſt, wir ſolches alſo anlegen, damit ein ieder dereinſten die Stimme Chriſti hören möge: Ey du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen, ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines HErrn Freude. (h)

(g) Martin Zeiler, cent. 1. epiſt. 75. p. 211.
(h) Matth. 25, 23.

23.
Kurtz und gut.

WIe ſoll eine Rede beſchaffen ſeyn. Die Holländer ſprechen es alſo aus: Kort en bondig, beſt, d. i. kurtz und bündig iſt das beſte. (a) Es iſt wahr, denn die Tugend einer Rede beſtehet warlich nicht, wie zwar einige meynen,

(a) Conf. Piſtor. theſ. paroem. germ. jurid. cent. 5. n. 98.

in der Weitläufftigkeit der Worte, sondern in dem Nachdruck. Es sind die Spartaner, wegen ihrer kürtzen Art zu reden, so Laconismus genennet wird, unter den Alten bekannt; (b) allein diese schrenckten die Kürtze so sehr ein, daß sie zuweilen auch nur mit einem Worte ihre Meynung entdeckten. Hier aber ist die Rede vielmehr von derjenigen Kürtze, welche einer allzugrossen Weitläufftigkeit entgegen gesetzet wird. Ist eine Rede lang, und darzu nicht bündig, und hat weder Krafft noch Safft, wie denn bey der Viel-Plauderey insgemein wenig Weißheit zu spüren, so wird man recht kranck, wenn man zuhören muß; ist sie aber ja bündig und kräfftig, so wird man überhäufft, und das Gedächtniß kan nichts mit einander behalten. Und was brauchts viel? Was ich mit wenigem ausrichten kan, das soll ich nicht mit vielem thun. (c) Wenn ein Advocat seine Sache ohne viele Umschweiffe vorträget, so höret man bald, ob sein Vorbringen Grund habe; wenn er aber eine lange Vorrede macht, und viel Neben-Dinge einmischet, oder mit einem leeren Wort-Gepränge aufgezogen kömmt, so dencket man gleich: Der will gewiß dem Recht eine Nase drehen, und dem Richter einen blauen Dunst vor die Augen machen. Will ich bey einem grossen Herrn, oder bey einem, der viel Geschäffte hat, was reden, und mache es zu lange, so muß ich gewärtig seyn, daß ich nach zu

Ende

(b) S. Erasm. chil. 2. cent. 10. ad. 49.

(c) Quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura.

Ende gebrachter Rede gefraget werde: was ich wolle? Alſo erzehlet der alte Matthesius (d) von Luthero: Als auf eine Zeit eine nahmhaffte „Stadt einen Prediger von ihm begehret durch ihren Stadt-Schreiber, und dieſer gab groſſe „Grumpen und Titel für, und macht lang, dick, „krauß und bund Ding von weitſchweiffigen Worten, höret Doctor mit Unluſt und Verdruß zu; „als dieſer Orator endlich ſchleußt, ſagt Doctor: „Lieber Freund, was begehren eure Herren? Einen Chriſtlichen Prädicanten, ſpricht der Ambaſſiat: Das vernehme ich, und will darauf bedacht „ſeyn, daß ihnen gedienet werde. Dem gemeinen Mann iſt auch mit langweiligen Reden nicht gedienet, daher ihm nichts verhaßter zu ſeyn pfleget, als eine lange Predigt: und ſie hat auch in der That keinen Nutzen, als daß die Zuhörer die Luſt in die Kirche zu gehen verlieren. Daherd war Doct. Pauli Speratı Rath: (e) Predige das gute wohl, und kürtzlich, ſo lehreſt du erbaulich und nützlich. Und der berühmte Reformirte Lehrer Samuel Maresius ſchreibet ſehr wohl davon, auf dieſe Weiſe: (f) Die geiſtliche Speiſe muß mit

(d) in der 12. Pred. von der Hiſt. D. Luthers, p. 139.

(e) Praedica, bona, bene, breuiter, & ſic docebis vtiliter. Conr. Porta in paſtorali Lucheri, p. 41. a.

(f) in breui meth. concion. §. 44. Hic cibus ſpiritualis prudenter diſtribuendus, ad famem ſedandam, non tamen ad faſtidium vſque ingeren-

groſſer Klugheit ausgetheilet werden, den Hunger zu ſtillen, nicht aber gleichſam eingepfropffet, daß ein Eckel davon entſtehet; derjenige Prediger hat warlich alle ſeine Mühe und Fleiß vergebens angewendet, aus deſſen Predigt die Zuhörer mehr nicht, als nur das behalten können, daß ſie allzu lang geweſen. Lutherus ſagt: Viel mit wenig Worten fein kurtz anzeigen können, das iſt Kunſt und groſſe Tugend; Thorheit aber iſts, mit viel reden nichts reden. (g) Er pflegte Doct. Johann Bugenhagen oder Pommern offt um ſeines langen Predigens willen zu ſtraffen; und als Doct. Urbanus Regius einſtens zu Schmalkalden auf der Fürſten Zuſammenkunfft ziemlich lang gepredi get hatte, ſprach er: (h) er hätte weder höflich, noch Königlich gehandelt, mit welchen Worten er auf ſeinen Vor- und Zunahmen geſehen. Er ſagte: es gemahnet mich derſelben Prediger, die allen „wollen ſagen, was ihnen einfällt, gleichwie die „Mägde, die zu Marckte gehen, wenn ihnen eine „andere Magd begegnet, ſo halten ſie mit ihnen „einen Taſchenmarckt, oder ein Stenderling, begegnet ihnen denn eine andere Magd, ſo halten ſie mit

rendus. Is certe oleum & operam luſiſſe videtur, ex cuius diatriba nihil aliud retinere poſſunt auditores, quam quod nimis prolixa fuerit.

(g) S. die Tiſch-Reden, c. 22. f. 262.

(h) Domine Vrbane, hoc neque vrbanum, neque regium erat. Serpil. epitaph. der Schwäb. Theologor. p. 62. Berga. müſſ. Stunden, 10. Th. p. 48.

„mit der auch eine Sprach, alſo thun ſie mit der drit-
„ten und vierdten auch, kommen alſo langſam zu
„Marckt. Gleich alſo thun die Prediger auch, qui
„nimis procul diſcedunt a propoſito, und meynen,
„ſie wollen alles gern auf einmahl ſagen, aber es
„thuts nicht.„ (i) Dahero gab der ſeelige Mann einem jungen Studenten Anno 1521. folgenden Unterricht mit auf die Cantzel: Steige hinauf, thue das Maul auf, und höre bald auf: denn man kan den Leuten in einer Viertel-Stunde mehr predigen, als ſie in zehen Jahren thun werden. Wenn du vernimmſt, daß die Leute am liebſten und emſigſten zuhören, ſo beſchleuß deine Predigt, ſo haſt du auf eine andere Zeit wieder Zuhörer. (k) Der beſte Muſicant, ſagt ein beliebter Lehrer, (l) bricht ab, wenn das Lied am lieblichſten klinget, damit die Luſt zuzuhören beym Zuhörer geſchärffet werde; alſo, meynet er, ſey eines guten Redners Zeichen auch, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebſten höret, und meynet, er werde erſt kommen. Obgedachter **Matthe-ſius** (m) erzehlet auch folgendes: „Auf eine Zeit
„will ſich ein Stadt-Schreiber zum Kirchen-Diener
„ordiniren laſſen. Herr **Philippus** fraget ihn:
„wie ein Menſch für GOtt gerecht und ſeelig werde?
„Hochachtbar, in GOtt gelehrter, günſtiger Herr,
„beſon-

(i) Tiſch-Reden, c. 22. fol. 256.
(k) Zeiler. Send-Schreiben, 1. Theil, p. 696. aus Nic. Heldvaderi P. 2. ſilu. chronol. p. 51.
(l) Müller. Evangel. Schluß. p. 773.
(m) loc. cit.

„besonder lieber Præceptor, sagt der Redner, nach „meinem einfältigen Verstand, den mir GOtt aus „Gnaden eingesprochen, ließ ich mich bedünken, auf „diese Christliche und hochwichtige Frage, wär diß „mahl in Eyl, ungefährlicher Meynung ziemlich ꝛc. „Ehe aber er seine Rede gar verpfändet, und verzwi„cket, fället ihm der fromme Mann in die Rede: „Gebet Antwort auf die Frage, was dörfft ihr hier „des Parlarens, das müst ihr nun eurem Successo„ri bescheiden, und vom HErrn Christo und seinen „Sachen lernet schlecht, gerecht und einfältig re„den.„ Gewiß ist es: die Kürtze ist allenthalben beliebt, und die unnöthige Weitläufftigkeit überall verhaßt. Jedoch heisset es nicht nur: kurtz, sondern auch: gut. Beydes muß beysammen seyn: Es muß die Kürtze die Rede nicht verdunckeln, (n) noch das nöthige übergehen; denn diejenige Rede ist nicht lang, die nichts in sich hält, so man hinweg lassen könnte. Welches zwar wiederum von vielen gemißbrauchet wird, sonderlich von Predigern, welche sagen, sie könnten ihre Predigt nicht allemahl kurtz machen, weil das Thema offt allzu reich wäre; allein, man kömmt ja mehr zusammen, und kan dasjenige einandermahl nachholen, was man aus Mangel der Zeit hat vorbey gehen müssen. Als Paulus zu Troada predigte, verzog sich zwar das Wort biß zu Mitternacht; aber die Ursache war, daß der Apostel des andern Tages wolte fortreisen.

(n) — *Brevis esse laboro,*
Obscurus fio. — Horat.

reiſen. (o) Und als er zu Rom war angekommen, predigte er in der Herberge von frühe morgens an biß zu Abend, aber die Urſache war, weil er die Gelegenheit in acht nehmen muſte, da ihm eben dieſer Tag beſtimmet war. (p) Solte man hingegen nach der Urſache fragen, warum mancher von unſern heutigen Predigern über die Zeit geprediget habe? ſo würde es heiſſen: weil er ſich hat wollen hören laſſen. Das iſt, leider! offt der Zweck eines Predigers, und die Urſache, warum mancher auch bey der härteſten Winters-Zeit nicht abbricht, wenn gleich die armen Leute in ihren ſchlechten Kleidern halb erfrieren ſolten. Was dißfalls denen Menſchen gefället, nemlich kurtz und gut, das gefället auch GOtt dem HErrn, als welcher haben will, daß unſer Gebet kurtz und gut ſeyn ſoll. Wenn ihr betet, ſagt unſer Heyland, ſolt ihr nicht viel plappern, (q) wie die Heyden, denn ſie meynen, ſie wer-

(o) Ap. Geſch. 20, 7. Hierüber ſchreibet der Bernifche Theologus, Ben. Aretius alſo: Quòd auditores tam faciles ſunt ad audiendum tota nocte, habent, quod diſcant noſtri auditores, quibus dimidia hora etiam moleſta eſt. Sed forſan quantum nos a Paullo differimus, tantum etiam auditores noſtri a Paullinis hic differunt.

(p) Ap. Geſch. 28, 23.

(q) Βαττολογεῖν, von Batto, der immer einerley wiederholet, wie ihm denn Ovidius l. 2. metam. v. 702. dieſe Worte zueignet:

Sub

werden erhöret, wenn ſie viel Worte machen. (r) Bey denen Phariſäern galt dasjenige, was kurtz und gut, nichts, als welche lange Gebete, als ein verdienſtliches Werck, vorwendeten. (s) Wer einige Formulare rechter Plapper-Gebete derer Jüden haben will, kan ſolche bey Buxtorfio (t) und Seldeno (u) ſuchen. Von gleicher Art waren auch der Heyden ihre Gebete, von welchen hin und wieder Nachricht anzutreffen. (x) Und was iſt der Papiſten ihr ſo genannter Roſen-Krantz oder Paternoſter nicht vor eine unnütze Plapperey, da ſie hundert und funffzig mahl hintereinander ſprechen: Ave Maria ꝛc. Heilige Mutter GOttes, bitte

- - - *Sub illis*
Montibus, inquit, erant, & erant ſub montibus illis.

Worauf Mercurius gleicher Geſtalt verſetzet:

- - *Et me mihi, perfide, prodis,*
Me mihi prodis, ait. - -

(r) Matth. 6, 7.
(s) Matth. 23, 14.
(t) Synag. Iud. c. 13. Conf. Erdm. Neumeiſter Hell. Wochen-Arb. 1. Th. p. 484. ſq.
(u) de ſynedr. l. 1. c. 12.
(x) S. Joh. Sartorii ſched. de hypocr. gentil. circa cultum Deor. c. 5. §. 10. p. 78. ſq. Frid. Chr. Neubour. ſched. de battologia ethnicor. in precationibus, ſo in der *Biblioth. hiſt. philol. theol. Brem.* claſſ. 2. faſc. 4. p. 612. ſqq. zu finden, und die daſelbſt not. a. allegirte Autores.

bitte vor uns, ꝛc. Wäre die Maria anzuruffen, ſo brauchte es nicht ſo vieler und offt wiederholter Worte. Es machet aber der groſſe Theologus, Doct. Joh. Friedr. Mayer, (y) einen ſolchen Schluß, daß die Papiſten die Mariam entweder allgegenwärtig und allwiſſend machen, oder glauben müſten, GOtt offenbahre ihr alles; wäre dieſes letztere, ſo käme die Art, Mariam vermittelſt des Roſen-Krantzes anzuruffen, alſo heraus: Ach lieber HErre GOtt, ſage es doch der lieben Marien, daß ich dir geſaget habe, du ſolteſt ihr wieder ſagen, daß ſie dir ſage, ich habe durch ſo viel Ave Maria und Pater noſter ihr ſagen wollen, ſie ſolle dir ſagen, du ſolteſt mir genädig ſeyn. Riſum teneatis amici! Wir brauchen ſolcher Weitläufftigkeit nicht, ſondern richten unſer Gebet kurtz und gut zu dem dreyeinigen GOtt. Derſelbige weiß was wir bedörffen, ehe wir bitten, und kan alſo nicht die Länge des Gebets, ſondern nur das kindliche Vertrauen auf ſeine Güte ihn bewegen. Iſt dieſes vorhanden, ſo iſt ein kurtzes Gebet vermögend die Erhörung zu erlangen. Das ſehen wir an den Exempeln: Wie kurtz war nicht das Gebet des Cananäiſchen Weibes? HErr, hilff mir, ſprach ſie, als ſie vor JESU niedergefallen. (z) Wie kurtz betete doch der blinde Bartimäus: Du Sohn David, erbarme dich mein! (aa) die zehen Auſſätzigen: JESU, lieber

(y) in der von *D.* Jac. Degnern unter ſ. Präſidio gehaltenen Inaugural-Diſput. de Roſario ſ. Pater Noſter, c. 3. th. 5. p. 53.

(z) Matth. 15, 25. (aa) Marc. 10, 47.

lieber Meiſter, erbarme dich unſer! (bb) Der Zöllner: GOtt, ſey mir Sünder gnädig! (cc) und andere mehr. Doch muß man ſich die Gebete nicht aus Faulheit kurtz machen, und etwan, da man nur aus Gewohnheit betet, dencken, man wolle ſich der Kürtze befleißigen, damit man bald davon komme, wären doch die kurtzen Gebete die beſten? Ein ſolcher hat keine Andacht, und alſo gefället es GOtt nicht, er mag lang oder kurtz beten: Wenn aber in einem Beter Andacht und Inbrünſtigkeit iſt, ſo kan er auch wohl lange in dem Geſpräch ſeines Hertzens mit GOtt verharren. Es iſt die Rede nur davon, daß auch ein kurtzes und gutes Gebet vor GOtt angenehm ſey, und weil viele Beter ihre Andacht nicht gar lange zuſammen halten können, oder aus andern Urſachen am Gebet gehindert werden, ſo dörffen ſie deßwegen nicht dencken, daß ihr kurtzes Gebet und Seufftzen nicht durch die Wolcken dringe. Auch hat es die Meynung nicht, ob dörffe man nicht offt beten: Denn ein anders iſt kurtz, ein anders ſelten beten. Es bleibet dennoch bey der Vermahnung des Apoſtels: Beket ohne Unterlaß. (dd) Summa:

Daß dein Gebet und Wunſch mag durch den Himmel dringen,
So ſoll es offt und kurtz aus reinem Hertzen ſpringen. (ee)

24. Kurtze

(bb) Luc. 17, 3. (cc) Luc. 18, 13.
(dd) 1. Theſſ. 5, 17.
(ee) *Vt tua pertingat penetretque precatio caelos,*
Corde ſit ex puro, ſit brevis, atque frequens.

24.

Kurtze Predigten } und lange Brat-würſte Kurtz Gebet } haben die Bauren gerne. (a)

WIr haben bey dem vorigen Sprichworte bereits von kurtzen Predigten und Gebeten geredet, und hieß es: Kurtz und gut. Um das letzte aber bekümmern ſich viele nicht groß, ob nehmlich das Gebet oder die Predigt gut ſey, ſondern nur um das erſtere, daß ſie kurtz ſeyn mögen. Ein Prediger muß ſich zwar offt auch tadeln laſſen, wenn er kurtz prediget, wovon der Herr Autor der Prieſter-Klagen (b) unter andern folgendes Exempel erzehlet: "Der berühmte Ober-Prediger in „Nürnberg, der ſelige Herr Willfert, ſoll einen „vornehmen Herrn des Raths, daß er das kurtze pre„digen getadelt, einſten höflich bezahlet haben. „Der Raths-Herr hätte ihn zu Gaſte gehabt, (wie „mir erzehlet worden) nach der Mahlzeit hätte er „begehret, daß er mit ihm ſpatziren fahren möchte, „welches er gethan. Auf dem Wege fänget der „Raths-Herr an, von denen Predigten zu reden, „und kömmt auch auf deren Kürtze. Er lobet den „Herrn

(a) *Concio grata breuis, longum farcimen, agreſtl.* Breuitas delectat. Conf. Schamel. tut. Sprichwörter und Max. p. 56. ſqq.

(b) In der 6. Klage, p. 42. ſq.

„Herrn Willferts Predigten, und wie erbaulich „ſie wären, nur (ſetzet er hinzu) etwas zu kurtz. „Und da er auch ſonderlich erwehnet der Kürtze der„jenigen Predigt, ſo er ſelbigen Tag abgeleget, „ſagt der Herr Willfert darauf: er wundere ſich „darüber, daß ſeine heutige Predigt ſolle ſo kurtz ge„weſen ſeyn, er meyne er habe gar lange gepredigt; „könne er ſich doch nicht einmahl entſinnen, was er „zum Eingang gehabt, und bat, der Herr wolle „ihm doch darein helffen. Allein der gute Raths„Herr wuſte weder Eingang noch Ausgang, noch „was anders. Darauf er ihm einen gantz höflichen „Text laß, daß ferner weder er, noch ein anderer „die Kürtze ſeiner Predigten getadelt.„ Doch ſind deren mehrere, die ſich über die lange Predigten beſchweren, und wird man wenig langweilige Prediger antreffen, welche mit dem berühmten Carmeliter Mönch Thoma Connecte (c) auf 15. biß 16000. Zuhörer, ja ſo viel, daß die Kirche zu enge wird, haben. Nun iſt es, wie allbereit gedacht, an der Länge nicht gelegen, wenn die Predigt gut iſt; welches gar wohl ſeyn kan, wenn ſie mit Fleiß und Verſtand eingerichtet, und nicht aus dem Ermel geſchüttelt wird; doch wer den Bauren oder auch andern Zuhörern, allemahl kurtz genug predigen wolte, der würde offt genöthiget werden, das Beſte zu übergehen. Dahero man ſich eben nicht ſchlechterdings nach der Leutz ihren Köpffen zu richten hat; welches auch gegenwärtiges Sprichwort nicht

(c) S. M. J. C. Bochs vermiſchte Gedancken. T. I. p. 552. ſq.

nicht haben will, ſondern vielmehr anzeiget, daß die Bauren (wiewohl dieſe nicht allein, ſondern auch wohl Edelleute) immer die Seele ſparſamer verſorgen, als den Leib, weltliche Dinge immer höher achten, als geiſtliche und himmliſche. Und wird durch die Predigt und das Gebet aller Gottesdienſt insgemein, und durch die Bratwürſte aller Bauch-Dienſt verſtanden, indem eine Art vor alle geſetzet wird. Zu Königsberg in Preuſſen haben unter andern Uppigkeiten, ſo vor der Reformation im Schwange gegangen, die Fleiſchhauer eine Wurſt von etwan zweyhundert Ellen in der Faſtnacht öffentlich pflegen herum zu tragen, wie ſelbige Solennität, nach Hartknochs Bericht, (d) noch in dem Altſtädtiſchen Gemein-Garten abgemahlet zu ſehen. Der im Jahr 1592. den 20. Dec. in Nürnberg verſtorbene Hans Stromer, ſo vor Zeiten Stadt-Richter allda geweſen, aber im Jahr 1554. darum, daß er einen von Adel erſtochen, auf den Thurm in ewige Gefängniß geleget worden, darauf er 38. Jahre zugebracht, hat in ſolcher Zeit täglich alle Tiſch-Zeit, neben anderem Eſſen, eine Bratwurſt haben müſſen, daraus erfolget, daß er Zeit ſeiner Gefangenſchafft 27740. Bratwürſte aufgegeſſen. (e) Mancher dörffte weder vor jener langen

(d) In ſeiner Preuß. Kirchen-Hiſt. p. 209.

(e) Im 13. Th. der Vergn. müß. Stunden, p. 60. da ſolches aus der Hiſtoriſchen Nachricht von Nürnberg p. 514. erzehlet wird, ſtehet die Zahl 20440. Wenn ich aber nachrechne, ſo iſt es oben geſetzte.

Wurſt, noch vor dieſer groſſen Anzahl erſchrecken, aber wohl vor der Kirche. Im Trinckhauſe, oder bey einer Opera, Comödie, u. d. g. wird manchem die Zeit im geringſten nicht zu lange, und wenn er ſich ſo lange im Gottes-Hauſe aufhalten ſolte, als dort, ich glaube er müſte ſterben. Dahero als Ludwigs des neunden Bedienten ſich einſtens beſchwerten, daß er ſo lange Bet-Stunden hielte, antwortete er: wenn ich ſo lange geſpielet hätte, würde es niemanden beſchwerlich fallen. (f) An einem gewiſſen Hofe begehrten die Bedienten von dem Hof-Prediger, er ſolte, weil es Faſtnacht wäre, die Predigt kurtz machen. Dieſer, als er auf den Predigt-Stuhl kam, erzehlete, was man ihm angeſonnen hätte, ſetzete aber hinzu: Gehet hin, ihr Verfluchten! das iſt ja kurtz genug; wollet ihr aber lange Bratwürſte dabey haben, ſo nehmet ſie hin in das ewige Feuer, da habt ihr Zeit genug dieſelbe zu braten. (g) Dieſen geſchahe gar recht, weil ſie ihr Welt-geſinnetes Gemüthe allzu deutlich an den Tag geleget hatten. Sie werden gewiß wenig Andacht mit in die Kirche gebracht haben, weil ſie vor Anfang des Gottesdienſtes ſchon nach dem Ende ſich geſehnet. Was iſt aber gemeiner, als dieſes? Siehet mans doch ſattſam an denen, welche, wenn ſie in die Kirche kommen, auch das kurtze Gebet des HErrn noch kürtzer machen, ja offtmahls nichts mehr als die Weiſe davon behalten, wie es jener Bauer bey einer Kirchen-Viſitation nennete,

(f) Hübner. Hiſt. Fragen, 2. Th. p. 442.
(g) Zinckgräf. apophthegm. P. 2. p. 71.

nete, (h) das iſt, die Weiber halten ihre Muffen, oder Fecher, die Männer die Hüte vor das Geſichte, nicht etwan aus Andacht, die Gedancken deſto beſſer zu GOtt zu richten, ſondern aus Gewohnheit, alſo daß ſie hinter ſolcher Decke ehe man ſichs verſiehet, mit dem Vater Unſer fertig ſind. So hat auch derjenige, welchen der Herr M. Gerber auf der Univerſität zum Tiſch-Geſellen gehabt, noch viele Brüder, von welchem er (i) meldet, daß er gemeiniglich nach dem Gebet erſt gekommen, wenn die andern ſchon zu Tiſche geſeſſen, damit es aber nicht den Nahmen hätte, als ob er wie eine Sau zu Troge lieffe, habe er den Hut oder die Hand ein wenig vor die Augen gehalten, und in zwey oder drey Augenblicken ſey er fertig geweſen; als er einsmahls zu ihm geſaget, er müſſe gewiß ſchlechte Andacht im Gebet haben, weil er ſo bald damit fertig ſey, habe er mit großer Leichtſinnigkeit geantwortet: Herr, ich ſtatte dem lieben GOtt meine Dienſte gar kurtz ab. Aber, o wie kurtz werden ſolche dereinſten, von dem Angeſichte GOttes auf ewig abgewieſen werden! Hierbey erinnere ich mich noch deſſen, was man von dem vornehmen Theologo Johanne Brentio berichtet, daß, als er im Würtenberger Lande nicht ſicher geweſen, ſich verkleidet, und zu Hornberg vor den Vogt aufgehalten, er den Pfarrer daſelbſt ermahnet, daß er kürtzere Predigten thun wolte, weilen ſich zu anderer Zeit wieder Gelegenheit zutragen könne von einem Lehrſtück zu re-

(h) Gerber. unerk. Sünd. P. 1. c. 80.

(i) l. c.

den; der Pfarrer aber ihm geantwortet habe: er mache es eben, wie die Vögte zu thun pflegten, die nicht gerne lange Predigten anhören möchten. (k) Aber genug hievon, damit meine Predigt auch nicht zu lang werde.

(k) Mart. Zeiler. Sendſchr. 2. Th. n. 600. p. 1039.

25.

GOtt iſt mit im Schiffe (a)

Ohne Zweiffel hat dieſes ſchöne Sprichwort ſeinen Urſprung aus der Evangeliſchen Hiſtorie, welche am vierten Sonntage nach dem Feſt der Offenbahrung Chriſti pfleget erkläret zu werden; (b) darinnen gemeldet wird, daß der Heiland mit ſeinen Jüngern ins Schiff getreten, bald aber ein großes Ungeſtüm ſich erhoben, wobey der HERR JESUS zwar geſchlaffen aber ſeinen kleingläubigen Jüngern zu großem Troſte dennoch mit ſeiner Hülffe beygeſtanden, und dem Wind und Meer Friede geboten. Worüber der ſel. Lutherus (c) folgende Gedancken hat: "Solches geſchicht noch heutiges Tages, daß der HErr „ſich gegen ſeine Chriſten ſtellet, als ſehe er uns nicht,

(a) Conf. Agric. Ausleg. n. 29. Zehner. Mag. ſacr. cent. 5. n. 67. p. 671. ſ.

(b) Matth. 8, 23-27.

(c) In der Haus-Poſtill, am 4. Sonnt. nach der Offenbahrung Chr. fol. 88. a.

„nicht, und wüſte nicht um unſere Anfechtung, fragte „auch nichts darnach, ja als hätte er uns gar aus der „Acht gelaſſen, wie er hie im Schiffe thut, lieget und „ſchläffet, bekümmert ſich gar nichts um das Wetter, „für ſeine Jünger, noch für das Schiff. Aber er „iſt doch mit im Schiff, ob er gleich ſchläfft, ob es „ſchon für der Vernunfft ſcheinet, eben als ſähe und „hörete Chriſtus nicht das Ungewitter, Wind und „Meer, dennoch ſiehet und höret ers: Darum ſollen „wir ein gemein Sprichwort daraus machen: Chri„ſtus iſt dennoch im Schiff, ob er gleich „ſchläfft.„ Und an einem andern Orte (d) ſchreibet er alſo: Man ſpricht: "GOtt iſt mit im „Schiff. Es iſt wahr, und fein geſaget; iſt er „nicht da, ſo gehets unter, und alle Sorge iſt verlohren, wenn er nicht ſorget, hütet und wachet, Pſ. 127.„ Demnach ſehe man das Schiff Chriſti an als ein Bild ſowohl der Kirche insgemein, (e) als eines jeden Chriſten inſonderheit, der bey ſeinem Beruffe, ſich in aller Gefahr, wenn es gleich ſcheinet, als wolle alles drunter und drüber gehen, (f) der Gegenwart ſeines GOttes getröſtet, (g) den ihn nicht

(d) Im 4ten Teutſchen Theil, f. 590.

(e) Eine ausführliche Vergleichung hiervon ſ. in Heinr. Müllers Evangel. Schluß-Kette am gemeldten Sonntage, p. 217. Urſini, Salom. Euang. P. I. p. 141. Gerſtäckers Gleichniß. p. 835.

(f) Conf. Pſ. 107, 25. 26. 27. Pſ. 42, 8.

(g) Conf. Pſ. 46, 2. 6. Pſ. 124, 1-5.

laſſen wird, indem er ſich ſeiner Gläubigen alſo annimmet, daß er ihr Unglück gleichſam vor das ſeine achtet, gleichwie diejenige, ſo auf einem Schiffe ſind, gleiches Glück und gleiche Gefahr vor ſich haben. (h) Welcherley Gedancken auch die gottſelige Königin Maria aus Ungarn und Böhmen gehabt, wenn ſie geſungen:

HERR JESU Chriſt,
Du wirſt mir ſtehn zur Seiten,
Und ſehen auf das Unglück mein,
Als wär es dein,
Wenns wider mich thut ſtreiten.

Seinen mächtigen Beyſtand achtet ein Chriſt viel höher, als wenn er etwan einen Cäſarem bey ſich hätte, welcher einſt ſeinem verzagten Schiffer einen ſolchen Troſt zuſprach: Fahre nur getroſt fort, und fürchte dich nicht, denn du führeſt den Cäſarem, und mit ihm ſein Glücke. (i) Welche Rede Kayſer Rudolphus der andere offt einzuführen, und darauf zu ſagen pflegte: Viel weniger haben ſich die zu fürchten, ſo JEſum mit wahrem Glauben in ihren Nöthen bey ſich haben. (k) Warlich wir achten uns vor weit glückſeliger, als wenn wir

(h) In eadem naui eſſe, heiſſet bey den Profan-Scribenten Glück und Unglück mit einander gemein haben. S. Eraſm. chil. 2. cent. 1. ad. 10.

(i) S. Plutarch. in vita Cæſaris.

(k) Zinckgr. apophthegm. P. 3. p. 8.

wir uns an das Schiff halten ſolten, welches die Römiſche Kirche ſich zueignet, davon man vor der Reformation verſchiedene Gemählde geſehen. Es war nemlich ein groſſes anſehnliches Schiff gemahlet, das hieſſe die Heilige Chriſtliche Kirche, in deſſen Vörder-Theile ſaß der Pabſt mit den Cardinälen und Biſchöffen, vorne an war der Heilige Geiſt, an den Seiten und im gantzen Schiffe herum waren nichts als Mönche und Pfaffen mancherley Ordens, die hatten die Ruder in ihren Händen, und fuhren alſo nach dem Himmel zu. Indeſſen ſchwummen die armen Layen alle mit einander im Waſſer um das Schiff her, etliche erſoffen, etlichen warffen dieſe geiſtliche Väter, aus Gnaden und Mittheilung guter Wercke, Stricke und Seile zu, und zogen ſie zum Schiffe, daß ſie an demſelben klebend und hangend auch mit in den Himmel kamen. (l) Weg mit dieſem Schiffe! Unſere Hülffe ſtehet nicht auf elenden Menſchen, ſondern im Nahmen des HERRN, der Himmel und Erden gemacht hat, (m) der wird ſein Kirchen-Schifflein, darein er nicht nur die vom ſo genannten geiſtlichen Stande, ſondern alle, die ſeine Jünger wahrhafftig ſeyn wollen, aufnimmet, wohl erhalten. Und ein ieder, er ſey in was vor Gefahr er wolle, zu Waſſer oder Lande, vertraue nur ſeinem GOTT, und bilde ſich ein, er ſey auf einem Schiffe, und GOTT

(l) S. Joh. Wolf. lect. memorab. Tom. 2. p. 855.

(m) Pſ. 124, 8.

mit ihm. Der alte Biſchoff Paulinus (n) erzehlet von einem alten Manne, einem Catechumeno oder angehenden Chriſten, der hernach in ſeiner Tauffe Victor genennet worden, welcher in einem Schiffgen gantz allein von Sturm und Ungewitter vom Lande abgeriſſen, und in die drey und zwantzig Tage auf dem Meere wunderlich herum getrieben worden, iedoch alſo, daß er wohl mercken können, daß es von GOttes Hand regieret würde, weil es, wo Klippen und Felſen vorhanden, zurücke bliebe, und wo es ſicher, fort gieng. Endlich iſt es dem Lucaniſchen Ufer genähert, woſelbſt er etliche Fiſcher um Hülffe anſchreyen können, welche ihn auch zu Lande gebracht, da er denn GOtt hertzlich gedancket, ſich ſofort tauffen laſſen, und hernach einen Chriſtlichen und heiligen Wandel geführet. In dieſer ſeltſamen Schiffahrt hatte er weder Speiſe noch Tranck, weder Segel, noch Ruder: es merckete aber gedachter Paulinus, daß dieſer Alte, der in ſeiner Noth ohne Zweifel recht andächtig beten gelernet, in währender ſolcher Schiffahrt dem HErrn Chriſtum unterſchiedliche mahl auf dem hintern Theil des Schiffes, als den rechten Steuermann, ſitzend geſehen, der ihm ſeinen Schoos dargeboten, ſein Haupt darein zu legen, und darinnen zu ruhen; er ſey auch der heiligen Engel anſichtig worden, welche alles, was ſonſt die Schiffleute zu thun

(n) in epiſt. ad Macarium, alleg. Corn. a Lapide in c. 43. Jeſ. p. 358. ſ. Conf. Scriver. Seelen-Schatz, P. 3. c. 14. §. 38. p. 680. f. und P. 4. c. 4. §. 3. p. 86.

thun pflegen, über ſich genommen. Merckwürdig iſt auch, was Joh. Manlius (o) von den beyden Hertzogen zu Sachſen, Churfürſt Friedrichen und ſeinem Herrn Bruder Johanne berichtet, daß ſie von Torgau nach Wittenberg auf der Elbe gefahren, da eben das Eiß zerbrochen, und das Waſſer voller Eiß-Schollen worden, welche das Schiff aller Orten ſehr zerſtoſſen. Da ſie nun zu Wittenberg bey dem Schloſſe ausgeſtiegen, und kaum ans Land getreten ſind, bricht das Schiff von einander, und die Stücke ſchwimmen davon. Welches dieſe beyde Herren mit groſſer Beſtürtzung angeſehen, und GOtt vor ſeine wunderbare Erhaltung hertzlich gedancket haben. Und ſolche treue Vorſorge ihres GOttes erfahren noch heute alle, die auf ihn trauen, durch ihr gantzes Leben, biß ſie dereinſten zum erwünſchten Port im Lande der Lebendigen gelangen, da es heiſſet:

Ich bin gelangt zum ſichern Port,
Tod, Sünde, Teufel, packt euch fort! (p)

26. Ein

(o) in Collectan. de creat. T. I. p. 25.

(p) *Ad portum veni, mors peccatumque faceſſe;*
Cum Chriſto vita laetitiaque fruor.

26.

Ein ieder Menſch hat ſeine Gebrechen.

Wir ſind alle gebrechlich. (a)

Gebrechen heiſſen Fehler oder Mängel; ſolche hat ein ieder Menſch, einer dieſen, der andere jenen, einer mehr, der andere weniger: denn die Vollkommenheit iſt in dieſer Welt nicht, ſondern erſt in jenem Leben zu hoffen. Ein jedes Holtz hat ſeinen Wurm, und ein jedes Mehl hat Kleyen, ſagen die Italiäner. Viel wäre es dannenhero, wie der berühmte Hiſtoricus, Martin Zeiler (b) ſaget, wenn es wahr wäre, was Cicero ſich gerühmet, er habe kein Wort geredet, das er revociren wolte; und jenes vornehmen

(a) Conf. Agric. Sprichw. n. 743. p. 409. Hieher gehören unterſchiedene Ausſprüche der Heyden, die dieſes, zum wenigſten etlicher maſſen, auch erkannt haben. So ſagt Plinius: Nemo mortalium omnibus horis ſapit. l. 7. c. 40. Conf. Eraſm. chil. 2. c. 4. ad. 29. Horatius:

Vitiis nemo ſine naſcitur, optimus ille,
Qui minimis vrgetur. - l. 1. ſerm. ſat. 3. v. 68.

Quod ſi cuncta notes, quae luſtrat regna Bootes,
Non reperire potes, quem ſine labe notes.

(b) im 1. Th. ſeiner Sendſchreiben, p. 241.

men Doctoris Haußfrau, ſie hätte ihr lebenlang nichts gethan, ſo ſie gereuet, und was Velleius Paterculus (c) vom P. Scipione Aemiliano ſchreibet, daß alles, was er in ſeinem Leben gethan, geredet, und gedacht, lobwürdig geweſen ſey; oder was man vom Hertzog Bogislao in Pommern, ſo im Jahr 1309. geſtorben, rühmet, daß er ein Fürſt von ſo groſſem Gemüthe und Geſchicklichkeit geweſen, daß man ihn deswegen Leib und Seele genennet, und er das Lob erſaget, daß man von ihm geredet und geſchrieben, er hätte nie etwas unweißliches gethan, oder geredet. (d) Aber ich glaube gäntzlich, daß dieſe Leute, ſo lobens-würdig ſie geweſen, ſo manches tadelhafftes Niſi (e) noch an ſich gehabt, denn wie man ſchwerlich einen Menſchen finden wird, der am Leibe vollkommen geſund iſt, alſo viel weniger an der Seele. Wenn es aber gleich, in ſo ferne von weltlicher Weißheit die Rede iſt, mit Beſtand der Wahrheit hätte können geſaget werden, ſo kan doch, was das geiſtliche betrifft, niemand ſonder Phariſäiſchen Hochmuth dergleichen von ſich rühmen. Denn daß Ignatius Lojola in den letzten eilff Jahren auch nicht

(c) lib. 1. cap. 12. Qui nihil in vita, niſi laudandum, aut fecit, aut dixit, ac ſenſit.

(d) Zeiler. Sendſch. 2. Th. p. 273. aus Joh. Micrälii 3. B. der Beſchr. des Landes Pommern, p. 365.

(e) *Si Niſi non eſſet, perfectus quilibet eſſet, Sed pauci viſi, qui caruere Niſi.*

nicht mit einem Worte ſich ſoll verſündigt, und einer aus der von ihm geſtifteten Geſellſchafft, Aloyſius Gonzaga, einen ſo heiligen und unſträflichen Wandel geführet haben, daß er nicht nur allein die Jungfrauſchafft behalten, ſondern gar nie keine Verſuchung noch unordentliche Bewegung bey ſich empfunden, nie keine Tod-Sünde begangen, und in ſeinem Gebete nie keine Zerſtreuung der Gedancken gehabt, dieſes wird von ihres gleichen leichter vorgegeben, als von andern geglaubet. (f) Doch darff man obgeſetzte Sprichwörter ſo wenig mißbrauchen, als diejenige Sprüche der heiligen Schrifft, welche ſagen, daß alle Menſchen ſündigen. (g) Sie leiten uns nur zur Erkänntniß unſerer verderbten Natur, entſchuldigen aber im geringſten nicht unſere vorſetzlich und wiſſentlich begangene Sünden; ſie dienen, diejenige Fehler, ſo wir an unſern Nächſten ſehen, in der Liebe zu ertragen, und mit dem guten, ſo unter denſelben hervorleuchtet, zufrieden zu ſeyn, (h) in Betrachtung daß uns allen, wegen der angebohrnen ſündlichen Unart, gleiche Schwachheiten entweder ſchon begegnet, oder noch begegnen können; (i) nicht aber zur Sicherheit,

(f) S. Stieffl. Hiſt. Schatz, p. 1186.

(g) 1. Kön. 8, 46. Röm. 3, 23. 1. Joh. 1, 8. Jac. 3, 2.

(h) Non viuimus cum perfectis hominibus, ideo boni conſulendi ſunt, in quibus aliqua virtutis tantum imago adparet. Cic.

(i) *Aut ſumus, aut fuimus, aut poſſumus eſſe, quod hic eſt.*

cherheit, und ſchnöden Einbildung, als dörffe man ſich eben nicht ſehr über ſeine Gebrechen und Sünden betrüben. **Bernhardus** (k) bezeuget von einem alten Mönche, als derſelbe gehöret, wie aus ſeinen Brüdern einer gröblich geſündiget, habe er bitterlich geweinet, und geſaget: heute iſts ihm wiederfahren, morgen kan mirs auch begegnen. (l) Das erkennen aber die wenigſten, und erzehlet **Agricola** eine kurtzweilige Hiſtorie, die aber eine gute Lehre in ſich hält, und alſo lautet: (m) „Es „ſteet in der Centenouell, von einer Abbatißin, „wie ſie mit ihren Probſt vnd Fürſteher jrs Cloſters „gebulet hat. Nu hat die Cuſtorin ſolches ge„merckt, vnd alle wege ſo offt der Probſt bey der „Domina geweſen iſt, ſo hat ſie den Cloſterſchrei„ber zu ihr eingelaſſen. Auf ein Zeit war die Cu„ſtorin die es nit ſo heimlich halten konde als die „Domina, die jr ſonderlich vnd eygen gemach hette, „des nachts begriffen, vnd von den andern Nunnen „für die Domina geführt. Dieweil aber die Do„mina eylends muſt vom Probſt auffſtehen, er„greifft ſie des Probſts niederwadt, für jre Wey„hel, vnd hencket es auff jr haupt. Die Nunnen „erſchrecken, da ſie das ſehen, die Cuſtorin aber da „ſie hertiglich von der Domina geſtraffet wart, als „eyn böſe Hure, die man billich ſolt in die Praſaun „ſetzen, ſpricht, Wirdige fraw Domina, die zip-

pel

(k) ſerm. 2. de reſurr. dom.
(l) Ille hodie, & ego cras.
(m) l. c.

„pel ſteen euch auch nicht ſeer wol, vnd da die Do„mina ergreiffet, findet ſie, daß ſie ſich mit des „Probſts niederwadt geſchmuckt hat, bekennet „ire ſchult, vnd ſpricht, Ach lieben kindlein, wir „ſind alle gebrechlich„. So gehet es gemeiniglich, daß wir anderer ihre Fehler ehe erkennen, als unſere, da wir doch an unſern anfangen ſolten. Und wenn wir ſie ja erkennen, ſo halten wir ſie, wie **Dominicus Baudius** ſeine Völlerey, nur vor peccatula, (n) da wir hingegen anderer ihre Gebrechen mit dem Vergröſſerungs-Glaſe anzuſehen gewohnet ſind. Laſſet uns befleißigen, daß wir, ſo viel in dieſer Schwachheit möglich, durch Beyſtand des Heiligen Geiſtes, von unſern Gebrechen uns loß machen, und im übrigen durch tägliche Buße die Gnade GOttes erlangen und behalten mögen. Ja der HERR ſelbſt heile alle unſere Gebrechen! (o)

(o) S. **Bernhards** cur. Hiſt. der Gelehrten p. 169. f.

(o) Pſ. 103, 3.

27.

Wir ſind alle arme Sünder. (a)

ES iſt kein Menſch auf Erden, der immer gutes thue, und nicht ſündige, (b) und muß auch

(a) Conf. **Meiſners** wiederl. böſe Sprichw. n. 94. p. 113.

(b) Pred. Sal, 7, 21. Conf. **Zehner.** adag. Sacr. cent. 2. ad. 2. p. 248. **Thilon.** medull. V. T. p. 748.

auch der gerechte geſtehen, daß ihm die Sünde immer anklebe, (c) und daß er auch, indem er gutes thut, ſündliche Schwachheiten begehe, ob ſie ihm gleich nicht zugerechnet werden. Und in ſo ferne hat gegenwärtiges Sprichwort, mit dem vorigen, ſeine Richtigkeit; wannenhero jener ohne Urſache ſich ein Bedencken gemacht, in der Beichte ſich vor einen armen Sünder zu bekennen, weil man diejenigen, ſo eines groſſen Verbrechens halber am Leben geſtraffet werden, alſo zu nennen pflegte. Hingegen wenn ſich einer wegen einer begangenen Ubelthat vor der Obrigkeit damit entſchuldigen wolte, daß er (wie wohl ehe geſchehen) ſpräche: Wir ſind alle arme Sünder; ſo würde er damit nicht beſtehen, und wäre einsmahls einer mit ſolcher Entſchuldigung bey nahe gar übel angekommen, indem der Richter ſagte: ob denn der Verbrecher meine, daß die Obrigkeit dergleichen böſe Stücke auch auf ſich ſitzen habe? und wäre ihm bald ſeine Straffe um ein merckliches vermehret worden. (d) Inzwiſchen muß ein jeder vor allen Dingen ſeine Sünde erkennen, wenn er zumahl anderen die ihrige verhalten, und ſie ſtraffen will, ſonſt iſt es leichtlich geſchehen, daß es einem gehe, wie der bey vorigem Sprichwort erwehnten Abtißin, und wie jenem Pfaffen zu Würtzburg, der in der Faſten die Häuſer viſitirte, ob man auch Fleiſch äße; da er nun eine Wittwe fande, ſo hierinnen ſich vergangen, wolte er ſcharff mit ihr daran, ſie aber gab gute Worte, und nöthigte

(c) Hebr. 12, 1. (d) Meiſn. l. c.

thigte ihn nieder zu ſitzen, vorwendende, ſie hätte etwas ſonderliches zu klagen. Unterdeſſen nahm ſie ſeinen an der Wand aufgehenckten Mantel, ohne daß er es merckete, herab, und ſchickete mit demſelben die Magd geſchwinde nach des Pakers Hauſe, gleich als wenn derſelbe befohlen hätte, man ſolte ihm das Eſſen ſenden, wovon er zu Mittage geſpeiſet, der Mantel wäre das Wahrzeichen ſeines ernſten Willens. Da brachte die Magd einen feiten Calecutſchen Hahn getragen, und lagen das Pfaffen Meſſer und Gabel dabey. Dieſes Gerichte ſetzete ihm die Wirtfrau vor das Geſichte, worüber er hefftig erſchrack, und ſagte: Alle arme Sünder! (e) Wohl verantwortet! Das hätte er aber vorher wiſſen, und weil es doch bey der Witwe Sünde ſeyn ſolte, ſolche auch vermeiden ſollen, indem es die gröſte Narrheit iſt, anderer Fehler ſehen, und ſeine vergeſſen. (f) Übrigens iſt es wahr, daß auch der geiſtliche, ingleichen der Obrigkeitliche Stand ſich hier ſo gar nicht ausnehmen kan, daß vielmehr die Gefahr zu ſündigen deſto gröſſer iſt, und es bleibt dabey: Es iſt hie kein Unterſcheid, ſie ſind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollen. (g)

28. Was

(e) Stieffler fortgeſ. Hiſt. Schatz. p. 716.

(f) Proprium ſtultitiae, aliorum vitia cernere, obliuiſci ſuorum. Cic. Tuſc. quaeſt. lib. 3.

(g) Rom. 3, 23.

28.

Was dich nicht brennt, das lösche nicht. (a)

Hierdurch wird eben dasjenige angezeiget, was Sirach saget: Was deines Amts nicht iſt, da laſſt deinen Vorwitz; der auch die Urſache hinzu ſetzet: Denn dir iſt vor mehr befohlen, weder du kanſt ausrichten; und im vorhergehenden noch eine: Denn es frommet dir nichts, daß du gaffeſt nach dem, das dir nicht befohlen iſt. (b) Man ſoll ſich nicht um fremde Dinge bekümmern, denn man hat mit ſich ſelbſt genug zu thun, zudem iſt es gefährlich, man verbrennet ſich leichtlich, wenn man ſich in fremde Händel miſchet, und überall die Hand im Sode haben will. Dahero ſind kluge Leute froh, wenn ſie mit gutem Gewiſſen von mancher Sache bleiben können. Doch iſt es freylich dahin nicht zu ziehen, daß wir uns um gar nichts zu bekümmern hätten, als was uns allein und eigentlich angehet, indem auch gar offt unſer Intereſſe an einem andern hänget, auch einer dem andern

(a) Conf. Agric. n. 254. Piſtorii theſ. paroem. germ. iurid. cent. 6. n. 83. Tua quod nihil refert, ne cures. *Plaut.* in Sticho act. 1. ſc. 2. Tua quod nihil refert, percontari deſinas. *Ter.* Hec. act. 5. ſc. 3.

(b) Sir. 3. 23. 24. 25.

in Noth und Gefahr, vermöge der Chriſtlichen Liebe und auch der natürlichen Erbarkeit beyſpringen muß, dann da heiſſet es: Es gehet dich nicht an, wenn deines Nachbarn Hauß brennet. (c) Aber was uns weder unmittelbar noch mittelbar, weder unſere Perſon noch unſer Amt im geringſten angehet, da haben wir uns nichts drum zu bekümmern, es wäre ein bloſſer ſchändlicher und vielleicht ſchädlicher Vorwitz. Vornemlich haben die Alten durch gegenwärtiges Sprichwort warnen wollen, daß man nicht aus ſeinem Beruff ſchreite, und in ein fremdes Amt greiffe, z. E. wer ein geiſtlich Amt hat, ſoll nicht in weltliche, und wer ein weltliches hat, nicht in geiſtliche Dinge ſich miſchen. Wann ſoll nicht einen Fuß auf der Cantzel, und den andern auf dem Rathhauſe haben, ſondern ein jeder ſoll ſich in ſeinem Beruff geſchäfftig finden laſſen. Wie übel es manchem bekommen, der in anderer Leute Händen, wie man ſaget, regieren wollen, (d) und ſich ſelbſt mehr zu thun gemacht, als ihm befohlen geweſen, bezeugen die vielfältigen Exempel. Der Ketzer Manes unterſtunde ſich des Königs in Perſien kranken Sohn geſund zu machen, da er doch die Artze

(c) *Nam tua res agitur, paries quum proximus ardet.*
Hor. l. 1. ep. 18. v. 78. Conf. Erasm. chil. 3. cent. 6. ad. 71. Wilh. Cognat. adag. 125.

(d) S. Agric. Sprichw. n. 258. it. n. 255. 256. Seb. Franck. Sprichw. 2. Theil, p. 49. b.

Artzeney-Kunst nie studiert gehabt; da aber der Printz unter seiner Cur dahin starb, wurde er ins Gefängniß geworffen, und ob er schon aus demselben gebrochen, wieder zurück geholet, und zur Straffe lebendig geschunden. (e) Die allerbekanntesten Exempel sind des berühmten Preußischen Chronologi, Hof-Predigers und Kirchen-Raths, Johann Funckens, und des Juristen, Justi Jonä. Jener ist, weil er sich in weltliche Sachen eingemischet, im Jahr 1566. den 28. Octobris, am Tage Simonis und Judä (f) als ein Friedens-Störer, nebst Johann Schnell, und Matthias Horsten, auf dem Kneiphöfischen Marckt zu Königsberg, enthauptet worden, und hat kurtz vor seinem Ende in zwey Lateinischen Versen (g) eine Vermahnung, an seinem Exempel sich zu bespiegeln, gethan, deren Inhalt dieser ist:

(e) S. Epiphan. haeres. 66.

(f) nach dem Verse:

SIMonIs IIVDae SneL, FVnk, Horst, Interiere,

(darinnen in dem Wort Iudae ein doppelt I muß gelesen werden.). S. Hartknoch Preuß. Kirchen-Hist. p. 411. 415. sq.

(g) *Disce meo exemplo mandato munere fungi,*
Et fuge ceu pestem τὴν πολυπραγμοσύνην.

er

werden
um des-
id wohl
ren, was
im ge-
n Ende
deinen,
mögen;
ret, ſich
ſolches
en Leu-
ero

lag. facr.